



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Räumliche Disparitäten in Montenegro“

Verfasserin

Christine Haager

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 456 333

Studienrichtung lt. Studienblatt:

UF Geographie und Wirtschaftskunde

UF Deutsch

Betreuerin / Betreuer:

Doz. Dr. Peter Jordan

Erklärung

Hiermit versichere ich,

- dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubter Hilfe bedient habe,
- dass ich dieses Diplomarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe
- und dass diese Arbeit mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit vollständig übereinstimmt.

Wien,

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|----------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------|
| 1 | Einleitung | 1 |
| 2 | Räumliche Disparitäten | 3 |
| 2.1 | Begriffsklärung und allgemeine Problematik | 3 |
| 2.2 | Konzepte für Lösungsansätze | 6 |
| 2.3 | Ausblick | 9 |
| 3 | Ursachen der unterschiedlichen Regionalentwicklung in Montenegro | 11 |
| 3.1 | Naturräumliche Bedingungen | 11 |
| 3.2 | Gegensätze zwischen West und Ost | 12 |
| 3.2.1 | Weströmisch-ostromischer Gegensatz | 12 |
| 3.2.2 | Merkmale byzantinischer Kultur | 14 |
| 3.2.3 | Venezianisch geprägte Küste – Osmanisch geprägtes Binnenland | 17 |
| 3.2.4 | Verfasstheit der osmanischen Gesellschaft | 17 |
| 3.2.5 | Räumliche Ausbreitung der Osmanen | 19 |
| 3.2.6 | Dörfliche Strukturen in der Vergangenheit: Organisation in räumlichen Einheiten | 22 |
| 3.2.7 | Patriarchalische Clanstrukturen als eine mögliche Ursache unterschiedlicher räumlicher Entwicklungen | 23 |
| 3.2.8 | Aufstände der Montenegriner gegen die osmanische Herrschaft als Grundlage eines gemeinsamen nationalen Bewusstseins | 27 |
| 3.2.9 | Venezianische Kultur und was sie mit sich brachte | 27 |
| 3.2.10 | Ehemalige venezianische Besitzungen im Bereich des heutigen Montenegro | 29 |
| 3.2.11 | Montenegro unter Österreichischer Herrschaft | 32 |
| 3.3 | Tendenzen in Jugoslawien | 33 |
| 3.3.1 | Geschichtlicher Überblick | 33 |
| 3.3.2 | Infrastrukturelle Ausgangssituation | 34 |
| 3.3.3 | Wirtschaftliche Lage in Montenegro im zweiten Jugoslawien | 35 |
| 3.3.4 | Modernisierungen in Industrie und Gesellschaft | 36 |
| 3.3.5 | Strukturwandel und Urbanisierung | 40 |
| 3.3.6 | Tourismus | 46 |

| | | |
|----------|----------------------------------------------------------------------------------|-----------|
| 4 | Heutige Situation: Sozioökonomische räumliche Merkmale nach Gemeinden | 51 |
| 4.1 | Bevölkerung nach ethnischer Zugehörigkeit und Religion | 51 |
| 4.1.1 | Ethnische Zugehörigkeit | 51 |
| 4.1.2 | Religion | 54 |
| 4.2 | Allgemeine Bevölkerungsstruktur | 55 |
| 4.2.1 | Bevölkerungszahlen | 55 |
| 4.2.2 | Durchschnittliche Haushaltsgrößen | 57 |
| 4.2.3 | Geschlechterproportion | 58 |
| 4.2.4 | Natürliche Bevölkerungsbewegung | 59 |
| 4.2.5 | Fertilitätsraten | 61 |
| 4.2.6 | Altersstruktur | 62 |
| 4.3 | Migration | 64 |
| 4.3.1 | Wanderungssaldo | 64 |
| 4.3.2 | Anteil der Emigrierten an der Bevölkerungszahl der Ursprungsgemeinde | 67 |
| 4.4 | Bevölkerungsentwicklung 1948 – 2011 | 68 |
| 4.5 | Arbeit | 73 |
| 4.5.1 | Bevölkerung nach Wirtschaftssektor und Gemeinde | 73 |
| 4.5.2 | Von Frauen besetzte Arbeitsstellen | 77 |
| 4.5.3 | Tourismus | 78 |
| 4.5.4 | Landwirtschaft | 80 |
| 4.6 | Soziales | 81 |
| 4.6.1 | Medizinische Versorgung | 81 |
| 4.6.2 | Pensionen | 82 |
| 4.6.3 | Sozialhilfe | 83 |
| 4.7 | Bildung | 84 |
| 4.7.1 | Schulen | 85 |
| 4.7.2 | Studierendenzahlen | 87 |
| 4.8 | Medien | 89 |
| 4.8.1 | Entwicklung der Medienlandschaft | 89 |
| 4.8.2 | Ausstrahlungen von Radiosendungen | 89 |
| 4.9 | Kriminalität | 91 |
| 4.9.1 | Kriminalität allgemein | 91 |
| 4.9.2 | Eigentumsdelikte | 92 |
| 4.10 | Zusammenhänge zwischen Verteilungen der einzelnen Merkmale | 93 |
| 4.10.1 | Allgemeine Zusammenhänge | 93 |
| 4.10.2 | Ethnische und religiöse Merkmale | 94 |
| 4.10.3 | Altersstruktur und medizinische Versorgung | 95 |
| 4.10.4 | Einflüsse von Altersstruktur, Fertilität und Migration auf die Bildung | 95 |

| | |
|------------------------------------------------------------------------------------|------------|
| 4.10.5 Altersstruktur und Arbeit | 96 |
| 4.10.6 Religiöse Merkmale und Fertilitätsrate | 96 |
| 4.10.7 Kein Einfluss von Fertilität auf den Anteil der Frauen an Beschäftigten . . | 96 |
| 4.10.8 Geschlechtsabhängige Binnenwanderung | 97 |
| 5 Aktuelle Bemühungen der Raumordnung | 98 |
| 5.1 Einteilung Montenegros in Teilräume | 98 |
| 5.2 Was Disparitäten in Montenegro bewirken | 99 |
| 5.3 Aktuelle Bemühungen der Raumordnung | 101 |
| 6 Schlussfolgerungen | 106 |
| Literaturverzeichnis | 109 |

1 Einleitung

In meiner Diplomarbeit will ich mich mit folgenden Fragen befassen: In welcher Form gibt es in Montenegro sozio-ökonomische räumliche Disparitäten? Welche Gründe haben sie? In welchen Merkmalen äußern sie sich? Was bedeuten sie für das Land? Wie reagiert die Politik darauf?

Grundsätzlich gehe ich von der These aus, dass Montenegro trotz seiner sowohl flächen- als auch einwohnermäßig geringen Größe kein Staat mit homogenen Strukturen ist, sondern sowohl räumlich als auch kulturell große Unterschiede zwischen einzelnen Gemeinden existieren, die sich im Laufe der Geschichte ergeben und entwickelt haben. Ich möchte dabei deduktiv vorgehen, das heißt, ich will zuerst die historischen Ursachen für die unterschiedliche Entwicklung von Regionen untersuchen und danach aufgrund von Volkszählungsdaten diese Unterschiede empirisch darlegen. Dazu wird es notwendig sein, im Groben auch die geschichtliche Entwicklung des Landes zu bearbeiten, denn ich möchte nicht nur den aktuellen Stand räumlicher Ungleichheiten aufzeigen, sondern auch die Prozesse, wie es zu diesen gekommen ist. Zu Beginn werde ich allgemein die Problematik regionaler Disparitäten aufzeigen, damit diese im empirischen Teil im Detail analysiert werden können. Ich halte es für sinnvoll, den historischen Teil der Arbeit in verschiedene prägende Phasen zu untergliedern, denn ich glaube, dass mit diesen sehr unterschiedliche Entwicklungen einhergegangen sind.

Nach diesen Erläuterungen möchte ich einen empirischen Teil setzen, der auf aktuellen Daten der montenegrinischen Volkszählung basiert. Hier werde ich auf bestimmte Bereiche in Wirtschaft und Gesellschaft eingehen und entsprechende Kennzahlen für unterschiedliche Gemeinden ermitteln, anhand derer man quantitative Aussagen über Unterschiede zwischen den Regionen in der sozioökonomischen Struktur ermitteln kann. Die Gemeinden werden in zwei Gruppen eingeteilt, nämlich Küsten- und Binnenlandgemeinden, wobei nicht allein die geographische Lage für die Zuteilung entscheidend sein wird, auch die Wirtschaftsstruktur der Gemeinden sollte dabei beachtet werden. Ich möchte anschließend auch Problematiken aufzeigen, die sich mit der unterschiedlichen Entwicklung der Räume ergeben und somit auch immer wieder auf das erste, erläuternde Kapitel der Arbeit Bezug nehmen. Abschließend sollen dann noch aktuelle Bestrebungen von Seiten der Politik und Wirtschaft aufgezeigt werden, einer ungleichgewichtigen regionalen Entwicklung Montenegros entgegenzuwirken. Auch (noch) nicht wahrgenommene Möglichkeiten sollen genannt werden.

Hypothesen

Der Arbeit werden folgende Hypothesen, die mit den anfangs genannten Fragen in Zusammenhang stehen, zugrunde liegen:

1. Der Küstensaum und die Region um die Hauptstadt liegen wirtschaftlich deutlich über dem Durchschnitt des Landes.
2. Historische Gründe für die unterschiedliche Entwicklung der Regionen wurden wesentlich durch die Zweiteilung des Landes seit der venezianischen Inbesitznahme des Küstensaums grundgelegt. Jüngere Gründe sind die Entwicklung eines Küstentourismus und die Litoralisierungspolitik im zweiten Jugoslawien.
3. Der Tourismus an der Küste und die Hauptstadtfunktion Podgoricas ziehen Investoren an und bieten damit mehr Arbeitsplätze und höheres Einkommen, was Zuwanderung aus dem Binnenland zur Folge hat.
4. Die sozialräumlichen Disparitäten zwischen Küste und Hinterland führen zu Depopulation im Hinterland, verstärken aber auch die kulturellen Gegensätze und bergen dadurch Konfliktpotenzial.
5. Die Politik bemüht sich um Disparitätenausgleich, hat dafür aber nur beschränkte finanzielle Mittel. Der Tourismus als Hauptwirtschaftsfaktor bemüht sich um ein Einbeziehen des Hinterlandes, allerdings fehlt die entsprechende Nachfrage.

Um die grundlegenden Fragen zu beantworten, werden diese Hypothesen auf ihre Gültigkeit überprüft werden.

Wenn im Folgenden bei einer Gruppe von Menschen von der männlichen Form die Rede ist, dann sind prinzipiell beide Geschlechter gemeint.

2 Räumliche Disparitäten

2.1 Begriffsklärung und allgemeine Problematik

Der Begriff „räumliche Disparitäten“ wird oft synonym mit „regionale Disparitäten“ und „Raumdisparitäten“ verwendet. Er bezeichnet unterschiedliche Gegebenheiten von Räumen und deren Auswirkungen auf die Bevölkerung. Die Unterschiede beziehen sich auf verschiedene wirtschaftliche und soziale Bereiche, die als relevant erachtet werden wie beispielsweise Bildung, Versorgung mit Gütern, Arbeitsplätze und Infrastruktur, also auf Wirtschaftsleistung und Lebensstandard. Raumdisparitäten können in unterschiedlichen Größenordnungen sowohl Unterschiede innerhalb von Regionen als auch Unterschiede zwischen Großräumen bezeichnen. Während sich im kleinen Maßstab Industrienationen von Entwicklungsländern unterscheiden, ist es auf nationaler und regionaler Ebene das Stadt-Land-Gefälle, welches Raumdisparitäten beschreiben. Wichtige Einteilungen sind zentrale und periphere oder ländliche Räume, Verdichtungsräume und strukturschwache Räume. Die Gründe, welche Regionen sich unterschiedlich entwickeln lassen nennt man raumdifferenzierende Faktoren.¹ In der Regionalforschung ist es nicht üblich, den Begriff der Disparität mit einem Werturteil zu besetzen, auch wenn dies auf den ersten Blick so erscheint.² Doch auch wenn über bestimmte Räume nicht abwertend geurteilt werden sollte, so ist es ein wesentliches Ziel der Regionalpolitik, diesen Disparitäten entgegenzuwirken, da sie viele Nachteile für die Bevölkerung der strukturschwächeren Regionen mit sich bringen.

Sehr vereinfacht bringt es folgende Definition für SchülerInnen auf den Punkt, die auch die historische Komponente von Raumdisparitäten nicht außer Acht lässt:

„Damit bezeichnet man wirtschaftliche Unausgewogenheiten [...] zwischen einzelnen Teilgebieten eines Staates oder einer Großregion. Sie betreffen die Lebens-, Arbeits-, Wohn- und Einkommensverhältnisse. Ihre Ursachen sind meist Standortnachteile, die sich aus der wirtschaftlichen, technologischen oder politischen Entwicklung ergeben haben [...].“³

¹ Vgl. Leser (2011), S. 743.

² Vgl. Malchus (1997), S. 2.

³ Kuschnigg u. a. (1995), S. 47.

Bei dieser Beschreibung wird gezeigt, dass Disparitäten nicht bereits von Beginn an vorhanden sind, sondern sich erst durch raumbezogenes Handeln der Menschen ergeben und entwickeln, durch räumliche Voraussetzungen aber begünstigt werden. Ich möchte zeigen, dass die potenziellen Grundlagen der Disparitäten in Montenegro einerseits von naturräumlichen Bedingungen gelegt worden sind und diese sich andererseits im Laufe der Geschichte durch politische und daraus resultierende gesellschaftliche Entwicklungen gefestigt haben.

In einer dritten Definition wird noch genauer auf das Zustandekommen von räumlichen Disparitäten eingegangen: Eine unterschiedliche räumliche Ausstattung und wirtschaftliche Inwertsetzung, Handlungen der öffentlichen Hand bezüglich Standortentscheidungen und Segregationsprozesse führen zu Ungleichheiten, die sich durch daraus resultierende Zu- und Abwanderungen verstärken. Daraus ergibt sich ein Teufelskreis, der zur immer stärkeren Abwertung von bestimmten Orten und Regionen führt. Es ist die Aufgabe der Raumordnung, solchen Entwicklungen entgegenzuwirken und Disparitäten auszugleichen, was mit Hilfe finanzieller Mittel erreicht werden kann.⁴ Die wirtschaftliche Entwicklung von Teilräumen ist somit ein instabiles System, welches immer wieder von Neuem ins Gleichgewicht gebracht werden muss, da es dieses sehr leicht verliert. Die Problematik sich selbst verstärkender Prozesse beim Zustandekommen räumlicher Disparitäten wird auch von Glasson und Marshall (2007) aufgezeigt. Ihrer Meinung nach können Räume in zwei verschiedene Entwicklungstypen eingeteilt werden. Reiche Regionen unterliegen dem „Tugendkreis“ („Virtuous circle“), wobei sich Attraktivität für Investitionen und wirtschaftliches Wachstum gegenseitig steigern und dadurch selbst verstärken, während Regionen, die im „Teufelskreis“ („Vicious circle“) gefangen sind eine abnehmende Wirtschaftsleistung, sinkendes Potenzial und sinkende Investitionen zu verzeichnen haben.⁵ Logischerweise muss von Seiten der Politik hier eingegriffen werden, damit es nicht zu großen sozialen Spannungen kommt. Ich möchte daher auch aktuelle politische Bemühungen der MontenegrinerInnen aufzeigen, diesen sich selbst verstärkenden Disparitäten entgegenzuwirken. Bei der Betrachtung räumlicher Disparitäten in Montenegro in meiner Diplomarbeit möchte ich vor allem auf den regionalen Maßstab eingehen und sowohl aktuelle Ungleichheiten als auch deren historische Entwicklungen aufzeigen.

Räumliche Disparitäten können auch durch Zentrum-Peripherie-Modelle erklärt werden, welche ursprünglich von Raúl Prebisch stammen und von John Friedmann weiterentwickelt wurden. Dieses Modell, welches grundsätzlich die ganze Welt beschreibt, stellt Industrieländer als die Zentren der Weltwirtschaft dar, während Entwicklungsländer als Peripherien bezeichnet werden. Die Peripherie ist vom Zentrum abhängig, kann aber durch Innovation und Entwicklung Eigenschaften von Zentren annehmen und in der Hierarchie aufsteigen.⁶

⁴ Brunotte u. a. (2002), S. 109.

⁵ Vgl. Glasson u. a. (2007), S. 66.

⁶ Vgl. <http://www.omnia-verlag.de/weltimwandel/php/start.php?id=553&bc=-3061-4-551-553> (Stand: 28.11.2012)

Dieses Modell findet aber nicht nur auf internationaler, sondern auch auf regionaler Ebene Anwendung. Innerhalb einer Region werden städtische Agglomerationen als Zentren gesehen, der ländliche Raum stellt die Peripherie dar. Michael Szyszkowitz beschreibt eine Verdünnung gewisser Gebiete als eine natürliche Folge der Konzentration auf andere Stellen. Somit wird Urbanisierung als Hauptmotor für unterschiedliche regionale Entwicklung angenommen. Im Unterschied zur globalen Ebene existieren in diesem Modell Vorbereitungszonen mit indifferentem Charakter, die stark auf das Zentrum ausgerichtet sind.⁷ Dies lässt sich dadurch erklären, dass innerhalb eines Staatsgebietes keine Handelsbarrieren in Form von Staatsgrenzen (oder auch größeren Sprachunterschieden, die oft damit verbunden sind) existieren und ein wirtschaftlicher und kultureller Austausch daher leichter geschehen kann. Innerhalb einer Region gibt es also Übergangszonen, die den ländlichen mit dem urbanen Raum verbinden. Ich nehme daher für Montenegro an, dass Städte und regionale Zentren (im Fall Montenegros die Küste) Einfluss auf die unmittelbare Umgebung haben, weshalb auch der Rest der Gemeinde davon profitiert.

Die Betrachtung von Orten kann auch Aufschluss über die dort ansässigen Menschen geben. Der Gebrauch eines Ortes in Geschichte und Gegenwart gibt Auskunft über die Wirtschaftsweise der Menschen zum jeweiligen Zeitpunkt und deren Entwicklung im Laufe der Zeit. Das Gebaute hat auch Einfluss auf deren Tätigkeiten.⁸ Meines Erachtens bedarf diese These aber einer grundlegenden Relativierung: Orte sind nicht bloß Ausdruck der kulturellen und wirtschaftlichen Werte ihrer BewohnerInnen, sondern können auch von externen Faktoren beeinflusst werden wie beispielsweise Kriegen, Krisen und Naturereignissen. Aufgebaute Strukturen können dadurch zerstört oder verändert werden und bedürfen einer erneuten Anpassung. Auch die montenegrinische Geschichte ist unter anderem durch Invasionen und Übernahmen geprägt worden, welche das Land nachhaltig beeinflusst haben. So erkennt man heute noch Unterschiede zwischen Orten, welche um 1500 der Republik Venedig unterstellt waren und jenen, welche sich unter osmanischer Herrschaft befanden.

Es gibt auch die Frage, wozu überhaupt Disparitätenausgleich geschaffen werden soll, aber Argumente dafür gibt es viele. Das Prinzip der sozialen Gerechtigkeit wird durch räumliche Ungleichheiten verletzt und es kann dadurch zu sozialen Spannungen kommen, was letztendlich dazu führt, dass die Sicherheit gefährdet wird. Durch die unterschiedliche Verteilung verschiedener nationaler oder ethnischer Gruppen könnten sich Auseinandersetzungen zwischen diesen Gebieten auch auf Auseinandersetzungen zwischen diesen Gruppen ausweiten. Außerdem haben in einem modernen Staat alle Menschen ein Recht auf einen gewissen Lebensstandard, der durch zu große räumliche Disparitäten gefährdet wird, beispielsweise durch unzureichende medizinische Versorgung oder fehlende Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten. Doch auch der gesamten Wirtschaft eines Staates kann ein Disparitätenausgleich förderlich sein, denn dadurch

⁷ Vgl. Szyszkowitz (2002), S. 140 f.

⁸ Vgl. Szyszkowitz (2002), S. 141 f.

können die einzelnen Regionen besser ihr jeweiliges Potenzial entfalten und zur wirtschaftlichen Entwicklung beitragen. International kann dies den Staat wettbewerbsfähiger machen.

2.2 Konzepte für Lösungsansätze

Es ist wichtig, räumliche Disparitäten auszugleichen, da sich durch die mit Zentren und Peripherien einhergehenden Push- und Pullfaktoren ein Teufelskreis bildet, der rückständige Regionen in der Konkurrenz mit anderen immer noch weiter zurückwirft. Die Ansiedlung von Unternehmen und qualifizierten, gut ausgebildeten Arbeitskräften ist maßgeblich für die wirtschaftliche Entwicklung einer Region, doch strukturschwache Gebiete können sich am freien Markt nicht oder nur schwer von selbst weiterentwickeln, da für viele Unternehmen kaum Anreize bestehen, in die betroffenen Gebiete zu investieren. Wenn Unternehmen aus Regionen abwandern und Arbeitsplätze verloren gehen, dann hat das negative Auswirkungen auf die Bevölkerung und aus den räumlichen wirtschaftlichen Ungleichheiten werden soziale Ungleichheiten. Daher müssen übergeordnete Instanzen dafür sorgen, dass benachteiligte Gebiete ihrem Rückstand entsprechend und mit geeigneten Mitteln gefördert werden.

Der Ausgleich zwischen räumlichen Ungleichheiten ist eine prinzipielle Aufgabe von Raumordnung und Regionalpolitik. Anhand welcher Mittel die Regionalpolitik einen Ausgleich der räumlichen Disparitäten anstrebt zeigt das Beispiel der Europäischen Union. Die Europäische Kommission definiert Regionalpolitik als Investitionspolitik, die Arbeitsplätze schafft und Wirtschaftswachstum fördert. Ziel sei es demnach, mit einer nachhaltigen Entwicklung die Lebensqualität der Bevölkerung zu heben. Dabei fließen Förderungen vor allem in jene Regionen, die einen gewisse, genau definierte Entwicklungsrückstände aufweisen. Wirtschaftliche und soziale räumliche Disparitäten sollen dadurch verringert werden. Begründet werden diese Maßnahmen damit, dass dadurch der Binnenmarkt und die gemeinsame Währung aufrecht erhalten werden kann. Dass diese Ausführungen nicht bloß leere Worte sind belegt das dafür vorgesehene Budget von 347 Milliarden Euro für den Zeitraum 2007 bis 2013. Mit diesem Geld werden in benachteiligten Gebieten Internetanbindung und Verkehrsinfrastruktur verbessert und Klein- und Mittelunternehmen gefördert. Auch Bildung, Innovation, Energieeffizienz, Umwelt- und Klimaschutz erscheinen der Europäischen Kommission als förderungswerte Mittel zum Ausgleich.⁹ Diese Bereiche werden also von der Europäischen Union in benachteiligten Gebieten gefördert, um Entwicklungsrückstände aufzuholen. Auch die deutsche Raumordnung, die zur Beseitigung räumlicher Disparitäten geschaffen wurde, hat zum Ziel, bestimmte, politisch festgelegte Merkmale gleichmäßig im Raum zu verteilen, um für die gesamte Bevölkerung Versorgungssicherheit herzustellen.¹⁰

⁹ Vgl. http://ec.europa.eu/regional_policy/index_de.cfm (Stand: 14.01.2013)

¹⁰ Vgl. Kilper (2004), S. 39.

Aus wissenschaftlicher Sicht gibt es prinzipiell zwei unterschiedliche Herangehensweisen. Die genannten Ansätze sind deduktive, denn es wird hier von einer übergeordneten Instanz ein normativer Rahmen gesteckt. Im Gegensatz dazu gibt es aber auch induktive Ansätze, wo von regionalen Akteuren als Handlungsträgern ausgegangen wird. Hier kommt es zu Rückkopplungen, welche die Theorie durch die Empirie anpassen. Wettbewerbsorientierte Ansätze sind ein Beispiel für eine induktive Herangehensweise, da hier versucht wird, möglichst wenig in den Prozess der Entwicklung einzugreifen und diese dadurch von lokalen Akteuren getragen wird.¹¹

Eine Strategie zum Ausgleich von Disparitäten ist es, in sogenannte „Wachstumspole“ zu investieren, das heißt, dass kleine Städte mit einer günstigen Infrastruktur versorgt werden, die sich daraufhin weiterentwickeln und wachsen, was auch dem Umland zugute kommt. Das Wachstumspolkonzept, welches von französischen Wirtschaftswissenschaftlern entwickelt wurde, geht davon aus, dass wirtschaftliches Wachstum nicht gleichmäßig verteilt stattfindet, sondern punktuell, an verschiedenen Orten unterschiedlich und erklärt somit auch das Entstehen und Verfestigen räumlicher Ungleichheit. Bereits in den 1960er Jahren wurde in manchen Teilen der Welt begonnen, periphere Regionen zu fördern, indem man in lokale Wachstumspole investierte.¹² In Montenegro wurde zur Zeit des zweiten Jugoslawiens in (touristische) Wachstumspole an den Küsten investiert, doch konnten diese Wachstumspole nicht die Wirtschaft der gesamten Teilrepublik gleichermaßen beleben. Heute gibt es räumliche Disparitäten zwischen Hinterland und Küste. Eine wichtige Voraussetzung für das funktionieren dieses Konzepts ist daher eine gut ausgebaute räumliche Mobilität, welche durch Verbesserungen der Verkehrsinfrastruktur und eine einheitliche Ausbildung der Bevölkerung erreicht werden kann. Auch Glasson und Marshall (2007) betonen die Wichtigkeit räumlicher Erreichbarkeit für die Entwicklung einer Region.¹³

Eine andere Herangehensweise an die Abschwächung räumlicher Disparitäten ist das „Konzept der endogenen Potenziale“. Akteur ist hier nicht eine überregionale Instanz, sondern verschiedene lokal ansässige. Es geht dabei nicht in erster Linie darum, im Vergleich mit anderen Teilräumen einen Entwicklungsrückstand aufzuholen (wobei dies auch ein Ziel ist, jedoch nicht die primäre Intention), sondern eigene Potenziale bestmöglich zu entfalten. Eine zentrale Rolle spielt dabei die lokale Politik, wobei aber weniger die normativen Werte im Mittelpunkt stehen sondern eher wirtschaftliche Effizienz.¹⁴ Die Grundidee ist einfach: Es wird angenommen, dass ortsansässige Akteure besser über lokale Gegebenheiten von Infrastruktur und wirtschaftliche Potenziale Bescheid wissen als übergeordnete, überregionale Entscheidungsträger. Dazu müssen den Akteuren der Teilräume genügend finanzielle Mittel ebenso wie gewissen Entscheidungsfreiheiten zur Verfügung stehen. Es wird somit auf Eigenverantwortung gesetzt, was ei-

¹¹ Vgl. Müller (2004), S. 162.

¹² Vgl. Glasson u. Marshall (2007), S. 76 f.

¹³ Vgl. Glasson u. Marshall (2007), S. 78.

¹⁴ Vgl. Kilper (2004), S. 35 f.

nerseits eine größere Effizienz der eingesetzten Mittel zu versprechen scheint, andererseits aber bestimmte Grundwerte in den Hintergrund zu drängen vermag. Dass ein freier Wettbewerb der Regionen um die Ansiedlung von Unternehmen und Organisationen problematisch ist, vertritt auch Benz (2004). Wenn sich nämlich die betroffenen Akteure mit Strukturproblemen einer Region konfrontiert sehen, dann werden oft Regeln für eine sinnvolle Flächennutzung vernachlässigt, was in weiterer Folge zu einem Sinken der Umwelt- und Lebensqualität führt. Dies kann allerdings wiederum Unternehmen von einer möglichen Ansiedlung im betroffenen Gebiet abhalten.¹⁵ Nachhaltige Entwicklung ist auch Bernhard Müller für die Raumplanung wichtig, was er als ein Argument gegen zu viel Macht lokaler Akteure und für allgemeingültige und überregionale Regeln nennt.¹⁶ Auf der anderen Seite verteidigt er aber auch bis zu einem gewissen Grad die Planung im kleinen Maßstab, was er mit der Notwendigkeit der Möglichkeit der Mitgestaltung aller Einzelnen begründet:

„Andererseits wird ein an Prinzipien der Nachhaltigkeit orientiertes planerisches Handeln möglichst nah am Bürger ansetzen müssen. Bürgernähe, Öffentlichkeitsbeteiligung und Mitgestaltungsmöglichkeiten des Einzelnen bei Entwicklungsprozessen sind wichtige Wesensmerkmale von nachhaltiger Entwicklung. Mitgestaltung ist jedoch nur möglich, wenn planerisches Handeln für den Einzelnen unmittelbar 'fassbar' und in seinen Ursache-Wirkungsbeziehungen verständlich ist. Dies bedeutet, dass es seinen Schwerpunkt möglichst nah am Bürger und damit sicherlich unterhalb der nationalstaatlichen bzw. Landesebene hat.“¹⁷

Dem gegenüber steht das Modell der „Entwicklung von oben“, auf welches sich beispielsweise die Regionalpolitik der Europäischen Union stützt und welches die finanzielle Unterstützung inhaltlich vorgegebener Projekte in peripheren Teilräumen bedeutet. Einerseits ist dadurch eine objektive Betrachtungsweise gegeben, die anhand messbarer Indikatoren alle Teilgebiete miteinander vergleicht und quantitativ auswertet, wie stark bestimmte Gebiete gefördert werden sollen. Dabei werden normative Regeln und Grundwerte eingehalten, die zuvor von allen Beteiligten zum Wohl der gesamten Bevölkerung ausgehandelt wurden. Es bleibt jedoch die Frage offen, wie effizient die Hilfsmittel verwertet werden, da Problemorientierung und Bürgernähe bei deduktiven Ansätzen drohen verloren zu gehen.¹⁸

¹⁵ Vgl. Benz (2004), S. 126.

¹⁶ Vgl. Müller (2004), S. 163.

¹⁷ Müller (2004), S. 163.

¹⁸ Vgl. Müller (2004), S. 162.

2.3 Ausblick

Aufgrund der eben genannten Vor- und Nachteile der verschiedenen Strategien zum Ausgleich von Disparitäten liegt nun die Schlussfolgerung nahe, dass eine gute Zusammenarbeit und größtmöglicher Wissensaustausch lokaler und überregionaler Instanzen gewährleistet sein muss, um bestmögliche Effizienz beim Einsatz von Hilfsleistungen zu erreichen und eine gute Vernetzung zwischen den einzelnen Teilräumen zu fördern. Hier ist das Gegenstromprinzip hilfreich, bei dem von „oben“ Ziele gesetzt werden, die dann in der Anwendung erprobt werden und durch untergeordnete Ebenen Verbesserungsvorschläge erfahren. Auch Kilper (2004) kommt zu diesem Ergebnis:

„Regionale Disparitäten können nicht allein aus regionaler Perspektive und von 'unten her' ausfindig gemacht werden. Genauso wenig können sie ausschließlich dezentral und aus regionaler Kraft besiegt werden. Der Ausgleich regionaler Disparitäten ist von der Sache her eine gesamtstaatliche Aufgabe, die nur im Zusammenwirken der Akteure sämtlicher Planungsebenen und Fachpolitiken bewältigt werden kann.“¹⁹

Bernhard Müller sieht Nachhaltigkeit als einen wichtigen Fokus der Raumplanung für die Zukunft. Hierbei müssen drei Aspekte beachtet werden: Der Maßstab, der Grad der Komplexität und die Perspektive der Planung. Mit dem Maßstab ist gemeint, dass abgewogen werden muss, welche Planungsebenen wie stark in den Planungsprozess eingebunden werden. Müller spricht sich dafür aus, dass Regionen stärker in den internationalen Wettbewerb eingebunden werden. Mit Komplexität ist gemeint, dass in Zukunft sowohl wirtschaftliche als auch soziale und ökologische Aspekte in die Planung einfließen werden müssen, wobei diese nicht nacheinander abzarbeiten sind, sondern mit einander in Beziehung gesetzt werden müssen. Hier liegt großes Zukunftspotenzial darin, Situationen zu schaffen, die für alle (auch sehr unterschiedliche) Akteure von Vorteil ist und im gemeinsamen Interesse aller Betroffenen steht. Letztendlich wird die Planung auch die Perspektive ändern müssen, denn Nachhaltigkeit sollte noch stärker in den Fokus gestellt werden, was nur langfristig zu erreichen ist.²⁰

Der Autor setzt außerdem auf folgende Strategie für Zukunft: eine „anreizorientierte Mehrebenensteuerung“, die das Zusammenspiel von regionalen und übergeordneten Akteuren reguliert und die er anhand mehrerer Aspekte erläutert. Dabei sollen Programme erstens Qualitätskriterien erfüllen, die von oben auferlegt werden, wobei die Inhalte dieser Programme aber direkt von den Betroffenen ausgearbeitet werden. Es sollen zweitens zwar Fördermittel vergeben werden, allerdings nach dem Wettbewerbsprinzip, damit die Effizienz gesteigert wird. Das heißt aber auch, dass gleiche Wettbewerbschancen hergestellt werden müssen, was nach Meinung Müllers

¹⁹ Kilper (2004), S. 40.

²⁰ Vgl. Müller (2004), S. 162 ff.

durch Unterstützung und Beratung bei der Konzeptentwicklung erreicht werden kann. Weiters müssen alle beteiligten Akteure gemeinsam und sektorübergreifend arbeiten. Viertens sollten Ziele operationalisiert, das heißt konkretisiert werden: Es sollte festgelegt werden, welche Akteure diese Ziele erreichen sollen und die Ziele sollten quantifiziert werden, damit sie überhaupt umgesetzt werden können. Es wird in Zukunft auch wichtig sein, die Folgen von Handlungen abzuschätzen und geeignete Szenarien zu entwickeln, damit sich daraus mittel- und langfristig keine negativen Folgen ergeben und Ressourcen nicht unnötig verschwendet werden. Prozesse müssen außerdem kleinräumig beobachtet werden, um rechtzeitig reagieren zu können, wobei die Beobachtung aber auch darauf gerichtet sein sollte, wodurch diese Veränderungen vor sich gehen. Zuletzt wird auch noch auf die Wichtigkeit öffentlicher Information eingegangen. Bestimmte Prozesse können nicht alleine von Planungsbehörden herbeigeführt werden, sondern erfordern auch ein aktives Mitwirken der Bevölkerung, warum diese über Ursachen und Wirkungen aufgeklärt werden müssen.²¹ Es sollte erwähnt werden, dass der Autor in seinen Vorschlägen Bezug auf Deutschland und die Europäische Union nimmt. Dennoch sind es allgemeingültige Vorschläge einer Verbesserung der Raumplanung in der Zukunft, die meines Erachtens auch auf andere Länder angewandt werden können, da die Prinzipien, nach denen sich seine Verbesserungsvorschläge richten sehr allgemein formuliert und nicht auf Spezialfälle ausgelegt sind. Ich denke, dass in diesen Ausführungen ein sehr großes Potenzial zur Beseitigung räumlicher Ungleichheiten besteht, da hier zwar einerseits versucht wird, alle Betroffenen mitentscheiden zu lassen, andererseits aber von oben darauf geachtet werden kann, dass bestimmte Kriterien eingehalten werden.

²¹ Vgl. Müller (2004), S. 172 ff.

3 Ursachen der unterschiedlichen Regionalentwicklung in Montenegro

3.1 Naturräumliche Bedingungen

Naturräumlich gliedert sich Montenegro nach BÜSCHENFELD (1981) in zwei große Bereiche, nämlich in den adriatischen Küstensaum und das Dinarische Gebirge, das sich in Montenegro wiederum in das bosnisch-serbische Bergland im Nordosten und den Hochkarst im Rest des Binnenlandes aufteilt. Das Dinarische Gebirge ragt in der Nähe der Küste am steilsten in die Höhe und fällt nach Osten hin flacher ab, was einen Einfluss auf das Klima hat, denn einen mediterranen Einfluss gibt es nur relativ nahe an der Küste. Weiter im Landesinneren hat die mediterrane Lage nur einen Einfluss auf den Niederschlag, denn es gibt hauptsächlich Winterregen. Am Meer gibt es aufgrund des Reliefs des angrenzenden Gebirges höhere Niederschläge, die allerdings auch eher in den Wintermonaten zustande kommen. Je weiter von der Küste entfernt, umso kontinentaler ist das Klima geprägt mit kalten Wintern und heißen Sommern. Aufgrund des asymmetrischen Reliefs liegt die Wasserscheide sehr nahe an der Adria und das meiste Niederschlagswasser rinnt in die Donau. Der geologische Untergrund ist Kalkstein, also ein sehr durchlässiges Material, weswegen das Wasser zumeist unterirdisch abfließt, teilweise auf weniger durchlässigem Untergrund oberirdisch.¹

Das Bosnisch-westserbische Bergland, in welchem sich der montenegrinische Nordosten befindet, hat einen eher schwer undurchlässigen Untergrund, was zu abgerundeten Formen und starker Bewaldung führt, zum Teil gibt es aber auch schroffe Kalkhochflächen. Diese Kalkhochflächen gibt es im Hochkarst, der die Mitte Montenegros ausmacht, noch viel zahlreicher. Die Karstlandschaft ist sehr charakteristisch, denn trotz relativ hoher Niederschläge gibt es keine oberirdischen Abflüsse. Der Niederschlag löst das Gestein chemisch, was zu einem Verkarstungsprozess führt, der Klüfte und Hohlräume (Höhlen) entstehen lässt und vergrößert. Typische Formen sind Dolinen (Lösungsdolinen und Einsturzdolinen) unterschiedlicher Größe. Während an der Oberfläche Wasserarmut herrscht, gibt es im Untergrund viel davon. Im Süden des Hochkarst, also in Montenegro ist der „kahle“/„nackte“ Karst vorherrschend. Es gibt hier kaum Erdreich, höchstens vereinzelt Pflanzen, denn der Boden ist nicht bedeckt. Ursprünglich war das

¹ Vgl. Büschenfeld (1981), S. 12 ff.

Gebiet allerdings von Laubwäldern bedeckt, erst durch menschliche Einwirkung ist es verödet. Seit der Antike wurde immer wieder Holz entnommen, besonders starken Holzbedarf hatte Venedig, denn es wurden Pfähle benötigt. Auch die intensive Beweidung führte dazu, dass der Boden ausgeschwemmt wurde und nur das Gestein übrig blieb.²

Der adriatische Küstensaum ist ein schmaler Streifen zwischen dem dinarischen Gebirge und der Adria mit zahlreichen vorgelagerten Inseln (allerdings nicht in Montenegro). Die Küste ist mediterran mit immergrünen Hartlaubgewächsen geprägt. Die Macchie prägt das Erscheinungsbild der Vegetation, doch auch das Klima und die Kulturlandschaft sind mediterran, das heißt die Sommer sind trocken, die Winter niederschlagsreich. Die Bora kann allerdings heftige Temperaturstürze verursachen und sie hinterlässt auch Spuren an der Vegetation, beispielsweise in Form asymmetrischer Bäume. Für die Landwirtschaft ist vor allem der geologische Untergrund bedeutend, denn auf Kalkplatten ist höchstens Viehhaltung möglich, Fleisch kann jedoch gut zur Mischkultur benutzt werden. Wo es entlang der Hänge Fleisch gibt, da finden sich anthropogene Terrassierungen, denn aufgrund von Platzmangel musste zur Bedarfsdeckung jeder geeignete Boden genutzt werden.³

3.2 Gegensätze zwischen West und Ost

3.2.1 Weströmisch-ostromischer Gegensatz

Um 400 nach Christus lag das Gebiet des heutigen Montenegro im Römischen Reich. Unter Diokletian (der zwischen 284 und 305 regierte) war das Römische Reich in einen westlichen und einen östlichen Teil gegliedert worden und diese Teile wurden von unterschiedlichen Regenten geleitet, waren aber nur verschiedene Verwaltungsgebiete eines Reiches. Im Jahr 330 wurde eine neue Hauptstadt für den östlichen Teil des Römischen Reiches gegründet. Konstantinopel [Istanbul] hatte als Grundlage die alte Stadt Byzantion, welche bereits im 7. Jahrhundert vor Christus existierte und dem Byzantinischen Reich, wie Ostrom später genannt wurde den Namen gab. 395 fand die Reichsteilung statt und bereits um 400 war das heutige Montenegro zwischen dem weströmischen und dem oströmischen Reich aufgeteilt. Die Grenze verlief damals westlich des Skutarisees und östlich der Bucht von Kotor, durch das Gemeindegebiet des heutigen Budva und die Gemeinden nördlich davon. Der Teil, der zu Westrom gehörte, gehörte zu Dalmatien, der andere auf der oströmischen Seite liegende zur Provinz Praevalitana.⁴ Hier liegt bereits eine wichtige Ursache für unterschiedliche räumliche Entwicklungen innerhalb des heutigen

² Vgl. Büschenfeld (1981), S. 17 ff.

³ Vgl. Büschenfeld (1981), S. 51 ff.

⁴ Vgl. Magocsi (1993), S. 5f.

Montenegro. Während der Westen weströmisch geprägt wurde, war der Osten von Beginn an ein Teil des Byzantinischen Reichs.

Um die Verwaltung des großen Gebietes zu erleichtern und Handel und Kommunikation zwischen den beiden Reichen zu erleichtern wurde ein Netz aus Straßen angelegt. Auf dem Landweg war das Gebiet des heutigen Montenegro durch zwei wichtige Handelsrouten erschlossen, die parallel zueinander von Südosten nach Nordwesten führten und das weströmische mit dem oströmischen Reich verbanden. Eine davon verlief entlang der Küste, die andere weiter nördlich durch das Binnenland. Auf dem Seeweg war das Gebiet zwischen der Bucht von Kotor und dem Skutarisee damals noch nicht durch besonders wichtige Handelsrouten erschlossen, hier musste man, wollte man den Haupttrouten folgen, entweder nach Süden ausweichen und den Seeweg zwischen Barium [Bari] und Dyrrhachium [Durrës] oder den Landweg im Norden um die Adria wählen. Das Römische Reich hatte sowohl mit internen Problemen als auch mit Einfällen germanischer Völker zu kämpfen. Um diese Zeit, in der das Oströmische Reich aufgrund der Völkerwanderung von Invasionen geprägt wurde führte auch die Hauptinvasionsroute der Westgoten im Norden Montenegros vorbei. Doch die Westgoten waren nicht die einzigen Invasoren im Oströmischen Reich, es folgten unter anderem Hunnen und Langobarden. Währenddessen wurden auch verschiedene slawische Stämme in Osteuropa sesshaft. Forscher waren sich lange Zeit uneinig darüber, woher die Slawen genau kamen, doch im Groben stimmen sie darüber überein, dass als Herkunftsgebiet die heutige nordwestliche Ukraine, der Südwesten des heutigen Weißrusslands und der Osten Polens angenommen werden kann.⁵ Die räumliche Verteilung der Haupthandelsrouten weist darauf hin, dass das heutige Montenegro kein peripheres und abgeschlossenes Gebiet war, bloß weil es genau an einer Grenze lag. Dass es nicht nur entlang der Küste, sondern auch im Landesinneren eine Handelsroute gab zeigt, dass auch in entlegenen Gebieten kultureller Austausch stattfand.

Das Oströmische Reich existierte wesentlich länger als das Weströmische Reich, dessen letzter Kaiser 476 abgesetzt wurde, wobei Teile später zurückerobert werden konnten. Unter Heraclius (der von 610 bis 641 regierte) wurde das Oströmische Reich zu einer griechischen Monarchie und heute wird es nach dieser Zeit Byzantisches Reich genannt. Seit Ende des 6. Jahrhunderts veränderte eine neue Bedrohung das Verhältnis zwischen dem Oströmischen, später Byzantinischen Reich und den Slawen, nämlich das Volk der aus Zentralasien stammenden Awaren, die sich in der pannonischen Tiefebene niederließen. Einerseits kämpften slawische Völker als Gefolgsleute oder Verbündete mit den Awaren gegen das Byzantinische Reich, andererseits wurden gelegentlich auch vom Byzantinischen Reich selbst Slawen zu Hilfe geholt. Um die Adria herum befreiten sich die südslawischen Stämme, unter anderem auch Serben von der awarischen Herrschaft und traten dem Byzantinischen Reich bei. Sie siedelten in der früheren römischen Provinz Dalmatien und wurden zum Ausgangspunkt der späteren südslawischen Staaten. Auch Duklja

⁵ Vgl. Magocsi (1993), S. 5 ff.

und Travunija, auf Teilen deren Bodens sich heute Montenegro befindet und deren gemeinsame Grenze durch die Bucht von Kotor verlief gehörten zu diesen Vereinigungen. Vom 7. bis zum 8. Jahrhundert war das heutige Montenegro, das vom slawischen Stamm der Serben bewohnt wurde komplett in das Byzantinische Reich eingebunden.⁶

Anders sah es im 9. Jahrhundert aus. Das heutige Montenegro war nicht mehr zur Gänze in das Byzantinische Reich integriert, sondern nur noch einzelne, nicht zusammenhängende Küstenabschnitte um die Bucht von Kotor und die heutigen Städte Budva und Bar. Ulcinj lag als einzige heutige montenegrinische Stadt im großen zusammenhängenden Hauptteil des Byzantinischen Reichs. Die Franken hatten versucht, ihren Einfluss auf die östliche Adria auszuweiten, doch die Kroaten (unter anderem in Dalmatien) und andere Südslawen konnten sie erfolgreich abwehren, und infolgedessen wurden die betroffenen Gebiete von lokalen Machthabern beherrscht. Arabische Muslime begannen nun, byzantinische Häfen anzugreifen, wovon auch Dalmatien betroffen war.⁷ Man könnte den Widerstand der Südslawen gegen die Franken als erste Auflehnung und Abwehr gegen fremde Invasoren sehen. Einige (heutige) montenegrinische Gemeinden im westlichen Norden konnten sich später viele Jahre lang gegen die totale Eingliederung in das Osmanische Reich wehren und eine administrative Sonderstellung erreichen. Grundzüge dieses Verteidigungswillens zeigten sich also bereits im 9. Jahrhundert.

3.2.2 Merkmale byzantinischer Kultur

Aufgrund der Quellenlage ist es schwierig, Aussagen über die byzantinische Gesellschaft zu machen. Zwar weiß man von Machthabern, hohem Adel und Klerus relativ viel, doch von den restlichen Bevölkerungsgruppen ist die vorhandene Stichprobe nicht sehr repräsentativ. Über den Großteil der byzantinischen Gesellschaft ist daher nicht viel bekannt. Allerdings gibt es Quellen, aufgrund derer man Rückschlüsse über die Gesellschaft machen kann.⁸ Im 4. Jahrhundert gab es noch kaum Unterschiede zwischen der weströmischen und der oströmischen Gesellschaft. Die Grenzen zwischen Ober-, Mittel- und Unterschicht waren fließend und die soziale Mobilität hoch. Die Oberschicht bildeten neben senatorischem Adel unter anderem auch hohe Beamte und Militärs, was vielen einfachen, den unteren Schichten entstammenden Leuten einen gesellschaftlichen Aufstieg ermöglichte. Andererseits konnten ranghohe Familien auch leicht ihre Stellung verlieren, wenn sie innerhalb der Gesellschaft oder gegenüber dem Kaiser aneckten. Die Menschen konnten sich nicht völlig frei ihren Beruf auswählen, die Berufe waren zum Teil in Vereinigungen organisiert. Frauen waren zu dieser Zeit mehr in das öffentliche Leben eingebunden als zu späteren Zeitpunkten des Byzantinischen Reichs. Die gesellschaftliche Stellung der

⁶ Vgl. Magocsi (1993), S. 8.

⁷ Vgl. Magocsi (1993), S. 10 f.

⁸ Vgl. Lilie (2007), S. 111 ff.

Frauen richtete sich nach der der Väter beziehungsweise Ehemänner. Sie waren erbberechtigt und konnten Geschäfte ausüben, jedoch keine staatlichen Ämter und sie hatten bei Versammlungen kein Stimmrecht. Auf dem Land verstärkte sich der Einfluss der Großgrundbesitzer, so dass die freien Bauern kaum noch konkurrenzfähig waren, was zu einer Landflucht führte und die Städte wachsen ließ.⁹

Im 7. Jahrhundert änderte sich die Gesellschaftsstruktur im Byzantinischen Reich. Durch Angriffe von Außen und weiträumige Gebietsverluste verloren viele Angehörige der Oberschicht die Grundlagen ihres Wohlstands und auch die Wirtschaftsstruktur der Provinzen veränderte sich. Viele Städte wurden nun kleiner oder verschwanden ganz. Das öffentliche Leben und öffentliche Bauwerke wie beispielsweise Bäder wurden unwichtig, die Verteidigungsfähigkeit rückte in den Vordergrund. Zentren wurden an Orte verlegt, die leichter zu verteidigen waren oder wurden mit Verteidigungsanlagen befestigt. Sie veränderten sich derart, dass sie mit den spätantiken Städten nur noch wenig gemeinsam hatten. Als letzte große Stadt, die der Bezeichnung „Polis“ noch gerecht wurde blieb nur Konstantinopel übrig. Eine Folge davon war die noch größer werdende soziale Mobilität. Grundsätzlich standen hohe Positionen jedem offen, egal welcher sozialer Herkunft, der Adel hatte im Byzantinischen Reich zwar leichter Zugang dazu, doch hatte er weniger Privilegien als in anderen Gesellschaften Europas. Der Gefahr des sozialen Abstiegs wurde in der Spätantike oft damit begegnet, sich mit seinem Besitz in der Provinz niederzulassen. Im 7. und 8. Jahrhundert war dies allerdings nicht mehr so gut möglich, da nur Konstantinopel genug Sicherheit bieten konnte. Da sich die Bürger nun nicht mehr auf das Land oder in Provinzstädte zurückziehen konnten, waren sie noch stärker von der Gunst des Kaisers abhängig. Die Gesellschaft im Byzantinischen Reich machte im Laufe des 7. und 8. Jahrhunderts aber auch noch andere bedeutende Veränderungen durch, sie war nun beispielsweise viel stärker militärisch orientiert. Einige Kaiser stammten aus dem Militär und zogen selbst in den Krieg, was seit dem 4. Jahrhundert nicht mehr geschehen war. Zudem wurde in der Bevölkerung die Kultur nicht mehr so gepflegt wie früher.¹⁰ Das heutige Montenegro war durch seine Randlage im Byzantinischen Reich in dieser Periode wohl auch davon betroffen, dass aufgebaute Strukturen verloren gingen oder vernachlässigt wurden, was wahrscheinlich das Binnenland noch viel stärker betraf als die Küstengegend, da Reisen und Transporte auf dem Seeweg meist günstiger und schneller waren als auf dem Landweg, besonders wenn es sich wie bei Montenegro um unwegsames Gelände handelte. Obwohl sich das Gebiet zu dieser Zeit nicht mehr an der Grenze zwischen Ostrom und Westrom befand sondern zur Gänze in das Byzantinische Reich eingebunden war, so befanden sich hier dennoch keine wichtigen Metropolen, die von byzantinischer Seite her weiter gestützt werden mussten. Falls zuvor Großgrundbesitz in Montenegro geschaffen worden ist, dann wird er sich wahrscheinlich in dieser Periode wieder zu Gunsten der

⁹ Vgl. Lilie (2007), S. 115 ff.

¹⁰ Vgl. Lilie (2007), S. 117 ff.

Kleinbauern aufgelöst haben und reiche Byzantiner werden sich aus dem Gebiet zurückgezogen haben.

In den Provinzen gehörte die Mehrheit der Bevölkerung wahrscheinlich freien Kleinbauern an, die in Dorfgemeinschaften lebten. Der Großgrundbesitz war zwar nicht ganz verschwunden, allerdings war er wahrscheinlich aufgrund des Bevölkerungsmangels nicht mehr ertragreich genug und nicht mehr so einflussreich. Einige Familien waren aber noch wohlhabend genug, um Klöster zu errichten und dort zu leben. Es gab auch sogenannte „Soldatenbauern“, die entweder Soldaten mit bewirtschaftetem Landbesitz oder Bauern waren, die sich als Söldner betätigten. Während einige Forscher davon ausgegangen sind, dass das Land von staatlicher Seite als Lohn für die Soldaten zur Verfügung gestellt wurde, hält es LILIE (2007) für wahrscheinlicher, dass sich die Soldaten mit der ansässigen Landbevölkerung vermischt haben und so zu Besitz gekommen sind, was auch eine Militarisierung der Bevölkerung mit sich zog.¹¹ Im 8. Jahrhundert kehrten hingegen in großen Teilen des Byzantinischen Reichs wieder friedlicher Zeiten ein und die Bevölkerung begann wieder langsam anzusteigen. In den Provinzen wurde wieder verstärkt Großbesitz aufgenommen, Kleinbauern verarmten und die Gesellschaft wurde differenzierter. Soldatenbauern bewirtschafteten ihr Land nun eher selten, meist hatten sie dazu Angestellte, denn sie waren durch die veränderte militärische Situation nun stärker gefordert: das Byzantinische Reich musste nun nicht mehr so viele Bedrohungen von Außen abwehren, sondern ging selbst in die Offensive. Um die Macht des Provinzadels in Schranken zu halten wurden staatliche Maßnahmen geschaffen, die eine neue Schicht von Besitzern kleiner und mittlerer Gründe entstehen ließen und zur Entstehung einer Art Kleinadel führte. Trotzdem wurde der (Groß-)Adel immer mächtiger und im 12. Jahrhundert gab es kaum noch freie Bauern, der größte Teil der Landbevölkerung war von lokalen Grundherrschaften abhängig.¹²

Ein schwerer Schlag für die byzantinische Gesellschaft war die Plünderung Konstantinopels durch Kreuzfahrer und die Venezianer im Jahr 1204. Das Byzantinische Reich erholte sich von diesem Angriff nicht mehr vollständig und die außenpolitische Situation war nun verändert. Die Lateiner beanspruchten nach diesem Angriff noch viel stärker Gebiete, die eigentlich zum Byzantinischen Reich gehörten. Die Bevölkerung übernahm die Einstellungen der neuen Herrschaft relativ rasch, doch in Gebieten, die byzantinisch blieben wuchs die Abneigung gegenüber der lateinischen Lebensweise.¹³ Montenegro war von diesen Entwicklungen wahrscheinlich relativ stark betroffen, da es zum Teil in venezianischen, zu einem anderen Teil aber byzantinischen Gebieten lag. Durch die Ausführungen von LILIE (2007) kann man davon ausgehen, dass die Bevölkerung in den Küstengegenden die venezianischen Gebräuche relativ gut angenommen hat, was das nachhaltige Eindringen venezianischer Kultur in diese Gebiete erklärt. Im Binnenland

¹¹ Vgl. Lilie (2007), S. 120 ff.

¹² Vgl. Lilie (2007), S. 122 ff.

¹³ Vgl. Lilie (2007), S. 127.

hat sich wohl die Abwehrhaltung gegenüber Fremdeinwirkung verstärkt, was später auch gegen das osmanische Reich entscheidend war und die Montenegriner eine gewisse Selbstständigkeit bewahren ließ. LILIE beschreibt noch weitere Entwicklungen, die die Gesellschaft in der spät-byzantinischen Gesellschaft vollzogen hat: Unter anderem gab es eine immer stärker werdende Verarmung, so dass der bis dahin reiche Adel nun Geschäften nachgehen mussten, mit denen er sich bisher nicht befasst hatte, etwa Handel oder auch Geldgeschäfte. So orientierten sich die oberen Bevölkerungsschichten zunehmend an der italienischen Konkurrenz.¹⁴

3.2.3 Venezianisch geprägte Küste – Osmanisch geprägtes Binnenland

Neben dem älteren Gegensatz zwischen lateinischer und byzantinischer Kultur ist auch die Zeit, in der Montenegro zwischen osmanischer Herrschaft und der Republik Venedig lag, mitverantwortlich für die kulturellen Gegensätze innerhalb Montenegros. Man erkennt in der Architektur alter Stadtkerne entlang des nördlichen Küstenabschnitts heute noch venezianische Einflüsse, denn diese Zeit hat ihre Spuren hinterlassen. Kulturell waren Venedig und das Osmanische Reich Gegenspieler, die ihre Einflüsse an unterschiedlichen Orten und in unterschiedlicher Stärke heute noch in Architektur, Religionszugehörigkeit und Denken der Menschen erkennen lassen. Hierin haben räumliche Disparitäten im heutigen Montenegro wohl eine wichtige Ursache. Allerdings darf dabei nicht vergessen werden, dass auch die Montenegriner selbst ein Volk mit eigener Kultur waren und sind. Doch diese Tatsache ist auch gleichzeitig eine weitere Begründung, warum die historische Epoche der osmanischen Fremdherrschaft relativ wichtig für das montenegrinische kulturelle Bewusstsein ist: Im Zuge der Nationsbildung waren alte Widerstandsmymen hilfreich, die montenegrinischen Stämme geistig miteinander zu vereinen. MontenegrinerInnen wissen zum Teil heute noch, welchen Stämmen sie entstammen, in welchen Gegenden ihre Vorfahren lebten und welchen Einflüssen (westlich/osmanisch) sie dort ausgesetzt waren. Allen gemeinsam war aber im Laufe der Geschichte immer die gemeinsame Gegnerschaft zum Osmanischen Reich und der sorgfältig tradierte Widerstand, auf den sie bis heute Stolz sind. So hatten die Großmächte Venedig und das Osmanische Reich zwar einerseits Einflüsse, welche Montenegro in zwei verschiedene, mehr oder weniger ineinander übergehende Bereiche teilen, andererseits konnten sie auch zu einer gemeinsamen Identität der heutigen MontenegrinerInnen beitragen.

3.2.4 Verfasstheit der osmanischen Gesellschaft

Das Osmanische Reich war ein sehr bevölkerungsreicher Staat, dessen Einwohner sehr heterogen waren. Die offizielle Amtssprache war ein osmanisches Türkisch, doch es gab viele Völker,

¹⁴ Vgl. Lilie (2007), S. 127 f.

die ihre eigenen Kulturen pflegten. Auch wenn sich die Montenegriner gegen eine Eingliederung in das Osmanische Reich gewehrt haben, so war doch das Osmanische Reich in Bezug auf Ausübung verschiedener Kulturen relativ liberal. Staatsreligion war der sunnitische Islam, dem die Mehrheit der Bevölkerung sowie auch der Sultan angehörte. Die Bevölkerung der Provinzen bewahrte jedoch oft ihre eigene Religion, in Dalmatien beispielsweise den orthodoxen christlichen Glauben, während andere den muslimischen Glauben annahmen.¹⁵ In Montenegro wurzeln regionale Unterschiede in der Glaubensrichtung der Mehrheit der Bevölkerung in dieser Zeit. In südöstlichen Gemeinden Montenegros, die einen hohen Albaneranteil in der Bevölkerung haben ist auch der Anteil der Muslime weit größer als in anderen Gemeinden. Dies ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass diese Gemeinden zeitweise albanisch waren und daher immer noch viele muslimische Albaner dort leben (siehe Abschnitt 4.1).

Solange die Menschen nichts taten, was dem Islam grob widersprach, waren die Osmanen im Gegensatz zu anderen europäischen Großmächten relativ tolerant gegenüber anderen Religionen. So gab es beispielsweise Juden, die aus Europa vor Verfolgung geflüchtet waren und im Osmanischen Reich Zuflucht gefunden hatten. Andersgläubige (vor allem Juden und Christen, also Menschen mit Glauben an einen Gott) wurden zwar zumeist nicht diskriminiert, allerdings mussten sie Sondersteuern zahlen. Dafür wurden sie nicht zum Kriegsdienst herangezogen. Neben der religiösen besaßen sie auch eine gewisse kulturelle Eigenständigkeit, durften ihre eigenen Oberhäupter wählen und interne Angelegenheiten autonom regeln.¹⁶

Die Gesellschaft war im Osmanischen Reich in zwei Klassen unterteilt, die steuerpflichtigen Untertanen und die Privilegierten. Zur oberen sozialen Schicht zählten die Berufsgruppen der Religion, der Verwaltung und des Militärs. Soziale Mobilität war innerhalb der Oberschicht gegeben, je nach Verdienst oder Loyalität für den Sultan oder Versagen konnte man entweder auf- oder absteigen. Es gab keinen Adel und auch familiäre Herkunft oder Religionszugehörigkeit waren hier bloß sekundär. Fast der gesamte Bodenbesitz war staatlich, zwar wurden Ländereien als Verdienste vergeben, allerdings nur auf Lebenszeit und konnten damit nicht vererbt werden. Ab dem 14. Jahrhundert stiegen durch die „Knabenlese“ viele Angehörige christlicher Balkanvölker in die Oberschicht auf. Ab dem 16. und 17. Jahrhundert begannen sich allerdings viele Reiche, die keine diesbezügliche Ausbildung hatten in Führungsämter „einzukaufen“, was das Osmanische Reich schwächte. Die Unterschicht, welche das Leben der Oberschicht finanzierte bestand aus Bauern, Handwerkern und Händlern. Sie konnten kaum in die Oberschicht aufsteigen, da sie im Gegensatz zu dieser Steuerpflichtig waren und Steuern die wichtigste Einnahmequelle der Verwaltung waren, das Osmanische Reich war von den Steuern abhängig. Der wichtigste Wirtschaftssektor war die Landwirtschaft, etwa 85 Prozent der Bevölkerung waren hier tätig. Die Bauern waren durch erbliche Pachtverträge an das Land gebunden und durften den Hof

¹⁵ Vgl. http://www.tuerkenbeute.de/kun/kun_leb/OsmanGesellschaft_de.php (Stand: 2.3.2013)

¹⁶ Vgl. http://www.tuerkenbeute.de/kun/kun_leb/OsmanGesellschaft_de.php (Stand: 2.3.2013)

nicht eigenständig verlassen. Ansonsten waren die Bauern aber frei und der Staat war um gute Lebensqualität der Bauern bemüht, die Steuern waren nicht allzu hoch. Allerdings änderte sich dies ab dem 16. Jahrhundert mit dem Aufkommen des Großgrundbesitz, was zu Willkür und Ausbeutung führte. Es kam zu einer Landflucht und damit auch einer grundlegenden Änderung der Gesellschaftsstruktur, denn die ehemaligen Bauern wurden in den Städten zu Bettlern oder schlossen sich Subkulturen an. Die Städte, in denen etwa 10 bis 15 Prozent der Gesamtbevölkerung lebten, wurden ursprünglich eher von Händlern und Handwerkern bewohnt, die in Zünften (Interessensvertretungen) organisiert waren.¹⁷ Da sich auf dem Gebiet des heutigen Montenegro aber keine großen Städte befanden, kann man davon ausgehen, dass hier also auch während der osmanischen Zeit der Großteil der Bevölkerung von der Landwirtschaft lebte. Auch heute noch ist der Anteil der Menschen, die im primären Sektor beschäftigt sind (also in Land- und Forstwirtschaft sowie Fischerei) in den nördlichen Gemeinden wesentlich größer als entlang der Küste (siehe Abschnitt 4.5.1). Wahrscheinlich spielen bei dieser Verteilung das Klima und die Bodenbeschaffenheit die größte Rolle, doch es kann sein, dass es auch historische Ursachen hat und dass sich die Bevölkerung gewisser Gebiete vielleicht traditionell mit bestimmten Berufen identifiziert.

Bei aller beschriebenen Offenheit und Toleranz der Osmanen gegenüber anderen Kulturen muss auch gesagt werden, dass sie bei der Eroberung neuer Gebiete sehr gefürchtet waren. Da keine Einwohner des Osmanischen Reichs versklavt werden durften, aber sehr wohl viele Sklaven gebraucht wurden, waren es meist Ausländer, die als Sklaven verkauft wurden.¹⁸ SCHMITT (2001) beschreibt massenweise Fluchten der ansässigen Bevölkerung vor osmanischen Eroberern und Plünderern an die Küste oder in die nahegelegenen Berge.¹⁹

3.2.5 Räumliche Ausbreitung der Osmanen

Ende des 8. Jahrhunderts vereinigten sich die serbischen Stämme, auch wenn innere Unruhen und die Mächte Byzanz und Bulgarien den Einfluss reduzierten. Trotzdem konnte auf einem kleinen Gebiet an der Adria ein Königreich, die Zeta etabliert werden.²⁰ Das Gebiet der Zeta (auch Duklja genannt) befindet sich im heutigen Montenegro, in Kroatien und im Norden Albaniens, genauer zwischen Podgorica und dem Skutarisee, hatte aber im Laufe der Geschichte unterschiedliche Grenzen, denn im Mittelalter reichte die Zeta bis zur Adria. Die Landschaft wird aufgrund des gleichnamigen Flusses so bezeichnet. Die Zeta, mit der versucht wurde, die ansässigen serbischen Stämme zu einigen, erreichte 1035 eine Unabhängigkeit von Byzanz und

¹⁷ Vgl. http://www.tuerkenbeute.de/kun/kun_leb/OsmanGesellschaft_de.php (Stand: 2.3.2013)

¹⁸ Vgl. http://www.tuerkenbeute.de/kun/kun_leb/OsmanGesellschaft_de.php (Stand: 2.3.2013)

¹⁹ Vgl. Schmitt (2001), S. 560 ff.

²⁰ Vgl. Magocsi (1993), S. 13.

näherte sich 1077 mit dem Erhalt der Königswürde für den Fürsten durch einen Gesandten des Papstes Rom an. Da die Kirchenspaltung erst 1054 stattgefunden hatte, hatten sich die Ost- und die Westkirche noch nicht so stark einander entfernt. 1089 erhielt die Zeta kirchliche Selbstständigkeit, als Antivari [Bar] zum Erzbistum erhoben wurde. Allerdings führten Herrschaftsstreitigkeiten zu innerer Instabilität und auch außenpolitische Entwicklungen wie das Erstarken Venedigs und das Vordringen der Ungarn und der Normannen schwächten die Zeta. 1186 wurde sie vom serbischen Großfürsten Stefan Nemanja erobert und blieb 200 Jahre lang Teil der Raška.²¹ Es sind nur legendenhafte Quellen über den Beginn der Zeta vorhanden, die nicht überprüfbar sind. Über Beginn und die genauen Grenzen des Staates sind daher keine Fakten bekannt.²² Der Großteil des heutigen Montenegro befand sich damals in der Zeta, nur der Nordosten war nach einer Karte von Magocsi in das Byzantinische Reich integriert.²³

Im elften Jahrhundert entstand (teilweise auf dem Gebiet der Zeta) das Königreich Serbien, das nicht mehr zum Byzantinischen Reich gehörte. Etwa um 1250 gehörte das gesamte Gebiet des heutigen Montenegro zu Serbien, selbst der Nordosten war nicht mehr byzantinisch. Die junge Republik Venedig hatte ihren Einflussbereich entlang der östlichen Adriaküste zwar bereits punktuell erweitert, allerdings war das heutige Montenegro noch nicht in diesen Einflussbereich einbezogen worden. Allerdings wanderten um 1242 die Mongolen durch das Land und Kotor wurde für eine kurze Zeit eingenommen. Diese machten sich jedoch noch im selben Jahr wieder auf den Rückzug in die Heimat, sodass sie kaum bleibende Spuren hinterließen.²⁴

Da sich das Byzantinische Reich Anfang des 13. Jahrhunderts in einer Krise befand und geschwächt war konnte sich Venedig unterdessen zu einer einflussreichen Macht entwickeln. Bis 1500 gehörte ein Großteil der Küstengebiete des heutigen Montenegro der Seemacht an. Kotor wurde beispielsweise 1420 übernommen. Das Binnenland blieb aber weiterhin selbstständig.²⁵ Das Byzantinische Reich befand sich währenddessen im Untergang, es wurde sowohl von inneren Konflikten als auch von Gebietsverlusten durch die Osmanen geschwächt. Ausgehend von Anatolien, wo sich Türkische Stämme niederließen bildete sich das Osmanische Reich. Als Bulgarien im Niedergang begriffen war stieg Serbien zur neuen dominanten Macht im Balkangebiet auf und erweiterte sein Gebiet. Unter Stefan Dušan gehörte das gesamte Gebiet des heutigen Montenegro zu Serbien. Danach wurden die folgenden lokalen Machthaber nach und nach Gefolgsleute der Osmanen. Dafür wurde 1371 das Königreich Duklja aus dem 11. Jahrhundert unter dem Namen Zeta wieder hergestellt. Die Zeta umschloss den Skutarisee, schloss aber nicht die gesamte Fläche des heutigen Montenegro mit ein, sondern bloß den Südosten. Die Gemeinden nördlich des Fluss Tara und die westlichen Gemeinden, waren zu dieser Zeit nicht

²¹ Vgl. Boeckh (2009), S. 12.

²² Vgl. Hösch, Nehring u.a. (2004), S. 762.

²³ Vgl. Magocsi (1993), S. 14.

²⁴ Vgl. Magocsi (1993), S. 16 ff.

²⁵ Vgl. Magocsi (1993), S. 24 f.

Teil der Zeta, dafür aber Gebiete im heutigen Albanien. Wichtige Städte waren damals Cetinje und Žabljak, welches als Hauptstadt etabliert wurde. Die Außenbeziehungen zu Venedig und Serbien gestalteten sich abwechselnd als konfliktreich und einträchtig. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts musste allerdings der Großteil der Zeta an das Osmanische Reich abgetreten werden. Das heutige südliche Montenegro war Mitte des 15. Jahrhunderts auch einige Zeit lang ein Teil Albanien. Die Herrscher zogen sich in die obere Zeta, das gebirgige Land um Cetinje zurück. Dieses Rückzugsgebiet, welches sich um 1480 in etwa um die heutigen Gemeinden Cetinje, Danilovgrad und Nikšić herum befand, erhielt erstmals den Namen Montenegro. Von diesem kleinen Gebiet aus konnte den Osmanen zunächst widerstanden werden und es wurde in Cetinje ein orthodoxes Kloster errichtet. 1499 wurde Montenegro endgültig vom Osmanischen Reich eingenommen, doch obwohl Montenegro nun tributpflichtig wurde, ordnete es sich nie vollständig dem Osmanischen Reich unter. Während die Küstenlinie im 15. Jahrhundert bis hinauf zur Bucht von Kotor venezianisches Gebiet war, war hingegen das Binnenland osmanisch.²⁶

Doch nicht nur die Herrscherfamilie hatte sich nach der Abtretung großer Gebiete an die Osmanen in nördlichere Gebiete zurückgezogen. Seit der osmanischen Herrschaft siedelten sich viele Menschen, die zuvor die Zeta-Tiefebene bewohnt hatten im Lovčengebirge an.²⁷ Während die Untere Zeta osmanisch belagert wurde, herrschte Ivan Crnojević über die Obere Zeta, wo er Ende des 15. Jahrhunderts Anlagen errichtete, die zum politischen Zentrum Montenegros wurden. Als Montenegro schließlich unter osmanische Herrschaft fiel und dem Sandžak von Skutari zugeordnet wurde, wurden verschiedene Steuern und Abgaben eingehoben, gegen die sich die Bevölkerung auflehnte, was zur Folge hatte, dass Montenegro ab 1513 als eigenständiger Sandžak anerkannt und Crnojevićs jüngster und muslimisch erzogener Sohn als Regent eingesetzt wurde. Nach dessen Tod kam Montenegro allerdings wieder zurück zum Sandžak von Skutari, ehe es Ende des 16. Jahrhunderts wieder eigenständig wurde.²⁸ Während dieser Zeit wurde Montenegro geprägt vom wiederholten Wechsel zwischen Selbstständigkeit und Unterordnung.

Infrastrukturell war das Binnenland des heutigen Montenegros Mitte des 15. Jahrhunderts nicht gut erschlossen. War es in der Spätantike noch von internationalen Handelsrouten durchzogen, so war die Anbindung an die wirtschaftlichen Haupttrouten im 15. Jahrhundert nur noch in den südlichen Küstenstädten gegeben. Bar und Ulcinj waren die wichtigen Hafenstädte, in denen gehandelt wurde. Handelsrouten waren dabei sowohl der See- als auch der Landweg. Letzterer führte aber nicht nach Norden durch den Großteil des heutigen Montenegro, sondern nach Süden in das heutige Albanien.²⁹

²⁶ Vgl. Magocsi (1993), S. 27 ff.

²⁷ Vgl. Boeckh (2009), S. 40.

²⁸ Vgl. Borozan (2006), S. 177.

²⁹ Vgl. Magocsi (1993), S. 34 f.

3.2.6 Dörfliche Strukturen in der Vergangenheit: Organisation in räumlichen Einheiten

Wissenschaftliche Forschungen befassen sich in Bezug auf die Gesellschaft Serbiens oft hauptsächlich mit der Agrargesellschaft, weil diese in der Vergangenheit zahlenmäßig die größte Gesellschaftsgruppe in dieser Region darstellte. Ein zweiter Grund ist der, dass die städtische Bevölkerung lange Zeit nicht als autochthon angesehen wurde und als nicht repräsentativ für die Gesellschaft galt, daher gibt es zahlreiche wissenschaftliche Studien, die sich überwiegend mit ländlichen Normen und Traditionsmustern befassen.³⁰ Die agrarische Prägung der Bevölkerung hat wahrscheinlich auch historische Gründe, die bis in die Antike reichen. Schon im Römischen Reich war der Großteil der Bevölkerung in der Landwirtschaft beschäftigt, Schätzungen gehen von mindestens 80 Prozent der Bevölkerung aus.³¹ Auch im Osmanischen Reich war die Mehrheit der Bevölkerung, vor allem die, die nicht in den Zentren lebten in der Landwirtschaft tätig (siehe Abschnitt 3.2.4).

Vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert war die ländliche Gesellschaft in Dörfern organisiert. Das Wort *selo* (Dorf) bezeichnete dabei aber zwei verschiedene Begriffe: die Siedlung selbst und ihre BewohnerInnen. Obwohl die DorfbewohnerInnen Bauern, also wirtschaftlich und politisch Unterdrückte waren, hatte das Dorf interne Entscheidungsfreiheit in gewissen Belangen und aufgrund dieser Eigenständigkeit konnten kulturelle Besonderheiten gewahrt werden. Die Feudalherrschaft des Mittelalters war nicht effizient genug, jeden Einzelnen zu erreichen, daher wurden privatrechtliche Angelegenheiten von Dorf oder Territorialeinheit und nach Gewohnheitsrecht geregelt, was später auch von der osmanischen Herrschaft und sogar den ersten Jahrzehnten des neuen serbischen Staates übernommen wurde. Territorialeinheit und Stammeseinheit waren wichtige gesellschaftliche Institutionen, denen gegenüber der/die Einzelne Verantwortung trug und Verpflichtungen hatte, denn es gab eine „kollektive strafrechtliche Verantwortung“³² begangene Straftaten zuständig waren, was auch die große Bedeutsamkeit von Grenzen der Dorfgemeinde erklärt. Das gemeinsame Eigentum an Boden wurde häufig mit Viehzucht genutzt, und als Mitte des 19. Jahrhunderts verstärkt Ackerbau betrieben wurde, wurde der Boden immer mehr zu privatem Eigentum. Während die Dorfgemeinschaft der Bauern lange Zeit sehr selbstständig und demokratisch war, wurden ihre Rechte nach einem Gesetz über die Organisation von Gemeinden 1839 vom Staat immer mehr eingeschränkt.³³

Da das Dorf als soziale Einheit gesehen wurde, war es im Allgemeinen nicht gerne gesehen, wenn Dorfeinwohner untereinander heirateten. Die soziale Norm, Ehepartner aus anderen Dör-

³⁰ Vgl. Naumović (2005), S. 100.

³¹ Vgl. Haldon (2002), S. 79.

³² Naumović (2005), S. 101.

³³ Vgl. Naumović (2005), S. 100 ff.

fern zu wählen³⁴ führte zu einer kulturellen Verflechtung. Die Dörfer entwickelten sich dadurch nicht separat voneinander, sondern trotz der kleinräumigen dörflichen Struktur in gewisser Weise gemeinsam und es wurde ein Gemeinschaftsbewusstsein gepflegt.

3.2.7 Patriarchalische Clanstrukturen als eine mögliche Ursache unterschiedlicher räumlicher Entwicklungen

Auch die innere Organisation der Montenegriner, die einerseits föderalistisch angelegt war und aus Stämmen und Clans bestand und andererseits aber zentralistisch geleitet wurde, hat zur räumlichen Einteilung der Landschaft beigetragen. Ein gemeinsames Bewusstsein wurde durch den ständigen Widerstand gegen das Osmanische Reich gestärkt:

„Insgesamt basierte die politische Herrschaft in Montenegro bis in das 19. Jahrhundert hinein auf patriarchalischen Clanstrukturen, einer zentralen Herrscherpersönlichkeit, auf einer allmählich entstehenden staatlichen Organisation und Administration und nicht zuletzt auch darauf, dass man nachgerade permanent in einem Kampf gegen das Osmanische Reich stand. Auch darauf gründete sich das montenegrinische Bewusstsein, das unter der osmanischen Herrschaft, aus der sich Montenegro emanzipieren wollte, immer mehr wuchs.“³⁵

Durch die sich ab dem 15. und 16. Jahrhundert herausbildenden Stammesfürstentümer konnten sich montenegrinische Gebiete eine gewisse Eigenständigkeit bewahren. Einige WissenschaftlerInnen sind der Meinung, dass die osmanische Herrschaft zu einer gesellschaftlichen Regression geführt hat, da sie die Länder des Balkans von der westeuropäischen Entwicklung abgeschirmt hat. Eine solche Rückentwicklung war die Wiederauffrischung der Organisation der serbischen Gesellschaft in Stämmen, denen eigene Territorien zugewiesen waren, die es zu verteidigen galt. In Montenegro begann diese Entwicklung, die bis ins 19. Jahrhundert dauerte, in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts als die Feudalherrschaft einem osmanischen Verwaltungssystem wich.³⁶ Die Stämme waren patriarchalisch organisiert und ein Stamm bestand aus mehreren Clans, die einen gemeinsamen Besitz und gleiche wirtschaftliche Grundlagen teilten und sich dadurch einander verbunden fühlten.³⁷ Diese dezentrale Organisation der Politik führte unter anderem dazu, dass sich die verschiedenen Regionen Montenegros unterschiedlich entwickelten.

³⁴ Vgl. Naumović (2005), S. 103 ff.

³⁵ Boeckh (2009), S. 46.

³⁶ Vgl. Naumović (2005), S. 111 ff.

³⁷ Vgl. Boeckh (2009), S. 41.

Montenegro konnte sich innerhalb des osmanischen Reichs eine gewisse Autonomie wahren, doch die Montenegriner mussten sich immer wieder bemühen, diese Freiheiten aufrecht zu erhalten. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts musste die Autonomie stets durch bewaffneten Widerstand oder durch Gesuche an den Sultan geschützt werden, denn die angrenzenden lokalen osmanischen Herrscher strebten immer wieder nach einer Eingliederung in die jeweiligen Sandžakbegs. Infolge dieser Kriege wurden die Verbindungen zu Venedig immer weiter verstärkt und es kam sogar zu einem Kriegsbündnis, der Bevölkerungsschwerpunkt verschob sich in Richtung Dalmatien und Bucht von Kotor. Während dem venezianisch-osmanischen Krieg (1684 – 1699) wurden auch die Kämpfe zwischen Skutari [Shkodër] und den Montenegrinern intensiver. Als 1699 der Friede von Karlowitz [Sremski Karlovci] geschlossen wurde, wurde der osmanische Einfluss im Norden und Westen geschwächt. Eine wichtige Rolle beim Widerstand gegen die osmanischen Herrscher spielte im 17. und 18. Jahrhundert das Bistum von Cetinje, das geistige und politische Zentrum der Stämme, dessen Metropolit die Grenzen zwischen den Stämmen bestätigte. Von Cetinje aus wurden die Beziehungen zu den Osmanen geregelt.³⁸ Heute sind im Westen und im Norden nur mehr wenige Menschen muslimisch und in Cetinje ist der Anteil der Muslime besonders gering, während im Osten und Südosten immer noch relativ viele Muslime vorhanden sind. (siehe Karte Religionszugehörigkeiten)

Da die Clans untereinander in ständiger Konkurrenz standen und sich dadurch gegenseitig schwächten, stellt sich die Frage, wie sie es dennoch schafften, ein einheitliches Staatsgebiet zu bilden. Die staatliche Organisation war nicht besonders weit vorangeschritten, doch der gemeinsame Wille, sich gegen das Osmanische Reich aufzulehnen und gemeinsame Kampfverfahren ließen die Clans zusammenhalten. (Das ist auch ein Grund dafür, dass Mythen über den Widerstand gegen die Unterdrücker das nationale Bewusstsein bis heute stärken.) Außerdem übte der Bischof zwar eher symbolische als reale Macht aus, doch durch ihn gab es eine überregionale Verbindung aller, die ihm unterstellt waren.³⁹

Montenegro befand sich in einer besonderen geopolitischen Lage zwischen Österreich und dem orthodoxen Russland, denn von beiden erhofften sich montenegrinische Stammesfürsten ein Protektorat. Einerseits lag Montenegro innerhalb des Balkans im österreichischen Interessensbereich, andererseits hatte es sich bereits in der Vergangenheit an Russland gewandt.⁴⁰ Während Montenegro gute außenpolitische Beziehungen zu Russland hatte, waren die Beziehungen zu Österreich von Spannungen an den Grenzen geprägt. Ein wichtiger Meilenstein für die montenegrinische Unabhängigkeit war das Grenzprotokoll 1841 mit Österreich und die Anerkennung Montenegros.⁴¹

³⁸ Vgl. Borozan (2006), S. 178 f.

³⁹ Vgl. Boeckh (2009), S. 42.

⁴⁰ Vgl. Borozan (2006), S. 182.

⁴¹ Vgl. Borozan (2006), S. 184.

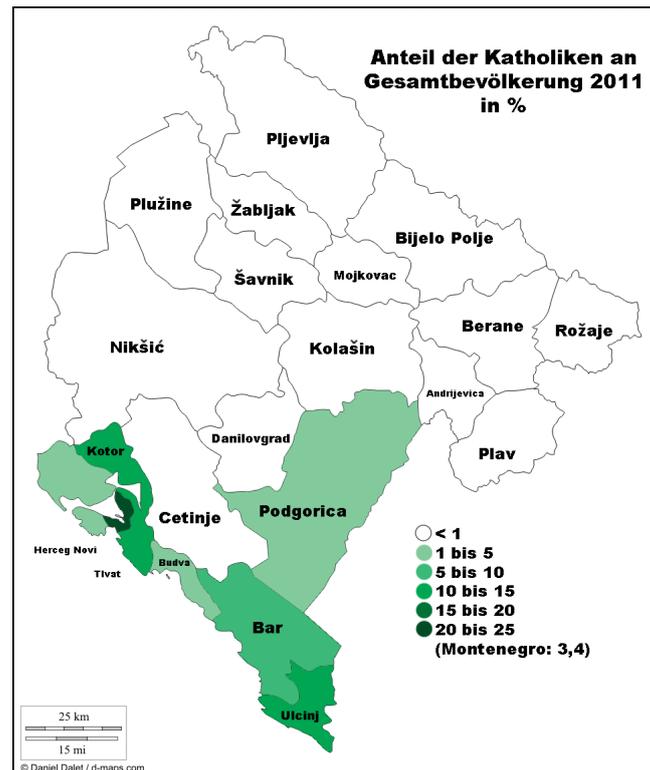


Abbildung 3.1:

Während sich ein großer Teil der montenegrinischen Stämme Russland zuwandte, orientierten sich andere hingegen an Venedig. Russland spielte eine bedeutende Rolle im Widerstand der montenegrinischen Stämme gegen die osmanische Herrschaft.⁴² Es waren allerdings nicht alle Clans mit der engen Verbindung mit Russland einverstanden, und so pflegten einige von ihnen Kontakte zu Venedig, das ihnen gewisse Vorteile wie kirchliche Unabhängigkeit versprach. Der Bischof duldete dies zwar, blieb aber weiterhin an der Spitze der kirchlichen Hierarchie.⁴³ Trotz des Unabhängigkeitsversprechens Venedigs gibt es heute in einigen Küstengemeinden relativ viele katholische Christen.⁴⁴ In Abbildung 3.1 befindet sich eine Karte, die diesen Sachverhalt zeigt. Der Anteil der Katholiken an der Gesamtbevölkerung ist entlang der Küste durchgehend am höchsten, was zum Teil sicher auch dem Einfluss Venedigs zuzuschreiben ist. Podgorica darf hier nicht mitgerechnet werden, da sich diese Gemeinde aufgrund politischer Veränderung durch Zuwanderung seit gut einem halben Jahrhundert sehr stark verändert hat und daher keine seriösen Aussagen über frühere Zeiträume aufgrund heutiger Bevölkerungsverteilung gemacht werden können.

⁴² Vgl. Borozan (2006), S. 180 f.

⁴³ Vgl. Boeckh (2009), S. 43.

⁴⁴ Vgl. Monstat (2011), S. 280 f.

Dass insbesondere die Bucht von Kotor nicht osmanisch, sondern vielmehr venezianisch und westlich geprägt ist, hat historische Gründe. Vor 1797 gehörte die Bucht lange Zeit zu Venedig und war nur zeit- und teilweise von den Osmanen beherrscht. Als 1797 Österreich und nach 1805 Frankreich die Verwaltung über die Bucht von Kotor übernahmen, bemühte sich Petar I. darum, Kotor an Montenegro anzuschließen, wobei er von Russland und Großbritannien unterstützt wurde. 1813 wurde die Vereinigung zwar von der Volksversammlung beschlossen, allerdings wurde auf dem Wiener Kongreß 1815 beschlossen, dass Kotor der österreichischen Verwaltung unterstehen sollte und blieb daher bis 1918 bei Österreich bzw. Österreich-Ungarn.⁴⁵

Montenegro befand sich zu Beginn der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in einer schlechten wirtschaftlichen Situation, der Großteil der Bevölkerung arbeitete immer noch in der Landwirtschaft, es gab wenig Handwerk und die Händler waren meist Türken oder Österreicher. Damalige Handelszentren im heutigen Montenegro waren Rijeka Crnojević (im Gemeindegebiet von Cetinje), Virpazar (Gemeinde Bar), Danilovgrad und die Städte Podgorica, Nikšić und Cattaro [Kotor].⁴⁶

Das Osmanische Reich zog sich während der Orientkrise allmählich aus dem Balkan zurück. Montenegro wurde zwar internationale Souveränität zugesprochen und auf dem Berliner Kongress 1878 staatlich anerkannt, allerdings war das Territorium auf 9457 km² beschränkt und so die Hoffnung auf eine territoriale Erweiterung um die Gebiete Herzegowina, Raška und Metohija zerstört. Trotzdem wurde Montenegro um folgende Städte erweitert: Nikšić, Kolašin, Spuž (Gemeinde Danilovgrad), Podgorica, Žabljak, Bar und Ulcinj. Durch die Erweiterung um diese Städte änderte sich die gesellschaftliche und wirtschaftliche Situation, es wurde ein Verkehrsnetz geschaffen und insbesondere die Infrastruktur für die Schifffahrt wurde ausgebaut, wobei der Hafen in Bar besonders wichtig war. Auch die Industrialisierung setzte Anfang des 20. Jahrhunderts nach der Erweiterung Montenegros um einige Städte ein, Fabriken gab es in den Städten Bar, Ulcinj, Cetinje, Nikšić, Podgorica und Danilovgrad.⁴⁷

Eine weitere Ausdehnung des Territoriums erhielt Montenegro Anfang des 20. Jahrhunderts im ersten Balkankrieg um die Städte Berane, Bijelo Polje, Pljevlja, Peć und Đakovica. Andererseits wurden nicht alle Hoffnungen erfüllt, da Albanien Skutari erhielt. Montenegros Errungenschaften waren dennoch beträchtlich: Gebiete in Podgorica, am Skutari-See, im heutigen Kosovo und Teile des Sandžak von Novi Pazar kamen zur Staatsfläche hinzu und das Osmanische Reich wurde zurückgedrängt.⁴⁸

⁴⁵ Vgl. Borozan (2006), S. 183.

⁴⁶ Vgl. Borozan (2006), S. 186 f.

⁴⁷ Vgl. Borozan (2006), S. 187 f.

⁴⁸ Vgl. Borozan (2006), S. 190.

3.2.8 Aufstände der Montenegriner gegen die osmanische Herrschaft als Grundlage eines gemeinsamen nationalen Bewusstseins

Nach Olga Katsiardi-Herings Auffassung hat eine Revolution meist ein schöpferisches Moment inne. Sie beschreibt die Funktion von Aufständen als nicht bloß reines Mittel, Änderungen zu bewirken, sondern auch als Stärkung oder Anstoß nationaler Identität. Auch die Balkanvölker konnten durch die Betrachtung der Revolten und Revolutionen gegen die Osmanen und andere Befehlshaber in ihren nationalen Eigenheiten definiert werden. Es wurden Heldenmythen (wie beispielsweise über Skanderbeg) geschaffen, die noch bis in die moderne Literatur und Kunst nachwirkten.⁴⁹ Prinzipiell war die Bildung von Nationalstaaten im 19. Jahrhundert aber ein Prozess, der auf den vorosmanischen Erinnerungen der Völker am Balkan wurzelte. Eine Ausdifferenzierung einzelner Brauchtümer ist demnach auch der zerklüfteten Gebirgslandschaft zuzuschreiben, die einen intensiven Austausch von Traditionen räumlich verhinderte. Trotzdem wurden die Balkanvölker vom 16. bis zum 19. Jahrhundert in gewisser Weise einheitlich verwaltet, die zu ähnlichen Lebensbedingungen und ähnlichen Arten der Problembewältigung führte. Die Völker hatten gemeinsame Visionen und organisierten gemeinsame Aufstände gegen die Osmanen.⁵⁰ Im Zuge der nationalen Geschichtsschreibung wurden die Aufstände gegen die Osmanische Herrschaft im 19. Jahrhundert historisch aufgearbeitet. Der Widerstand der einzelnen Nation wurde hervorgehoben, allerdings nur der innerhalb der heute noch bestehenden Grenzen, die Beiträge anderer Völker fanden dabei meist keine oder nur geringe Beachtung. Es wurde dabei nicht darauf eingegangen, dass sich die Völker des Balkans gegenseitig unterstützten hatten. Die eigene Nation sollte bewusst von den benachbarten abgegrenzt werden.⁵¹

3.2.9 Venezianische Kultur und was sie mit sich brachte

Venedig war eine Republik, die eine besondere Gesellschaftsstruktur aufwies. Im Vergleich zu anderen Staaten gab es weniger interne Machtkämpfe. Die Klassen lebten friedlicher miteinander, was die Republik weniger instabil als andere Staaten machte, die Oberschicht soll auch um Moral bemüht gewesen sein. Einzelne Personen hatten nicht so viel Macht wie woanders, diese war auf mehrere verschiedene Einrichtungen verteilt, obwohl es ein gewähltes Oberhaupt (Dogen) gab. Zum Großen Rat ebenso wie zu wichtigen Ämtern hatten allerdings nur Patrizier Zutritt. Sie genossen auch noch andere Privilegien wie Überseegebiete und förderten Fernhandel, dadurch auch bessere Gewinnmöglichkeiten. Mitglieder des großen Rats galten als adelig. Allerdings war nach dem vierten Kreuzzug der Verwaltungsaufwand aufgrund zusätzlicher Gebiete derart gewachsen, dass viele gut ausgebildete Beamte benötigt wurden und auch bis

⁴⁹ Vgl. Katsiardi-Hering (2010), S. 98 f und 135.

⁵⁰ Vgl. Katsiardi-Hering (2010), S. 103 f.

⁵¹ Vgl. Katsiardi-Hering (2010), S. 106 f.

dahin weniger einflussreiche Familien aufsteigen. Auch reiche Kaufleute konnten in den Kreis der „Nobiles“ aufsteigen und im 14. Jahrhundert erhielten noch etwa 30 Bürger, die sich durch besondere Verdienste ausgezeichnet hatten die Aufnahme in den Großen Rat. Aufgenommen wurden auch südosteuropäische Fürsten, die um Asyl ansuchten.⁵² Insgesamt war die soziale Mobilität aber offenbar nicht so groß wie im Osmanischen Reich. Dass aber auch südosteuropäische Machthaber in den Kreis der einflussreichen Personen aufgenommen wurden stärkte wohl auch das Band zwischen Venedig und den Gebieten der östlichen Adriaküste.

Eine Besonderheit Venedigs war die Bereitstellung von Einrichtungen, den „Scuole“, die jenen Bürgern als Ausgleich geboten wurde, die nicht berechtigt waren, sich politisch zu organisieren. Solche Gemeinschaften gab es auch im venezianischen Dalmatien und Albanien, also auch entlang der späteren montenegrinischen Küste.⁵³

Während für das Osmanische Reich Steuern die wichtigste Einnahmequelle darstellten, schöpfte Venedig Reichtum aus dem (internationalen) Handel. Wo venezianische Gebiete waren, da wurde auch gehandelt, aber auch mit nichtvenezianischen Gebieten. Der Überseehandel bot große Gewinnmöglichkeiten, daher wurde dort Land erworben, welches Lebensmittel für Venedig lieferte. Venedig unterstützte den Fernhandel und sorgte für gute, sichere Transportwege.⁵⁴ Daher wurde auch der „Venezianische Limes“ freigehalten, obwohl hier wirtschaftlich nicht so viel zu holen war wie an anderen Orten, weil diese Gegenden zum Teil sehr karg waren. Venedig wollte aber freien Weg für seine Handelsrouten, daher wurden die Küstenstreifen an der östlichen Adria, unter anderem auch der von Montenegro unter venezianische Kontrolle gebracht.

Venedig etablierte sich zunehmend als Handelszentrum zwischen dem Osten und dem Westen. Es wurden hier Waren aus hoch entwickelten gegen Rohstoffe aus weniger entwickelten Gebieten (unter anderem dem Balkan) getauscht. Venedig beherrschte außerdem die Handelsströme zwischen der Levante und Mitteleuropa. Der Erfolg Venedigs wurde auch durch technische und organisatorische Neuerungen gesichert: Schiffsbau und Nautik wurden weiterentwickelt ebenso wie das Finanzwesen (zum Beispiel Zinsen und Wertpapiere in Form von Staatsanleihen) und die allgemeine Administration der Handelsplätze. Freihandel war für Venedig aber kein Ziel, es gab strenge Handelsrestriktionen. So durften beispielsweise ausländische Händler mit ihren Waren Venedig nicht passieren, sondern mussten sie auf venezianischem Boden verkaufen, damit Venedig damit weiter wirtschaften konnte. Seehandel gab es sowohl privat (zum Beispiel als Handelsgesellschaft mehrerer Teilhaber) als auch staatlich. In letzterem Fall stellte der Staat das Schiff zur Verfügung und erhielt die erwirtschafteten Gewinne. Auch Mischformen waren nicht unüblich, was weitere Verfeinerungen der Administration mit sich brachte. Was mit dem

⁵² Vgl. Schmitt (2001), S. 31 ff.

⁵³ Schmitt (2001), S. 37.

⁵⁴ Schmitt (2001), S. 33 f.

ausgefeilten Handel einherging waren Edelmetalle, besonders in Form von Münzen. Die venezianische Währung hatte durch die ausgeklügelte Münzpolitik großen Erfolg. Die offensichtliche wirtschaftliche Stärke Venedigs führte auch dazu, dass die Republik als eine Großmacht angesehen wurde, unter deren Schutz sich auch Machthaber des Balkans gerne stellten.⁵⁵ So waren es keine gewaltsamen Übernahmen, die das Gebiet der heutigen montenegrinischen Küste zu Venedig brachte. Die Gefahr einer osmanischen Übernahme näherte das Gebiet Venedig an, da die Serenissima einen gewissen Schutz bot (wobei diese aber ein offizielles Schutzmachtverhältnis ablehnte). Für Venedig bedeutete der Küstenstreifen eine Absicherung der internationalen Handelswege. Da der venezianische Handel ein sehr großes Produktspektrum aufwies, ist davon auszugehen, dass auch die heutige montenegrinische Küste mit dem Beitritt zur Venezianischen Republik plötzlich Zugang zu bis dahin unüblichen Waren hatte, auch wenn dort aufgrund der ungünstigen topographischen Lage am kargen Gebirgsrand nicht viel produziert und damit auch nicht allzu viel gehandelt werden konnte. Ärmere Bevölkerungsschichten konnten sich allerdings wahrscheinlich kaum venezianische Güter leisten. Neue Perspektiven für die Bevölkerung brachte wohl auch das Wüten der Pest in Venedig, denn durch die damit verbundenen Bevölkerungsverluste und den daraus resultierenden Mangel an Arbeitsplätzen sowie Verteuerung der Arbeitsleistung wurde den Küstenbewohnern des venezianischen Balkans die Einwanderung in Venedig leichter gemacht.

Wie bereits erwähnt zeigt sich der venezianische Einfluss auch in Bezug auf kirchliche Zugehörigkeiten und die Entstehung kirchlicher Bauten. In Montenegro gibt es entlang der Küste wesentlich mehr Katholiken in Relation zu Orthodoxen als in Binnenlandgemeinden. SCHMITT (2001) beschreibt, dass sich orthodoxe Machthaber gegen den Einfluss der katholischen Kirche gewehrt haben⁵⁶, doch die heutige Situation zeigt, dass zumindest gewisse Einflüsse erhalten geblieben sind.

3.2.10 Ehemalige venezianische Besitzungen im Bereich des heutigen Montenegro

In Montenegro sind es wie gesagt vor allem die Städte an der Küste, die auch heute noch baulich venezianische Einflüsse zeigen. Vier Jahrhunderte Einflussnahme Venedigs auf die östliche Adriaküste haben Spuren hinterlassen, sowohl auf Architektur als auch auf Gesellschaftsordnung, wie BÜSCHENFELD (1981) ausführlich beschreibt:

„[Die dalmatinischen Städte] bieten ein Bild, wie es ebenso in Italien anzutreffen ist: Um die zentrale Plaza, eingerahmt von repräsentativen öffentlichen Gebäuden einschließlich Gerichtsloggia, Uhrturm, Stadtkirche bzw. Dom und Palazzi des Stadtadels,

⁵⁵ Schmitt (2001), S. 34 ff.

⁵⁶ Vgl. Schmitt (2001), S. 571 und 573.

gruppiert sich ein kompaktes Gewirr ineinandergeschachtelter, schmal-hoher Steinbauten mit flachem Holzziegeldach, durchzogen von engen Gassenschluchten, eingezwängt in einen mächtigen, nicht selten noch völlig erhaltenen Mauerkranz. Diese bauliche Gestaltung ist Ausdruck einer Gesellschaftsordnung, in der die Herrschaft ausschließlich in Händen eines Kaufmannspatriziats, also einer schmalen Oberschicht lag, während die Unterschicht zwar frei, aber ohne jeglichen politischen Einfluß blieb. Dieses ursprünglich von den Stadtstaaten Italiens verwirklichte Modell oligarchisch verfaßter, autonomer Gemeinwesen ist von den Städten Dalmatiens adaptiert worden. [...] So haben denn die dalmatinischen Städte ihre Prägung durch die adriatische Gegenküste erfahren, ob schon ihre Bevölkerung von Haus aus slawisch ist“⁵⁷

Der Bereich der östlichen Adria wurde während der Dauer der Republik Venedig nach und nach von dieser eingenommen. Allerdings handelte es sich dabei nur um einen schmalen Küstenstreifen, der die Häfen beinhaltete und Venedigs Handelsmonopol im östlichen Mittelmeer und der Adria sichern sollte. Die Interessen Venedigs lagen nicht darin, über möglichst viele Untertanen zu herrschen oder das Territorium zu erweitern, denn diese Gebiete waren nicht sehr bevölkerungsreich. Venedig wollte sich eher die Seewege offen halten. Der „venezianische Limes“, wie dieser Küstenstreifen in der Literatur manchmal genannt wird konnte allerdings nicht lange vollständig erhalten werden, da Teile davon an das Osmanische Reich abgetreten werden mussten.⁵⁸ Als Montenegro 1499 zu einer osmanischen Provinz gemacht wurde, kam ein Teil der montenegrinischen Küste zu Venedig.⁵⁹

Die geringe Bevölkerungsdichte des venezianischen Küstenstreifens wird betont, in Cattaro sollen 1576 beispielsweise nur rund 1000 Menschen gelebt haben. Im Vergleich zu Venedig machen die venezianischen Besitzungen in Bezug auf die Größe nicht viel Unterschied. Angesichts dieser Umstände scheint es verwunderlich, dass Venedig seine Besitzungen relativ lange halten konnte. Dies ist einerseits der Sorgfalt zu verdanken, mit der die Küste militärisch bewacht wurde, andererseits aber auch dem Verteidigungswillen der Bevölkerung der Region. Weiters wird vermutet, dass der „venezianische Limes“ gerade deswegen so lange bestehen konnte, weil er dünn besiedelt, daher schwach und durchlässig war und das Osmanische Reich nicht behinderte. Schon im 16. Jahrhundert waren die Osmanen punktuell bis zur Küste vorgedrungen und hatten dadurch den erwünschten Sezugang. Die venezianischen Gebiete grenzten das Osmanische Reich nicht ein und konnten dadurch noch längere Zeit weiter bestehen.⁶⁰ Das venezianische Dalmatien war auch landschaftlich sehr gut dafür geeignet, von einer Seemacht gegen eine Landmacht verteidigt zu werden, da es im Gegensatz zum Binnenland vom Meer aus sehr gut befahren werden

⁵⁷ Büschenfeld (1981), S. 53.

⁵⁸ Vgl. Heller (1999), S. 783 ff.

⁵⁹ Vgl. Boeckh (2009-a), S. 281.

⁶⁰ Vgl. Braudel (1990), S. 666 f.

konnte und das Binnenland sehr karg war und anrückenden Invasoren kaum Schutz bot.⁶¹ Laut Florian Bieber machte das gebirgige Land hinter der Bucht von Cattaro die Entstehung Montenegros überhaupt erst möglich. Das Gebiet um die alte Hauptstadt Cetinje war ein Rückzugsgebiet der einheimischen Bevölkerung vor den Osmanen. Die Bevölkerung leistete harten Widerstand gegen die Fremdherrschaft und da das karge Land keine größeren Armeen beherbergen konnte, war es für das Osmanische Reich ohnehin nicht besonders interessant. Cetinje und andere Dörfer wurden zwar von den Osmanen eingenommen, wurden aber nie komplett unter Kontrolle gebracht.⁶² Eickhoff beschreibt Venedigs Vorgehen in Dalmatien folgendermaßen:

„Ganz anders stand es mit Dalmatien, das in diesem Krieg stets ein Nebenschauplatz geblieben ist. Hier wurde mit kühlem Gleichmut berechnet, welche den Türken entrisene Festungen es sich zu halten lohnte, welche man besser schleifte und dem Feind überließ.“⁶³

Im Gebiet des heutigen Montenegro war vor allem Cattaro wichtig für die Republik Venedig. Cattaro konnte gehalten werden im Gegensatz zu Castelnuovo [Herzegnovi], das zu einer osmanischen Bastion wurde. Cattaro war außerdem wirtschaftlich ein wichtiger Standort für den Handel mit dem Osmanischen Reich. Im Spätmittelalter hatte sich Cattaro freiwillig Venedig angeschlossen und konnte dadurch bestimmte Privilegien genießen. Venedig investierte auch viel in die Stadt, es wurden eindrucksvolle Gebäude errichtet. Die einheimische Bevölkerung war Venedig gegenüber sehr positiv eingestellt, da Venedig das Gebiet sehr einfühlsam verwaltete und alte Einrichtungen und Gebräuche der Menschen respektierte.⁶⁴ Bis 1571 waren auch die Städte Bar und Ulcinj Teile des venezianischen Überseereiches, fielen dann aber an das Osmanische Reich. Insgesamt hielt das venezianische Seereich bis 1797.⁶⁵

Die christliche Bevölkerung im Landesinneren, die durch die osmanische Herrschaft entwurzelt war wurde „Morlaken“ genannt. Von der Bucht von Cattaro aus drangen sie immer wieder in das osmanisch besetzte Binnenland ein. Sie hielten sich im Ufergebiet versteckt, waren bewaffnet und beherbergten bosnische Flüchtlinge. Mit dem gebirgigen Landesinneren, das sich nie zur Gänze unter osmanischer Herrschaft befand konnte auch Venedig nicht gut zusammenarbeiten. Von Venedig wurde das Christentum der Bergstämme im Süden als verwildert wahrgenommen. Durch die hohen Steuern für Christen waren viele zum Islam übergetreten und die Priester waren ungebildet. Die Einwohner lebten in ständiger Angst vor Räubern. Venedig und dieses Gebiet hatten einen gemeinsamen Feind – das Osmanische Reich – aber eine gute Zusammenarbeit konnte deswegen nicht zu Stande kommen, weil keine gemeinsame Autorität vorhanden

⁶¹ Eickhoff (1970), S. 84.

⁶² Vgl. <http://www.policy.hu/bieber/Publications/2007%20Montenegro.pdf> (Stand: 01.10.2012)

⁶³ Eickhoff (1970), S. 83.

⁶⁴ Vgl. Eickhoff (1970), S. 83 ff.

⁶⁵ Vgl. Schmitt, Oliver Jens (2009), S. 435 f.

war.⁶⁶

Da sich das venezianische Seereich im Vergleich zu anderen staatlichen Gebilden verhältnismäßig lange in Südosteuropa hielt, hatte es einen starken kulturellen Einfluss auf die Region und die Gesellschaft. Bewohner zogen nach Padua, um dort zu studieren und brachten die Kultur zurück nach Südosteuropa. In Venedig gab es viel Zuwanderung aus den Provinzen, was diese noch stärker mit der Seemacht verband.⁶⁷ Schmitt zählt Elemente aus Kultur und teils heute noch sichtbarer Architektur, die in Südosteuropa immer noch vorhanden sind und ursprünglich aus Venedig stammen:

„Venedig prägte die städtebauliche Entwicklung nachhaltig: Es entstand ein venezianischer (Hafen-)Stadttypus mit Festungsanlagen, Arsenalen, Behördenpalästen, Kasernen und anderen Formen von Profanarchitektur. Die Einführung eines Festtagskalenders (Markusfeier, Erinnerung an die Schlacht von Lepanto) sowie die Übernahme stadtvenezianischer Machtinszenierung (Prozessionen) trugen zur Herausbildung einer veneto-südosteuropäischen Identität bei, die neben eine rein lokal bzw. regional gebundene Identität trat.“⁶⁸

Schmitt betont das Vorhandensein einer südosteuropäischen Identität, die sich durch die kulturellen Einflüsse venezianisch geprägt fühlt. Diese kulturellen Einflüsse sind oberflächlich betrachtet nicht von außen ersichtlich, sondern wirken endogen. Die Identität wird von den betroffenen Menschen gefühlt. Wahrscheinlich hat die venezianische Herrschaft aber auch unbewusste Spuren in der Mentalität der Menschen hinterlassen. Im Gegensatz dazu gibt es in der Architektur anhand verschiedener Merkmale leicht ersichtliche Elemente venezianischer Kultur, die auch Außenstehenden das Vorhandensein einer venezianischen Vergangenheit zeigen. Solche sichtbaren architektonischen Elemente sind in Montenegro in Küstenstädten vorhanden. Allerdings stößt dieses Geschichtsbild nicht immer auf Anerkennung in der Bevölkerung, da es im späteren Verlauf der Geschichte als Vorwand für italienische Expansion genutzt wurde.⁶⁹

3.2.11 Montenegro unter Österreichischer Herrschaft

Während einer kurzen Periode gehörten Teile der montenegrinischen Küste zum Kaisertum Österreich und dann zur Österreichisch-Ungarischen Monarchie; insgesamt von 1797 bis 1918 mit einer Unterbrechung von 1805 bis 1814, in der das Gebiet französisch besetzt war und Illyrien genannt wurde. Bis dahin gehörte die heutige montenegrinische Küstengegend zu Venedig, doch

⁶⁶ Vgl. Eickhoff (1970), S. 88 f.

⁶⁷ Vgl. Schmitt, Oliver Jens (2009), S. 436.

⁶⁸ Schmitt, Oliver Jens (2009), S. 436 f.

⁶⁹ Vgl. Schmitt, Oliver Jens (2009), S. 436.

dieses musste den Großteil seines Besitzes an Österreich abtreten und die montenegrinische Küste kam als Teil der Provinz Dalmatien zu Österreich.⁷⁰ Der österreichische Küstenstreifen reichte zunächst nicht viel weiter als bis zur Bucht von Kotor, dehnte sich nach dem Berliner Kongress (1878) aber bis knapp vor Bar, nämlich bis Spizza [Spić] aus. Das Kronland Dalmatien war ein Königreich, doch alle Kronländer waren einander gleichgestellt und besaßen Selbstverwaltung. Außerdem war jedes Kronland seit den 1860er Jahren proportional im Wiener Parlament vertreten. Doch trotz des Versprechens eines gemeinsamen Königreichs für Kroatien, Slawonien und Dalmatien blieb letzteres immer eine österreichisches Kronland.⁷¹ Bedeutung hatte der heute montenegrinische Küstenabschnitt für Österreich in erster Linie als militärischer Stützpunkt⁷², Cattaro war ein wichtiger Kriegshafen. Österreich hinterließ der montenegrinischen Küste vor allem militärische Architektur. Heute sind in diesen Gebieten noch immer Reste ehemaliger Festungen aus dieser Zeit erhalten.⁷³ Österreich konservierte aber auch die aus venezianischer Zeit ererbte soziale Schichtung. Die venezianischen Eliten behielten ihre Positionen, das venezianische Kolonat – eine milde Form der Leibeigenschaft – wurde nicht beseitigt.

3.3 Tendenzen in Jugoslawien

3.3.1 Geschichtlicher Überblick

1918 schloss sich Montenegro mit Serbien zusammen. 1919 wurde die Herrschaft schließlich von serbischer Seite übernommen und Montenegro wurde Teil des „Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen“. Montenegro wurde nun wirtschaftlich unterstützt. Nachdem allerdings im Zweiten Weltkrieg Jugoslawien zerschlagen worden war, wurde 1941 die montenegrinische Unabhängigkeit unter italienischer Monarchie beschlossen, aber nicht eingeführt. Montenegro blieb lediglich unter italienischem Protektorat. Montenegros Ostteil, der viel albanische Bevölkerung aufwies, wurde Albanien zugeteilt.⁷⁴ Italienische Ansprüche auf Gebiete in der östlichen Adria wurden mit Verweisen auf die vergangene venezianische Herrschaft argumentiert.⁷⁵

Als Montenegro unter Tito als Republik wieder mit Jugoslawien vereint war, wurde Podgorica, damals Titograd genannt, zur Hauptstadt erhoben. Großteils wurden wieder die alten Grenzen von 1913 angenommen, lediglich die Bucht von Kotor kam hinzu und der albanisch besiedelte Süden blieb großteils bei Albanien, Ulcinj kam aber zu Jugoslawien. Während der Zeit der

⁷⁰ Vgl. Magocsi (1993), S. 73 ff.

⁷¹ Vgl. Magocsi (1993), S. 80 ff.

⁷² Vgl. <http://peter-hug.ch/lexikon/cattaro?Typ=PDF> (Stand: 3.4.2013)

⁷³ Vgl. <http://www.kuk-fortification.net/?cat=30> (Stand: 3.4.2013)

⁷⁴ Vgl. Boeckh (2009-a), S. 282 f.

⁷⁵ Vgl. Schmitt (2009), S. 437.

Zugehörigkeit Montenegros zu Jugoslawien gab es vereinzelt immer wieder Strömungen, die eine Eigenständigkeit Montenegros forderten, wobei Montenegro aber als Teilrepublik eine gewisse Eigenständigkeit genoss und – zum Teil sicher auch aus historischen Gründen – Serbien gegenüber im Allgemeinen sehr loyal war. Als es 1990 erstmals zu demokratischen Wahlen kam, wurde ein Milošević-treuer Republikspräsident gewählt. Als es 1992 wieder eine Abstimmung gab, wurde wiederum für Serbien entschieden. Milo Đukanović aus der „Demokratischen Partei der Sozialisten Montenegros“ ging allerdings ab 1995 auf Distanz zu Serbien. In den darauf folgenden Jahren gewann er wichtige Wahlen und wurde immer beliebter. Serbien reagierte darauf mit wirtschaftlichen Sanktionen. Đukanović forderte dabei nicht von Beginn an die montenegrinische Unabhängigkeit, sondern wollte eine rechtliche Gleichstellung von Serbien und Montenegro. Im Kosovo-Konflikt bezog Montenegro eine neutrale Stellung anstatt militärische Hilfestellung für Jugoslawien zu bieten. Diese Haltung ließ dabei auch immer stärker die Idee nach eigener Unabhängigkeit aufkeimen. Đukanović versuchte, Montenegro stärker Westeuropa und der EU zuzuwenden. 1999 sah es schon stark nach einer Entwicklung hin zur Unabhängigkeit aus, doch es zeigte sich, dass nur ein Teil der Bevölkerung hinter Đukanovićs Ideen stand. Nach einem Einlenken der EU fand eine Unabhängigkeit Montenegros aber immer stärkere Zustimmung. Allerdings sorgte die EU auch vorerst dafür, dass es zu keiner Abspaltung kam. 2003 kam es zu einer erneuten Union mit Serbien, die föderalere Strukturen aufwies als zuvor. Doch trotz einer gemeinsamen Verfassung entfremdeten sich die beiden Staaten voneinander, was sich auch wirtschaftlich in unterschiedlichen Währungen ausdrückte. Seit 2005 übte die EU keinen Druck mehr in Richtung Staatenunion aus. Schließlich wurde Montenegro 2006 für unabhängig erklärt, nachdem ein Referendum knapp zu diesem Ergebnis gekommen war.⁷⁶

3.3.2 Infrastrukturelle Ausgangssituation

Montenegro war gegen Ende des 19. Jahrhunderts im Hinterland noch kaum erschlossen. Für die Entwicklung von Wirtschaft und Infrastruktur war die unwegsame, karge Landschaft nicht förderlich. Die gebirgige Landschaft der „unbeugsamen“ Montenegriner hatte zwar in der Geschichte zur Uneinnehmbarkeit und Eigenständigkeit verholfen, hinderte aber nun die fortschreitende Vernetzung. So beschreibt Marie-Janine Calic die Lebensumstände in Montenegro zu dieser Zeit:

„Über Ostbosnien gelangte man daher nur nach beschwerlichem Aufstieg durch die Berge von Montenegro [...]. Hier konservierte die Abgeschiedenheit des Karstes seit Jahrhunderten die traditionelle Stammesordnung. [...] Dieser Zwergstaat mit seinen

⁷⁶ Vgl. Boeckh (2009), S. 221 ff. und Boeckh (2009-a), S. 283 f.

rund 200.000 Einwohnern beflügelte die Phantasie ausländischer Besucher stets besonders: als Symbol für den unbändigen Freiheitswillen eines kleinen Bergvolks, als Heimstätte von Banditentum, Blutrache und Barbarei, nicht zuletzt als Bühne operettenhafter politischer Verhältnisse. Abgesehen von einem kleinen Küstenstreifen waren die Lebensumstände ungnädig. Das Land war infrastrukturell kaum erschlossen, Viehzucht und dürftige Landwirtschaft warfen wenig ab, es herrschte unbeschreibliche Armut.“⁷⁷

Die Ausgangssituation für die jugoslawische Teilrepublik war also schon von Beginn an durch räumliche Ungleichheiten zwischen Küstensaum und Hinterland geprägt. Die „Lebensumstände“ der Montenegriner in Binnenlandgemeinden waren von Armut geprägt und es fehlte die notwendige Infrastruktur, während es an der Küste dieser Quelle nach angenehmer zu leben gewesen sein soll. Dies ist insofern von Bedeutung, da zur Zeit Jugoslawiens viel in Infrastruktur entlang der Küste investiert wurde. Disparitätenausgleich bedeutete offenbar hauptsächlich Ausgleich räumlicher Unterschiede zwischen den Teilrepubliken, vorhandene Disparitäten innerhalb Montenegros wurden zum Teil sogar verstärkt. In Jugoslawien sah man auch die Küste als unterentwickelt an und steckte sehr viele raumpolitische Überlegungen in diesen Landschaftsstreifen. Obwohl auch andere zurückgebliebene Regionen durch verschiedene Programme gefördert wurden war die Litoralisierung der nachhaltigste Effekt.

3.3.3 Wirtschaftliche Lage in Montenegro im zweiten Jugoslawien

Als sich Montenegro nach dem Zweiten Weltkrieg ein zweites Mal dem Staatenverbund Jugoslawien anschloss, war es wirtschaftlich am Boden. Der Krieg hatte in Montenegro besonders große Schäden verursacht und es gab auch in der Bevölkerung große Verluste. Als 1946 eine neue Verfassung aufgesetzt wurde, wurde Montenegro nationale und staatliche Eigenständigkeit zugeschrieben, allerdings innerhalb des jugoslawischen Staates. In Jugoslawien kam es im Sozialismus in Montenegro zu einem bisher nicht gekannten Aufschwung der Wirtschaft. Von 1945 bis 1991 stieg die Industrie von 6 auf 35 Prozent. Gleichzeitig sank der Analphabetismus von über der Hälfte der Bevölkerung auf knappe 6 Prozent. Es wurden Schulen und Universitäten eröffnet sowie andere Kultur- und Bildungseinrichtungen.⁷⁸ Als Gründe für die schlechtere wirtschaftliche Ausgangssituation Montenegros im Vergleich zu anderen Teilrepubliken werden naturräumliche Gegebenheiten wie die Unfruchtbarkeit des Bodens und Ereignisse wie das verheerende Erdbeben von 1979 genannt. Doch trotz Bemühungen um Ausgleich blieb Montenegro eine ärmere Region. Immerhin wurden aber Verkehrswege und Infrastruktur sowie Bildungswesen verbessert.⁷⁹ Dies kam auch (gerade bei Verkehrswegen) der Peripherie zugu-

⁷⁷ Calic (2010), S. 19 f.

⁷⁸ Vgl. Rastoder (2005), S. 330 ff.

⁷⁹ Vgl. Boeckh (2009), S. 170 f.

te, was räumlichen Disparitäten innerhalb Montenegros sicherlich bis zu einem gewissen Grad entgegenwirkte.

3.3.4 Modernisierungen in Industrie und Gesellschaft

Ein wichtiges Schlagwort der jugoslawischen Raumpolitik war die Litoralisierung, unter der die räumliche Entwicklung der Küste vorangetrieben wurde. Der Küstenstreifen wurde dabei hauptsächlich mit Industrie versehen und Häfen wurden ausgebaut, aber auch die Verkehrsinfrastruktur wurde verbessert. Bahnverbindungen wurden gebaut oder verbessert und die Küstenstraße bis Montenegro verlängert, was auch dem Tourismus zuträglich war.⁸⁰ Aufgrund dieser Maßnahmen wurden neue Arbeitsplätze geschaffen und durch die Bereitstellung von Infrastruktur die Lebensqualität verbessert, wodurch eine große, bis heute anhaltende Migrationsbewegung der Bevölkerung zur Küste hin einsetzte, was durch die bessere Verkehrsanbindung leichter geworden war. Abbildung 4.12 zeigt, dass Küstengemeinden in Montenegro auch heute noch Zielgebiete der Binnenmigration sind, während Gemeinden im Landesinneren eher von Abwanderung betroffen sind. BÜSCHENFELD (1981) beschreibt aus der damaligen Sicht die Beweggründe für das bewusste Ingangsetzen und das relative Ausmaß dieses Prozess:

„[Der] Isoliertheit seiner mediterranen Peripherie ist es zuzuschreiben, daß bis in die Nachkriegszeit Jugoslawien sich vor allem als 'pannonisches Land' begreift und seinen Blick kaum auf die Küste richtet, Bis dahin fristet der adriatische Saum, angewiesen auf die überkommenen Wirtschaftsgrundlagen, mehr schlecht als recht ein in sich ruhendes Eigendasein und gilt als eher rückständiger Landesteil. Dieser Zustand soll sich binnen zweier Jahrzehnte grundlegend ändern. Jugoslawien 'entdeckt' gleichsam die Potentiale seiner Küste. Ein Prozeß der 'Litoralisierung' setzt ein, der eine Umgestaltung bewirkt, wie sie sich in ähnlich tiefgreifender und umfassender Weise nirgendwo sonst im Lande vollzogen hat.“⁸¹

International wurde Montenegro in den 1970er Jahren oft als ein Vorbild des Mittelwegs zwischen West und Ost gesehen. In vielerlei Hinsicht war es in Jugoslawien gelungen, durch gezielte Wirtschafts- und Sozialpolitik sowie eine liberale Haltung einen eigenen, erfolgreichen Weg zwischen zwei Fronten zu finden. Allerdings kamen seit Ende der 1960er Jahre einige Probleme auf, die in der Gesellschaft nicht thematisiert oder gar wahrgenommen wurden. Das System war zum Teil chaotisch und verschwenderisch, was zu einer steigenden Verschuldung führte. Als Folge der auftretenden Probleme wurde von der kommunistischen Partei zahlreiche Reformen

⁸⁰ Vgl. Jordan (2005), S. 78.

⁸¹ Büschenfeld (1981), S. 53.

beschlossen, unter anderem, den Unternehmen mehr Entscheidungsfreiheit und damit Verantwortung zu übertragen. Das war der Beginn der sozialistischen Marktwirtschaft, die wiederum neue Probleme brachte.⁸²

Es gibt einige Bereiche der montenegrinischen Gesellschaft, die während der Zugehörigkeit zu Jugoslawien eine Modernisierung erfahren haben. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts war Montenegro von der Stammesgesellschaft geprägt, die eine patriarchalische Struktur, geringe soziale Mobilität, starke Traditionen und wenig Kontakt zur Außenwelt aufwies. Laut Vukčević führte dies dazu, dass man sich gegen die Umgebung abkapselte und diese als Feinde betrachtete, was wiederum zur Folge hatte, dass die kollektive Identität über der individuellen stand. Das Patriarchat befindet sich allerdings seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs in der Auflösung. In gewisser Weise ist es bis heute vorhanden, es spiegelt sich in Verhaltensmustern, Institutionen und Symbolik. Patriarchalische Verhaltensmuster findet man heute noch eher in ländlichen Regionen und im Gebirge. Vorwiegend ältere und weniger gebildete Menschen leben noch nach diesen alten Regeln. Doch auch im urbanen Raum sind noch Spuren von Patriarchalität vorhanden, denn wichtige Stellen in Politik, Gesellschaft und Wirtschaft, die mit Macht verbunden sind, nehmen mehr Männer als Frauen ein. Dennoch geht die Entwicklung weg vom Patriarchat, in Richtung Gleichberechtigung. Die Emanzipation der Frau setzte nach dem Zweiten Weltkrieg ein und dauert bis heute.⁸³ Die Grundlage dafür wurde bereits 1946 gelegt, als in der Verfassung die Gleichberechtigung der Geschlechter schriftlich fixiert wurde. Obwohl Religionsfreiheit bestand, wurden Verschleierung und Polygamie ebenso verboten wie der damals noch praktizierte Verkauf von weiblichen Familienangehörigen. Da das sich bis dahin stets in Männerhand befindende Bodeneigentum nicht mehr maßgeblich für Wohlstand war und ArbeiterInnen nach Zeit bezahlt wurden, erhielten Frauen mehr Eigenständigkeit. Allerdings wurden Frauen für ihre (gleichwertige) Arbeit schlechter bezahlt als Männer und waren meist einer Doppelbelastung ausgesetzt, da sie meist immer noch die volle Verantwortung für Haushalt und Familie zu tragen hatten. Aber immerhin war die absolute Herrschaft des Ehemannes über seine Frau verschwunden und die Ehe wurde zu einer richtigen Partnerschaft.⁸⁴ Heute sind in Montenegro Frauen den Männern rechtlich gleichgestellt. Verhaltensmuster im privaten Umfeld unterscheiden sich nach VUKČEVIĆ (2005) räumlich, denn in ländlichen und unzugänglichen Gegenden gibt es immer noch patriarchale Verhaltensmuster. Aufgrund dieser Aussage wäre anzunehmen, dass der Norden Montenegros gesellschaftlich weniger entwickelt ist als der urbanere Süden. Allerdings wirken andere Mechanismen (siehe Abschnitt 3.3.5) dagegen, so dass auch in den nördlichen, ländlichen Gemeinden Frauen heute im Allgemeinen ein wesentlich höherer Stellenwert zugeschrieben wird als früher.

⁸² Vgl. Sundhaussen (2007), S 358 f.

⁸³ Vgl. Vukčević (2005), S. 563 ff.

⁸⁴ Vgl. Calic (2010), S. 217 ff.

Doch nicht nur die gesellschaftliche, auch die industrielle Revolution beschleunigte sich ab Mitte des 20. Jahrhunderts. Es begann die Abwanderung der dörflichen Bevölkerung in die Städte, Bildung erreichte größere Bevölkerungsschichten und drückte die AnalphabetInnenrate, Schulen gewannen, die Kirche verlor an Bedeutung und es wurden in der bisher rural geprägten Gesellschaft Fabriksarbeitsplätze geschaffen. Technischer Fortschritt wurde ebenso wie das Gesundheitssystem vorangebracht und Kultureinrichtungen geschaffen. Im Kommunismus steckte hinter diesen Entwicklungen eine Ideologie.⁸⁵

BÜSCHENFELD (1981) beschreibt die östliche Adriaküste Jugoslawiens als Ort des Wertewandels. Ziel der eingeleiteten Industrialisierung war es demnach, eine möglichst homogene Verteilung wirtschaftlicher Möglichkeiten zu schaffen, also die Aufhebung räumlicher Disparitäten. Da der Küstenstreifen bis dahin sehr isoliert vom Binnenland, als Peripherie betrachtet wurde, war der Wohlstand dieser Gegend nur äußerst bescheiden im Vergleich zum Rest des Landes. Die montenegrinische Küste war bis dahin im Vergleich zur Hauptwirtschaftsachse Jugoslawiens (Laibach, Zagreb, Belgrad) relativ rückständig, doch man begann langsam, die Potenziale dieser Region unter dem Schlagwort der Litoralisierung zu entfalten. Es wurden Betriebe an Orten der Küste angesiedelt, die bereits gewisse infrastrukturelle und natürliche Voraussetzungen boten wie beispielsweise das Vorhandensein von Bahnverbindungen (oder deren Planung) oder bestimmten Rohstoffen. Die wichtigsten Zweige der jugoslawischen Küstenindustrie waren Schiffbau, Zementindustrie, Aluminiumverhüttung und Zementindustrie. Beim Ausbau von Häfen zeigten sich aber auch deutlich Eigeninteressen der Teilrepubliken: In Montenegro wurde Bar vor allem auch deswegen so gut ausgebaut, weil sich die größten Häfen allesamt in Kroatien befunden hatten. Auch andere Teilrepubliken wollten ihre eigenen Industriedörfer und bauten deswegen bis dahin relativ unbedeutende Standorte an der Küste aus. Für die Bedeutung der Industriedörfer war vor allem die Aufnahmefähigkeit des Hinterlandes entscheidend sowie die Verkehrsinfrastruktur in wirtschaftsstarken Gebieten. Da das Hinterland der nördlichen Häfen aber viel wirtschaftsstärker war als das von Montenegro hatten diese Standorte auch wesentlich mehr Umsatz.⁸⁶ Dies verdeutlicht, dass die vorhandenen räumlichen Disparitäten innerhalb von Montenegro der Teilrepublik insgesamt schaden und sie im Vergleich mit anderen Teilrepubliken weniger wettbewerbsfähig machten. Die Ausrichtung der Küstenindustrie auf die genannten Produktionszweige zeigt aber auch, dass damit Problematiken verbunden sind, die erst zu dieser Zeit langsam erkannt wurden: die belastete Umwelt entlang der Küste, die zu Raumnutzungskonflikten führte, welche später noch erläutert werden.

Um 1980 stellte Bar den wichtigsten Industriestandort entlang der montenegrinischen Küste dar. In Abbildung 21 von BÜSCHENFELD (1981) sind die wichtigsten Standorte von Industrie entlang der jugoslawischen Küste abgebildet. Diese Graphik, die auch den jeweiligen Umfang der Be-

⁸⁵ Vgl. Vukčević (2005), S. 565 ff.

⁸⁶ Vgl. Büschenfeld (1981), S. 53 ff.

und Entladungen von Schiffen an den Häfen darstellt, gibt einen Hinweis auf das problematische Handelsbilanzdefizit, denn in den meisten Häfen (auch Bar) gab es 1980 wesentlich mehr Ausladungen als Einladungen.⁸⁷ Weiters kann man anhand des gesamten Umsatzes erkennen, dass die Aufnahmefähigkeit des montenegrinischen Hinterlandes wesentlich geringer ist als die von nördlicheren Standorten. Das deutet darauf hin, dass räumliche Disparitäten in Montenegro noch viel stärker ausgeprägt waren als in anderen Teilrepubliken Jugoslawiens.

Dass die räumlichen Disparitäten in anderen Teilrepubliken zwar vielleicht auch vorhanden, aber jedenfalls nicht so gravierend waren wie in Montenegro zeigt ein Vergleich der Erreichbarkeit der Hafenstandorte vom Hinterland aus. Im Norden waren diese Hafenstädte viel leichter zu erreichen, was einerseits topographisch bedingt war, andererseits aber auch sicherlich infrastrukturell beeinflusst wurde. Während im Norden die Reichweite der Häfen über leicht überwindbare Gebirgszüge relativ groß war, schränkte im Süden (unter anderem auch Montenegro) das unwegsame Relief den Transport und somit die Reichweite der Industriestandorte ein. Die Wirtschaftskraft dieser Räume in unwegsamem Gelände war nicht groß genug, die Häfen zu finanzieren. Die Disparitäten hatten also direkten negativen Einfluss auf die Industriestandorte. Kleinere Häfen konnten sich dennoch erhalten, indem sie regional spezielle Funktionen übernahmen. Auch Montenegros wichtigster Hafen Bar blieb stark auf Bedarfsdeckung des unmittelbaren Umlandes beschränkt und erfüllte nicht die Hoffnungen Serbiens und Montenegros, die in den Ausbau dieses Hafens investiert hatten. 1976 wurde die Bahnstrecke Bar - Belgrad eröffnet, allerdings scheiterte der Versuch, Bar zum Haupthafen Serbiens zu machen. Der Hafen war also aufgrund der Rückständigkeit des Hinterlandes kein voller Erfolg, doch es gab dennoch eine positive Wirkung über den Hafen hinaus: Einzelne Küstenabschnitte konnten belebt werden und weitere Industrien anlocken. Die betroffenen Küstenabschnitte entwickelten sich wirtschaftlich weiter und wurden dynamisch, andererseits waren diese Entwicklungen räumlich auf die Nähe zum Industriehafen beschränkt. Flächendeckende Entwicklung des Küstenstreifens erhoffte man sich in erster Linie durch den Tourismus.⁸⁸

Die unterschiedlichen Nutzungen des Raumes entlang der Küste führten bereits zu Zeiten des zweiten Jugoslawiens zu Konflikten. Die Ansprüche der Küstenindustrie standen mit denen des Tourismus und der Erholung in Konkurrenz. Die Folgen der Industrie schädeten der Erholung, denn es wurden das Landschaftsbild und die Reinheit des Wassers zerstört und Emissionen störten die Menschen unmittelbar. Es hätte den Plan gegeben, nur in mindestens 500 Meter Abstand zur Küste Industriegelände zu errichten, was diese aus dem Blick der Erholungssuchenden gerückt hätte, doch der Plan wurde kaum verwirklicht. Was allerdings die Konflikte in Grenzen hielt war die Tatsache, dass sich die Industrie auf einige wenige Standorte konzentrierte. Weniger in Grenzen hielt sich die unter anderem mit der Industrie einhergehende Wasserverschmut-

⁸⁷ Vgl. Büschenfeld (1981), S. 54.

⁸⁸ Vgl. Büschenfeld (1981), S. 56 f.

zung. Hier war Montenegro zwar nicht im gleichen Ausmaß wie Kroatien betroffen, allerdings drohte die Verschlechterung der Wasserqualität auch der montenegrinischen Küste, denn diese war – im Gegensatz zu manch anderen Emissionen wie beispielsweise Lärm – nicht allein auf die Industriestandorte begrenzt, sondern betraf die gesamte Adria. Anhand von zwei Raumentwicklungsprogrammen begann man Ende der 1960er und in den 1970er Jahren, die Raumnutzungskonflikte entlang der Küste (aber auch mit Blick auf das Hinterland) langfristig zu regulieren und Richtwerte festzusetzen. Der „Regionale Raumplan Südadria“ und „Der Umweltschutz in der adriatischen Region“ sollten die Interessen der unterschiedlichen Nutzungen (Umwelt, Industrie, Siedlungen, Tourismus, Verkehrsinfrastruktur) in Einklang bringen und den in Gang gesetzten Litoralisierungsprozess stärken.⁸⁹

3.3.5 Strukturwandel und Urbanisierung

Aufgrund immer größer werdender Komplexität, die mit der Modernisierung einherging, wurden spezielle Kenntnisse immer wichtiger und Experten- und Managerposten konnten nicht mehr nur parteipolitisch besetzt werden. Der ideologische Einfluss auf die Unternehmen wurde damit abgeschwächt.⁹⁰ Anders als in der Industrie gab es in der Landwirtschaft in den 1960er Jahren aber noch kaum Fortschritt. Es wurde sogar immer sichtbarer, dass sich hier strukturelle Ungleichheiten entwickelten, die sich in größer werdenden regionalen Disparitäten zeigten. Eigentlich sollte ein Ausgleich zwischen den Regionen stattfinden, der räumliche Ungleichheiten möglichst beseitigen sollte, doch ohnehin schon ärmere Regionen Jugoslawien, welche stark landwirtschaftlich ausgerichtet waren, wurden über die Preispolitik benachteiligt. Der Staat wollte die Preise für Rohstoffe und Agrarerzeugnisse möglichst gering halten und verschuldete deswegen eine relative Verarmung der ländlichen Bevölkerung, die nun über weniger Einkommen verfügte. Dies bedeutete auch einen sozialen Abstieg der ländlichen gegenüber der städtischen Bevölkerung. Wie später am Beispiel des Tourismus noch gezeigt werden wird, hatten zu dieser Zeit auch Betriebe soziale Aufgaben. Sie konnten Wohnraum vergeben, vitaminreiche Nahrung verteilen und die Kinderbetreuung übernehmen.⁹¹ Dies kam aber wohl nur der Arbeiterschaft und Angestellten zugute, nicht jedoch in der Landwirtschaft Beschäftigten, diese hatten sich selbst darum zu kümmern. Darunter hatten sicher auch die ländlichen Regionen Montenegros zu leiden, da die Wirtschaft Montenegros, vor allem im gebirgigen Landesinneren, seit jeher sehr stark von der Landwirtschaft geprägt ist.

Nach BÜSCHENFELD (1981) teilt sich Montenegro in drei Großlandschaften auf: den adriatischen Küstensaum, der die an die Küste angrenzenden Gemeinden einschließt, das bosnisch-

⁸⁹ Vgl. Büschenfeld (1981), S. 79 ff.

⁹⁰ Vgl. Calic (2010), S. 221.

⁹¹ Vgl. Calic (2010), S. 198.

westserbische Bergland, welches die nordöstlichen Gemeinden umfasst, laut seiner Karte in etwa die Gemeinden Rožaje, Berane, Plav, Andrijevica, Kolašin, Mojkovac und Bijelo Polje, und den Hochkarst, in dem sich der Großteil der montenegrinischen Gemeinden im Landesinneren befindet.⁹² Das bosnisch-westserbische Bergland wird als eine wirtschaftsschwache Region beschrieben, in der traditionell Wald- und Viehwirtschaft betrieben wird, aber auch vereinzelt Erz- und Braunkohlevorkommen vorhanden sind. Diese Region war aber auch in das jugoslawische Industrialisierungsprogramm einbezogen, welches sowohl ökonomische als auch ideelle („sozialistische Gesellschaft“) Zielsetzungen hatte. Schwerindustrie sollte, möglichst mit den vorhandenen eigenen Ressourcen, aufgebaut werden. Aber auch raumplanerische Ziele sollten verfolgt werden: rückständige Landesteile sollten gefördert werden und schwer zugängliche Gebiete mit Produktionskapazitäten versorgt werden. Somit wollte man räumlichen Disparitäten entgegenwirken. Das bosnisch-serbische Bergland war somit ein Zielgebiet der jugoslawischen Raumordnungspolitik. Bis zu diesem Programm war in diesem Gebiet kaum Industrie ansässig. Im zweiten Jugoslawien wurde in Holz- und Erzindustrie hauptsächlich die Rohstoffgewinnung ausgebaut. Bewusst wurde die Leichtindustrie auf verschiedene, weit gestreute Orte verteilt um Arbeitsplätze auch in entlegenen Gebieten zu schaffen. Wo Industrie ansässig gemacht wurde, da sammelte sich auch die Bevölkerung und es entwickelten sich kleine Städte. Neubauten prägten dort das Erscheinungsbild und alte, islamisch geprägte Siedlungen wurden verdrängt. Doch trotz allem konnte dieses Gebiet nur punktuell belebt werden, die Nachfrage nach Arbeitsplätzen konnte nur in geringem Maß und an einigen, wenigen Orten gestillt werden und die Rückständigkeit der Region konnte großteils nicht beseitigt werden.⁹³

Die Landwirtschaft entlang der Küste spaltete sich in zwei Extreme auf: Einerseits folgte aus der zunehmenden beruflichen Umorientierung der bis dahin landwirtschaftlichen Bevölkerung das Brachliegen größerer Flächen. Andererseits wurden andere Flächen dafür umso intensiver genutzt, in Montenegro betraf das hauptsächlich den Nordteil von Herceg Novi, wo im Gegensatz zum jugoslawischen Norden das ganze Jahr über angebaut werden konnte. Die Intensivierung wurde oft von Gastarbeitern finanziert und der Absatz wurde durch den vermehrten Tourismus sowie die Verstädterung größer.⁹⁴ Im Hochkarst sind die natürlichen Bedingungen für Landwirtschaft ungünstig, da das Gebiet sehr unregelmäßig mit Wasser versorgt und oft von Überschwemmungen heimgesucht wird, daher warf der Ackerbau im Hochkarst nur geringe Erträge ab. In Nikšić begann man aber zu diesem Zweck Anfang der 1950er Jahre den Wasserhaushalt zu regulieren. Natürliche morphologische Formen wurden abgedichtet und in Speicherbecken für überschüssiges Wasser umgewandelt. Neben der Nutzung für die Landwirtschaft wurde auch ein Kraftwerk errichtet, welches die zwei damals wichtigsten Betriebe in Montenegro mit Elektrizität versorgte, die Aluminiumhütte in Podgorica (damals Titograd) und das Stahlwerk in

⁹² Vgl. Büschenfeld (1981), S. 12.

⁹³ Vgl. Büschenfeld (1981), S. 17 ff.

⁹⁴ Vgl. Büschenfeld (1981), S. 6 f.

Nikšić.⁹⁵

Da in der Landwirtschaft kleiner Besitz vorherrschend war (schließlich war alles über eine gewisse Betriebsgröße hinaus enteignet worden), waren auch die Erträge nicht besonders groß. Trotzdem waren zu Beginn sehr viele Menschen in der Landwirtschaft tätig, viel mehr, als eigentlich benötigt wurden. Das Überangebot agrarischer Arbeitskräfte führte dazu, dass die Löhne gering waren. Das dörfliche Leben war von Armut und Langeweile geprägt. Hinzu kam die Tatsache, dass noch in den 1960er Jahren kaum moderne Maschinen zur Bewirtschaftung des Landes vorhanden waren. Gesät, geerntet und gepflügt wurde manuell oder mit Hilfe veralteter Techniken. Erst in den 1970er Jahren waren mehr landwirtschaftliche Maschinen verfügbar und es begann langsam der ländliche Raum mit öffentlichem Verkehr erschlossen zu werden, was den Menschen Mobilität und somit Wissenszugang verschaffte. Die Landbevölkerung konnte nun Bildung und Information einholen. Dies führte dazu, dass die Menschen ihre Lebensumstände nicht mehr als unabänderliches Schicksal hinnahmen, sondern sich um Besserung derselben bemühten. Die Sozialstruktur in den Dörfern änderte sich, da viele Menschen abwanderten. In der Stadt erhofften sich junge Menschen individuellen Erfolg, mehr Freiheiten und einen höheren Lebensstandard. Die, die blieben waren überwiegend Frauen und ältere Menschen. Diese Veränderung der ländlichen Bevölkerung wirkte sich positiv auf die Eigenständigkeit der Frauen aus, denn traditionelle Arbeitsteilung war unter diesen Umständen nicht mehr möglich.⁹⁶ Die durchschnittliche jährliche Bevölkerungsveränderung zwischen 1948 und 1991 (siehe Abbildung 4.17) zeigt unter anderem, dass zur Zeit Jugoslawiens die Bevölkerung der nördlichen, landwirtschaftlichen Gemeinden eher abgenommen hat, während an der Küste große Zuwächse verzeichnet werden konnten, was die Aussage zu bestätigen scheint, dass die Politik Jugoslawiens räumliche Disparitäten verstärkt hat. Die Bevölkerungszuwächse der nordöstlichen Gemeinden sind wohl eher auf die hohen Fertilitätsraten dieses Teilraums zurückzuführen (siehe Abbildung 4.9) als auf einen positiven Wanderungssaldo.

Wahrscheinlich ist die Annahme gültig, dass Investitionen in öffentliche Verkehrsmittel der Bildung regionaler Disparitäten entgegenwirkten. Trotzdem wäre es nach Ansicht von ForscherInnen aber zusätzlich auch noch notwendig gewesen, die Landwirtschaft besser zu fördern, denn deren Benachteiligung führte dazu, dass sich ländliche Räume nicht im selben Maß weiterentwickeln konnten wie der urbane Raum und von Beginn an wohlhabendere Regionen.

Besonders stark von Abwanderung betroffen war der Hochkarst. Schon zu Beginn der Abwanderungstendenz war das Gebiet sehr dünn besiedelt und aufgrund des vorhandenen Reliefs konzentrierte sich die Bevölkerung auf einige wenige Orte. Trotz der bereits genannten geringen Eignung des Untergrundes für Landwirtschaft war der Großteil der Bevölkerung in diesem

⁹⁵ Vgl. Büschenfeld (1981), S. 33 ff.

⁹⁶ Vgl. Calic (2010), S. 207 f.

Zweig tätig, da kaum Alternativen vorhanden waren, weshalb trotz der sehr geringen Bevölkerungsdichte die „Tragfähigkeit“ der Landschaft überschritten wurde. Im zweiten Jugoslawien war der Bevölkerungszuwachs dieser Region relativ groß, da es große Geburtenraten gab, was das Problem der „Tragfähigkeit“ weiter verschärfte, da bei einer wachsenden Bevölkerung die wirtschaftliche Basis gleich blieb, aufgrund des Reliefs konnten nämlich weite Teile der Landschaft gar nicht genutzt werden. So gab es viele Pendler, die zum Teil saisonal in agrarisch besser nutzbaren Gebieten und an den Küsten arbeiteten, was allerdings nur in verkehrsmäßig günstigen Randlagen des Hochkarstes möglich war. Immer mehr fand auch Migration in die Gunsträume statt, wobei aber die hohen Preise für Wohnen und Unterqualifizierung Barrieren darstellten. Eine neue Möglichkeit, der wirtschaftlichen Not im Hochkarst zu entkommen war die Gastarbeit, die immer beliebter wurde (in Montenegro allerdings zögerlicher als im Norden des Hochkarst). Ehemalige Gastarbeiter, die mit dem angesparten Kapital zurückkamen wendeten sich eher dem Dienstleistungssektor zu, was einen allmählichen Strukturwandel in Gang setzte. Auch die Wohnverhältnisse wurden verbessert und die Mobilität der Bevölkerung wurde ebenfalls größer, da sich nun einige ehemalige Gastarbeiter Fahrzeuge leisten konnten.⁹⁷ Die jugoslawische Gastarbeiterpolitik hätte demnach zu einem Ausgleich räumlicher Disparitäten führen können, indem nun Kapital in wirtschaftsschwache Regionen wie den Hochkarst floss wo davor kaum Kapital aufgebaut werden konnte. Allerdings erläutert BÜSCHENFELD (2001), dass dies nicht geschehen ist. Viele ehemaligen Gastarbeiter sahen in ihrer Heimat die unzureichenden Arbeitschancen und verlängerten ihre Auslandsaufenthalte oder wanderten endgültig ab. Viele Heimkehrer kehrten nicht in ihre Ursprungsdörfer zurück, sondern ließen sich an der Küste nieder. Ersparnisse und erworbene Qualifikationen während des Auslandsaufenthalts erleichterten diesen Prozess. Der Küstensaum profitierte von diesen Entwicklungen, die auf Kosten der kargen Gebirgsregion vor sich gingen. Das Ungleichgewicht zwischen Küste und Binnenland verstärkte sich unter anderem also auch durch die Gastarbeit noch mehr. Da es vor allem jüngere Menschen waren, die abwanderten war die Bevölkerung des Hochkarst auch von Überalterung betroffen (Anmerkung: was auch heute noch sehr stark der Fall ist). Die Reproduktionsraten der Bevölkerung begannen sich daher auch zu verringern, ebenso wie die Haushaltsgrößen. Einst landwirtschaftlich genutzte Flächen verödeten immer mehr und mancherorts wurde der Karst wieder neu aufgeforstet. Küstennahe Poljen mit guter Verkehrsanbindung zum Meer bilden eine Ausnahme, hier wurde die Landwirtschaft intensiviert und auch die Bevölkerungszahlen waren stabil oder sogar leicht zunehmend.⁹⁸

Auch schon vor dem zweiten Jugoslawien gab es Teile der ländlichen Bevölkerung, die in die Stadt umsiedelte, wenn auch nicht so viele, denn die Städte der Region waren noch sehr klein. Trotzdem hatte die Zuwanderung in die Städte schon in der Zwischenkriegszeit Auswirkungen

⁹⁷ Vgl. Büschenfeld (1981), S. 39 f.

⁹⁸ Vgl. Büschenfeld (1981), S. 40 f.

auf deren Erscheinungsbild. Zuwanderer brachten dörfliche Kulturelemente mit in die Stadt, aber sie lebten zu einem Großteil in sehr ärmlichen Verhältnissen. Wohnraum war für die Zugezogenen teuer und es gab wenig qualitativ hochwertige Wohnungen. Im Gegensatz zum Westen, wo große Wohnhausanlagen errichtet wurden, waren die Häuser der jugoslawischen Städte ebenerdig. Außerdem waren die hygienischen Bedingungen sehr schlecht. Viele Stadtbewohner betrieben kleine Landwirtschaften und viele Städte glichen eher überdimensionalen Dörfern.⁹⁹ Viele zugezogene Bauern und Arbeiter vom Land legten zwar ihre ländliche Lebensweise ab, konnten sich aber in die städtische nicht einleben. Sie lebten in Elendsvierteln am Stadtrand meist nicht besser als am Land. Sie waren auch gesellschaftlich stigmatisiert, denn andere Menschen gingen ihnen aus dem Weg, weil sie wussten, dass die zugezogenen Arbeiter in ärmlichen und unhygienischen Verhältnissen lebten.¹⁰⁰

Die Städte – in Montenegro vor allem Podgorica – haben sich also vor dem zweiten Jugoslawien grundsätzlich anders entwickelt als danach. Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, im Jugoslawien Titos begann vielerorts ein Wandel der urbanen Räume einzusetzen. Vielleicht war ein Grund dafür der, dass erst zu dieser Zeit, als Arbeitskräfte in der Landwirtschaft durch verbesserte Technologien freigesetzt wurden und in den Städten neue Arbeit suchten, die Zuwanderung so stark wurde, dass Planung und Investitionen unumgänglich wurden. Ein anderer Grund dafür war sicherlich, dass durch solche Investitionen sozialistische Ideale umgesetzt und zur Schau gestellt werden konnten.

Es bleibt nun die Frage, ob die Urbanisierung dem städtischen Raum tatsächlich einen Vorteil verschaffte und dadurch Disparitäten zusätzlich verstärkte. In Wirklichkeit wuchsen die Städte einige Zeit so stark, dass die für dieses Wachstum benötigte Infrastruktur nicht rasch genug zur Verfügung gestellt werden konnte und die Lebensqualität in der Stadt daher stark absank. Nach dem Zweiten Weltkrieg war Jugoslawien europaweit der Staat mit den stärksten Urbanisierungstendenzen. Jedoch war Jugoslawien zu Beginn dieser Zeit einer der am wenigsten urbanisierten Staaten Europas. Die Städte wuchsen zum Teil rasant und unkontrolliert, es fehlte an flächendeckender Planung und es herrschte Armut unter den neu Zugezogenen. Obwohl viel gebaut wurde, gab es großen Platzmangel. Viele Familien mussten sich Wohnungen teilen und es wurden sogar Keller, Geschäfte und Fahrstuhlschächte bewohnt, unter schlimmen hygienischen Bedingungen. Der Wohnungsnot wurde zu Beginn mit billigen, einheitlichen Massentbauten begegnet, die jedoch große qualitative Mängel aufwiesen und ein unansehnliches Äußeres aufwiesen. Der „sozialistische Realismus“, wie sich diese Art der Architektur nannte, wich bereits ab 1950 qualitativ volleren Bauten, die ein individuelleres und ästhetischeres Erscheinungsbild hatten. An den äußeren Stadtteilen herrschte ein nicht einzudämmender „architektonischer Wildwuchs“, da Zuwanderer dort Unterkünfte errichteten. Zudem hatten Zugezogene oft An-

⁹⁹ Vgl. Calic (2010), S. 32 f.

¹⁰⁰ Vgl. Sundhaussen (2007), S. 278.

passungsschwierigkeiten, da sie einem anderen kulturellen Hintergrund entstammten. Die autochthone Stadtbevölkerung sah diese als hinterwäldlerisch und einfältig. Was Städte nach dem Zweiten Weltkrieg aber ebenfalls prägte, war die sozialistische Stadtplanung. Es wurde versucht, öffentliche Gebäude als Symbole für sozialistische Ideale zu bauen. Einheitliche, moderne, funktionale Wohnblocksiedlungen wurden großflächig als leistbarer Wohnraum für Massen errichtet. Dazwischen setzte man öffentliche Grünflächen.¹⁰¹

Öffentliche Gebäude glichen Monumenten und symbolisierten Fortschrittlichkeit:

„Stalinistische Prachtbauten, weitläufige Magistralen und futuristische Wolkenkratzer signalisierten Weltoffenheit und kosmopolitischen Lebensstil. Monumentalität und Großzügigkeit des öffentlichen Raums galten als Vorboten einer neuen, fortschrittlichen Ordnung. In allen regionalen Zentren entstanden bauliche Symbole von Modernität und Staatlichkeit: Krankenhäuser, Universitäten, Bibliotheken, Hotels, Rundfunkstationen und Sportstadien. Die sozialistische Urbanistik kreierte eine völlig neue Form gesellschaftlicher Öffentlichkeit.“¹⁰²

Im zweiten Jugoslawien wurde also viel in städtische Infrastruktur investiert, um durch das immense Wachstum nicht in Chaos zu versinken. Es war eine Stadtplanung vorhanden, die Funktionalität mit Werten der vorherrschenden Ideologie verband und großen Teilen der Bevölkerung einen guten Lebensstandard brachte. Allerdings waren die Kapazitäten nicht ausreichend, alle Menschen mit genügend Wohnraum zu versorgen. Durch die Abwanderung am Land und die Zuwanderung in der Stadt litten und profitierten beide Räume in unterschiedlichen Weisen. (An dieser Stelle sei noch einmal auf die allmähliche Feminisierung des ländlichen Raumes hingewiesen, die die Sozialstruktur dahingehend änderte, als sie bis zu einem gewissen Grad patriarchale Machtansprüche abzubauen begann.) Da jedoch die Urbanisierung Investitionen in der Stadt erforderte, konnten sich urbane Zentren sicher besser wirtschaftlich entwickeln. Räumliche Disparitäten wurden also dadurch eher verstärkt als vermindert. Die durchschnittliche jährliche Bevölkerungsveränderung zur Zeit Jugoslawiens zeigt sehr deutlich die Urbanisierungstendenzen (siehe Abbildung 4.17). Während der landwirtschaftlich geprägte Norden eher mit Bevölkerungsverlusten zu kämpfen hatte (mit Ausnahme der osmanisch geprägten, östlichen Gemeinden), gab es in Podgorica zwischen 1948 und 1991 ein durchschnittliches jährliches Bevölkerungswachstum von mehr als zwei Prozent.

Nicht nur die vorhandenen Städte wuchsen zur Zeit Jugoslawiens, auch der Küstensaum begann langsam, städtische Strukturen herauszubilden. Durch die Aufwertung durch Investitionen und Litoralisierung wanderten viele Menschen aus dem Binnenland zur Küste, was dort

¹⁰¹ Vgl. Calic (2010), S. 209.

¹⁰² Calic (2010), S. 209.

zu einer Bevölkerungsverdichtung führte. Weil das Angebot an Arbeitsplätzen ständig anstieg verlagerte sich der Bevölkerungsschwerpunkt in Richtung Küste, da die Landwirtschaft im Binnenland nicht mehr genug Arbeitsplätze bot. Zunächst pendelten die Angestellten von ihren festen Wohnsitzen aus, doch nach und nach migrierten viele endgültig an die Küste zu ihren jeweiligen Arbeitsplätzen, auch weil die Küste bessere Ausbildungschancen für die Kinder bot. Einerseits erhöhten sich die Einwohnerzahlen der vorhandenen Küstenstädte sehr schnell, andererseits wurden aber auch neue Wohnsiedlungen errichtet, die ein ganz anderes Erscheinungsbild hatten. Da die Nachfrage das Angebot übertraf kam es zu einem äußerst problematischen Phänomen: Die Zuwanderer errichteten illegale Bauten auf landwirtschaftlichen Fläche, die sie zwar nach und nach weiter ausbauten, aber nie an Versorgungsleitungen angeschlossen werden konnten. Unter diesen Umständen war eine Raumplanungstätigkeit sehr schwierig. Gerade auch in Montenegro, wo das Dinarische Gebirge teilweise sehr steil aus dem Meer ragt konnten sich die Städte nicht unendlich ausdehnen, das Relief bestimmte also die Siedlungsstruktur mit. Siedlungen orientierten sich dabei auch stark an der Adriamagistrale, die der Bevölkerung Mobilität verschaffte. Der Verstädterungsprozess entlang der Küste bezog sich aber nicht nur auf die äußere Erscheinung der Siedlungsstrukturen, sondern auch auf die Mentalität der Einwohner. Zuwanderer übernahmen vorhandene Wertvorstellungen und der Tourismus trug ebenso zu neuen Einstellungen bei.¹⁰³

3.3.6 Tourismus

Ein weiterer Faktor für ein Ausbreiten räumlicher Disparitäten im zweiten Jugoslawien war der Tourismus. In Montenegro wurde dieser so stark gefördert, dass es zu einem Angebotsüberschuss kam, aufgrund dessen die (mittlerweile veraltete) touristische Infrastruktur noch immer nicht voll ausgelastet ist. In den 1950er Jahren öffnete sich ganz Jugoslawien ausländischen TouristInnen aus dem Westen, wovon man sich Devisen sowie Entwicklungsimpulse erhoffte. Die reizvolle Küstenlandschaft wurde als ideale Kulisse für eine vielversprechende Zukunft des Tourismus in Jugoslawien gesehen, weswegen in die Küstenregion investiert wurde. Zu Beginn wuchs der Tourismus tatsächlich stark an, es wurden Privatzimmer, Campingplätze und Hotels geschaffen. Trotzdem war die Mehrheit der TouristInnen Einheimische. Aber auch TouristInnen aus Mitteleuropa lernten das Land in den 1960er und -70er Jahren schnell schätzen, vor allem aus zwei Gründen: Die Küste eignete sich gut als Familienbadeurlaub und die Strecke und Distanz (vor allem nach Fertigstellung der jugoslawischen Küstenstraße) wurde als schöne Autofahrt geschätzt, denn zu dieser Zeit konnten sich immer mehr mitteleuropäische Familien PKWs leisten und das Fahren wurde noch als etwas Exklusives angesehen. Ende der 1970er Jahre flaute dieser Trend allerdings rasch ab, denn ein Erdbeben richtete 1979 schlimme Schäden an und

¹⁰³ Vgl. Büschenfeld (1981), S. 69 ff.

auch die Konkurrenz von Ferndestinationen wurde immer stärker, als der Flugverkehr allmählich auch für die normale Bevölkerung leistbar wurde. Im darauf folgenden Jahrzehnt trugen auch politische Krisen und Auseinandersetzungen zu einem Einbruch der Touristenzahlen bei. Besonders einschneidend war das Jahr 1991, als in Jugoslawien die Kriege ausbrachen. Von diesen Krisen hat sich der Tourismus in Montenegro bis heute nicht vollständig erholen können. Seit 1999, als es einen erneuten Kriegsausbruch (Kosovo-Krise) gab, waren die Touristenzahlen bis etwa 2005 sehr niedrig,¹⁰⁴ stiegen in den letzten Jahren aber wieder um einiges an. Wie einschneidend das Erdbeben von 1979 war zeigt ein Vergleich der Nächtigungszahlen von 1968 und 1979, denn 1979 betragen sie nur noch einen Bruchteil von denen ein Jahr zuvor.¹⁰⁵

Erwähnenswert ist noch die Tatsache, dass ab den 1970er Jahren ein Handelsbilanzdefizit wuchs und viele Investitionen nur aufgrund ausländischer Kredite gemacht werden konnten. Trotzdem wurden in dieser Zeit die meisten Investitionen getätigt und der Bevölkerung wurde eine Wirtschaftsleistung vorgespielt, die in diesem Umfang nicht vorhanden war und die Schulden wurden immer größer.¹⁰⁶ Im Tourismus wurde in Hotels investiert, denn in den späten 1960er Jahren hatte Jugoslawien zehn Prozent aller Devisen dadurch erwirtschaftet, was den Tourismus zum wichtigsten Teil des Außenhandels machte. Außerdem förderte der Tourismus den sozialen Wandel, denn er brachte Bildung und Beschäftigung und höhere Einkommen in bisher ärmlichen Regionen.¹⁰⁷

Außer Investitionen wurden noch andere Maßnahmen getroffen, die dem Tourismus förderlich sein sollten. So wurde beispielsweise das Wechselkursverhältnis angepasst und der Grenzübergang erleichtert. In den ersten 10 Jahren nach dem Krieg waren es vor allem inländische Urlauber, die im Rahmen von Sozialtourismus Infrastruktur der Vorkriegszeit nutzten, um sich dort zu erholen. Somit hatte der Tourismus hauptsächlich eine soziale Funktion. Jugoslawien hatte sich aber ein großes Programm zur Förderung des internationalen Tourismus vorgenommen, was die Situation innerhalb kurzer Zeit änderte und die Zahl der ausländischen Touristen rasch ansteigen ließ. Da aber Krisen zu großen Ausfällen führen konnten wurde auch der inländische Tourismus als stabilisierender Faktor gutgeheißen. Mit der Zeit wurden die Ansprüche der Urlauber exklusiver, weshalb man das Angebot der Hotelanlagen erweiterte. Um 1970 war der gesamte Küstenstreifen touristisch erschlossen.¹⁰⁸

Im Tourismus existierten zwei Arten von Eigentum nebeneinander: das private und das (stärker verbreitete) öffentliche. Während private Unternehmen wie Privatzimmervermietung oder kleine Restaurants gesetzlich limitiert waren, dominierten die Hotels und Restaurants der öffentlichen Hand. Diese Unternehmen waren oftmals von enormer Größe und konnten Betriebe

¹⁰⁴ Vgl. Jordan (2005), S. 701 ff.

¹⁰⁵ Vgl. Büschenfeld (1981), S. 63.

¹⁰⁶ Vgl. Calic (2010), S. 255 f.

¹⁰⁷ Calic (2010), S. 214 f.

¹⁰⁸ Vgl. Büschenfeld (1981), S. 61 ff.

unterschiedlicher Branchen enthalten. Rein rechtlich waren diese Unternehmen im Besitz ihrer Manager und Angestellten, doch sie waren auch von den (politisch gesteuerten) Banken abhängig, die ihnen Kredite gewährten, wodurch sie auch ein politischer Spielball waren. An der Küste hatten diese diversifizierten Großunternehmen Einfluss auf die gesamte Wirtschafts- und Sozialstruktur einer Kleinregion, denn zu ihnen gehörten fast alle größeren Tourismusbetriebe dieser Gegend und die verschiedenen Branchen solcher Unternehmen umfassten auch Handels-, Verkehrs- und Industriebetriebe. Durch die regionale Monopolstellung konnten sie mit Reiseveranstaltern gut verhandeln. Doch die Unternehmen hatten keinen Druck, gewinnbringend zu wirtschaften, denn sie wurden auch als soziale Institutionen gesehen, die Arbeitsplätze brachten und wurden daher finanziell von der öffentlichen Hand gestützt. Marktwirtschaftlich gesehen waren die Investitionen in den montenegrinischen Tourismus schon seit den 1970er Jahren kaum noch rentabel. Trotzdem wurde weiter investiert, weil der Tourismus überwiegend soziale und politische Funktionen hatte. Banken wurden angewiesen, trotz kaum vorhandener Aussicht auf Gewinn oder zumindest Kostendeckung Kredite zu vergeben. Nach der kommunistischen Zeit hatten die Tourismusunternehmen deswegen große Schulden und keinen Marktwert. Der Tourismus in Montenegro hatte aber wie in ganz Jugoslawien noch mit einigen anderen Problemen zu kämpfen. Das Angebot war einseitig auf Familienbadeurlaub ausgerichtet, weshalb die Saison auf die Monate der Schulferien, Juli und August beschränkt war. Das Zielpublikum war zudem nicht besonders zahlungskräftig.¹⁰⁹

Der Tourismus entlang der Küste hat auch die Siedlungsstruktur beeinflusst. Große Hotels wurden meist abseits von vorhandenen Siedlungen errichtet, nach und nach folgte dann Infrastruktur und es entstanden Parallelsiedlungen. Um 1981 äußert sich BÜSCHENFELD (1981) aber im Gegensatz zu neueren wissenschaftlichen Publikationen anderer Autoren noch sehr positiv über die Architektur der Hotelanlagen. Durch den Tourismus gab es aber auch viele private Neubauten, die in der Nähe der vorhandenen Siedlungen errichtet und vor allem durch Löhne von Gastarbeitern finanziert wurden. Ausländer durften aber keinen Grund in Montenegro erwerben. Die Tatsache, dass sich viele Jugoslawen aber Freizeithäuser errichteten brachte entlang der Küste allerdings auch Probleme. Da Strände zum Teil privatisiert wurden waren sie für die Öffentlichkeit nicht mehr zugänglich. Außerdem wurde das vorhandene Landschaftsbild durch die zunehmende Bebauung zerstört. In Montenegro war davon am stärksten die Gemeinde Budva betroffen, aber auch in Bar und Tivat war der Anteil der Freizeithäuser besonders hoch. Mit einer Ausnahme zeigte sich dieses Phänomen in allen montenegrinischen Küstengemeinden: Ulcinj schien zumindest bis 1977 davon kaum betroffen zu sein.¹¹⁰ Die Entstehung von Streusiedlungen entlang der Küste zerstörte historisch gewachsene Strukturen und der zahlreiche Bau von Sommerhäusern führte zu Zersiedlung.¹¹¹ Insgesamt wurden also die vorhandenen

¹⁰⁹ Vgl. Jordan (2005), S. 703 ff.

¹¹⁰ Vgl. Büschenfeld (1981), S. 64 f.

¹¹¹ Vgl. Büschenfeld (1981), S. 80.

Strukturen im zweiten Jugoslawien sehr stark verändert und es begann eine Zersiedlung, die neben historisch gewachsenen Strukturen auch in erster Linie die Küstenlandschaft zu zerstören drohte, welche aber für den Tourismus wichtig war.

Der allmähliche Ausbau der Verkehrsinfrastruktur („Adriamagistrale“) beeinträchtigte den Tourismus aufgrund der Veränderung des Landschaftsbildes. (Allerdings konnte sich der Tourismus auch gerade in Abhängigkeit von Verkehrsinfrastruktur entwickeln, da das montenegrinische Tourismusangebot hauptsächlich auf Autoreisende ausgerichtet war und mit zunehmender Mobilität der ausländischen Bevölkerung parallel dazu auch der Tourismus zunahm.) Die Panoramastraße reichte bereits Anfang der 1980er Jahre nicht mehr für das stark gestiegene Verkehrsaufkommen aus und man erwog den Ausbau zu einer Autobahn. Über Probleme der Industrie in Bezug auf Raumnutzung wurde bereits gesprochen, doch auch die (Ferien-)Siedlungen und Hotels selbst verursachten Schäden an der Umwelt, unter denen sie selbst zu leiden hatten. So waren sie nicht unbeteiligt an der Wasserverschmutzung, denn Abwässer wurden meist einfach in das Meer geleitet und nicht einmal der vorgeschriebene Mindestabstand zu Stränden wurde immer eingehalten. Die Litoralisierung, also auch die Ansiedlung von Menschen entlang der Küste war somit Schuld an der Verschmutzung und damit verbundenen Beeinträchtigungen der Nutzungen der Küste. Der Problematik der Umweltverschmutzung, die in den 1970er Jahren erkannt worden war wurde – wie schon erwähnt – mit dem Programm „Der Umweltschutz in der adriatischen Region“ begegnet, welches Nutzungskonflikte durch Leitlinien minimieren sollte.¹¹²

Der Gegensatz zwischen Küste und Binnenland verstärkte sich durch den Tourismus, denn dieser konzentrierte sich auf die Küste und war außer in der Hauptstadt Titograd (heutiges Podgorica) im Landesinneren nur sehr vereinzelt vorhanden. Dies zeigte sich am Beschäftigungsgrad und Volkseinkommen der verschiedenen Großgemeinden. Für die Arbeit im Tourismus konnten aber nicht einfach Menschen aus dem Hinterland herangezogen werden, denn diese hatten einen ganz anderen kulturellen Hintergrund und eigene Traditionen (obwohl sich Zuwanderer langsam an die neue Umgebung anpassten). Diesem Umstand liegen historische Ursachen zugrunde, denn während, wie im vorigen Kapitel beschrieben, die Küstengegend lange Zeit zu Venedig gehörte und einige kulturelle Elemente davon annahm, danach ein Teil davon zu einer Provinz Napoleons kam, anschließend sogar für eine kurze Zeit Österreich zugesprochen wurde und aufgrund der Seefahrt stets weltoffen war, lebte man im gebirgigen Landesinneren eher balkantypische bäuerliche Traditionen.¹¹³ Wahrscheinlich hat dieser unterschiedliche kulturelle Hintergrund den Menschen an der Küste den Einstieg in das Tourismusgewerbe wesentlich erleichtert. Sicher war es aber auch zum Teil die bereits vorhandene, aufgebaute Infrastruktur und die besser für Tourismus geeigneten naturräumlichen Bedingungen, die den Tourismus an die

¹¹² Vgl. Büschenfeld (1981), S. 80 f.

¹¹³ Vgl. Jordan (2005), S. 706.

Küste zogen. Jedenfalls verstärkten sich Disparitäten durch zwei Tatsachen: die ungleiche räumliche Verteilung touristischer Infrastruktur und die Schwierigkeit, Menschen aus benachbarten Regionen vom vermehrten Arbeitsplatzangebot an den Küsten profitieren lassen zu können. Somit genossen meist nur Ortsansässige soziale Leistungen und Vergünstigungen, welche die Großunternehmen ihren Mitarbeitern zuteil werden ließen. Der Lebensstandard an der Küste wurde auch künstlich angehoben durch die umfangreichen ungedeckten Kredite, welche von den Banken über die Unternehmen in die Küstengemeinden vergeben wurden. Daher denke ich behaupten zu können, dass der Reichtum der Küstengemeinden künstlich über finanzielle Zuschüsse von Banken vom Jugoslawischen Staat herbeigeführt wurde, womit aber auch gleichzeitig neue räumliche Ungleichheiten entstanden sind oder bereits vorhandene verstärkt wurden. Die Grundlagen für diese (unbeabsichtigte) ungleiche Entwicklung während der Zugehörigkeit zu Jugoslawien stammen allerdings bereits aus früheren Epochen, in denen Montenegro ein Grenzgebiet zwischen verschiedenen Großmächten war.

4 Heutige Situation: Sozioökonomische räumliche Merkmale nach Gemeinden

4.1 Bevölkerung nach ethnischer Zugehörigkeit und Religion

4.1.1 Ethnische Zugehörigkeit¹

Die Übersicht in Abbildung 4.1 zeigt alle im Zensus 2011 vorhandenen Zuordnungsmöglichkeiten sowie die zugehörigen absoluten Zahlen.

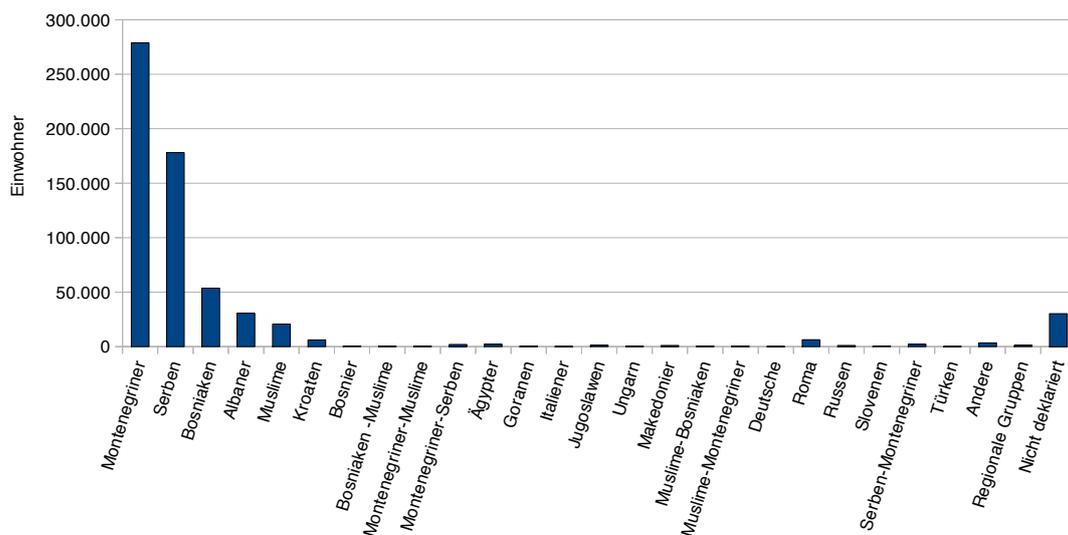


Abbildung 4.1: Selbstdeklarierte Nationalitäten in Montenegro 2011

Die meisten Staatsbürger fühlen sich als „Montenegriner“, während sich aber auch ein großer Teil der Bevölkerung als „Serben“ deklariert und auch „Bosnier“ einen signifikanten Teil ausmachen. Die Zahl der Menschen, die sich nicht deklarieren wollten ist relativ gering, in ungefähr der gleichen Größenordnung wie „Albaner“ und „Muslime“. „Kroaten“ sind in Montenegro ungefähr so viele vorhanden wie „Roma“. Alle anderen Nationalitäten (einschließlich der Mischung aus Serben und Montenegrinern) sind zahlenmäßig relativ schwach vertreten.

¹ Vgl. Monstat (2011), S. 277 ff.

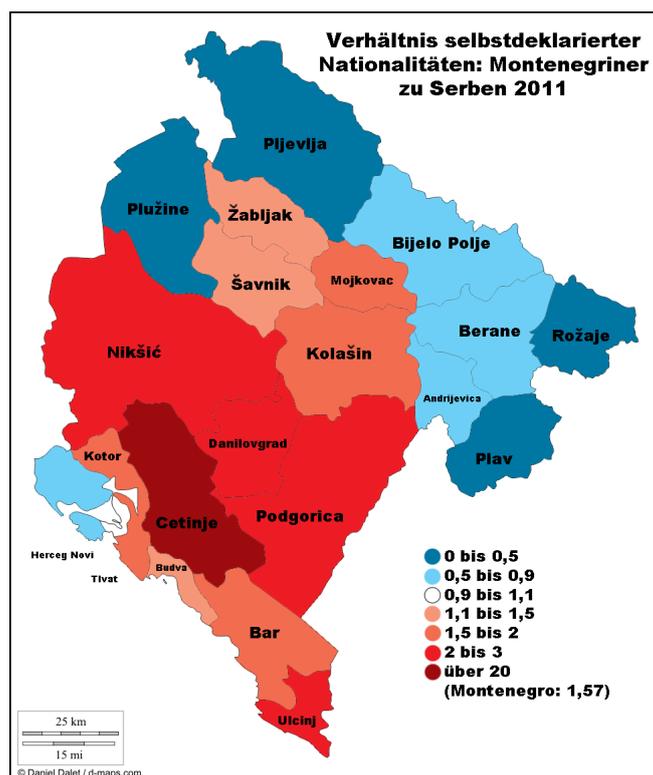


Abbildung 4.2:

Da sich Montenegro bis 2006 im Staatenverbund mit Serbien befunden hat (was also noch nicht besonders lange Zeit zurückliegt), scheint es mir aufschlussreich, die Zensusdaten von 2011 bezüglich selbstdeklarerter Nationalitätszugehörigkeit aufzuzeigen. Bei der Volkszählung konnten alle BürgerInnen über 15 Jahren selbst entscheiden, zu welcher Volksgruppe sie sich hinzuzählen wollten, hatten aber auch das Recht, sich nicht zu deklarieren. Für unter 15-jährige entschieden die Eltern oder ein anderer Vormund. Der überwiegende Teil der Bevölkerung, fast drei Viertel aller EinwohnerInnen (74%) zählte sich entweder zu „Montenegrinern“ oder „Serben“ ohne weitere Bestimmung (es gab auch die Möglichkeit, sich zu einer spezifischen Untergruppe zu rechnen). Es ist nun interessant zu sehen, in welchen Gemeinden „Montenegriner“ und in welchen „Serben“ in der Überzahl sind, in der Karte sind „serbisch dominierte“ Gebiete in Blau-, „montenegrinisch dominierte“ Gebiete in Rottönen dargestellt. Es zeigt sich, dass im Norden Montenegros, der an Serbien grenzt die Serben im Allgemeinen in der Überzahl sind, während die Montenegriner in der Mitte und im Süden in der Überzahl befinden. Eine Ausnahme bildet Herceg Novi: Hier gibt es ebenfalls einen leichten Serbenüberschuss. Dieser ist in der Geschichte darin begründet, dass hier während dem zweiten Jugoslawien in einem großen Ausmaß in die Tourismuswirtschaft investiert wurde und sich daher viele Serben dort ansiedelten. Auch die geographische Nähe zu Serbien steht mit der Anzahl in Montenegro lebender Serben in Zusammenhang.

Den auffälligsten Wert weist Cetinje auf, wo über 20 Mal mehr Montenegriner als Serben leben. Dieser Wert sticht aus der Masse der anderen Werte insofern hervor, als der auf der Skala nächstgelegene gemessene Wert um ein Vielfaches niedriger ist, daher wird ein sehr großer Messbereich in der Karte nicht abgedeckt, da es dazwischen einfach keine gemessenen Werte gibt. Ich erkläre mir das Ergebnis dadurch, dass Cetinje vor dem zweiten Jugoslawien lange Zeit die Hauptstadt Montenegros war und eine sehr wichtige Funktion für die Pflege und den Erhalt montenegrinischer Kultur innehatte, hier lag das historische Kerngebiet der Montenegriner. Als Montenegro ein zweites Mal Teil Jugoslawiens war, wurde Podgorica (damals Titograd) zur neuen Hauptstadt ernannt. Dies bedeutete für Cetinje einen schweren Bedeutungsverlust und es gab von nun an wesentlich mehr Ab- als Zuwanderung (siehe Abschnitt 4.4).

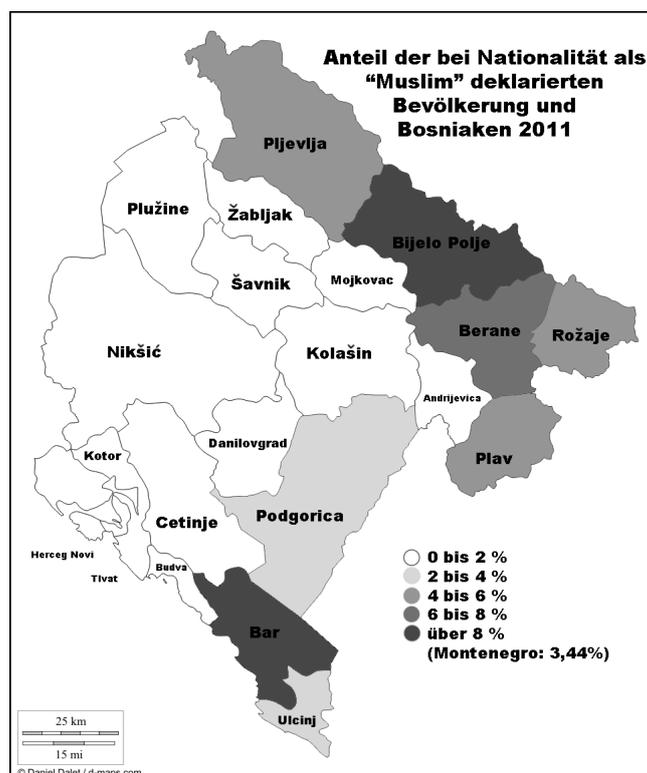


Abbildung 4.3:

Wenn man sich den Anteil derer ansieht, die sich bei den Nationalitäten als „Muslime“ deklariert haben, dann gibt dies einen Hinweis auf den historischen Einflussbereich der Osmanen. Die „Muslime“ finden sich nämlich verstärkt an den nördlichen und östlichen Grenzen Montenegros, also in dem Teil, der lange Zeit stark vom Osmanischen Reich beeinflusst wurde. Mit über 13 Prozent ist der Anteil der „Muslime“ an den Nationalitäten in Bijelo Polje am größten, in Pluzine ist er mit 0 Prozent am geringsten. Gering ist der Anteil im Allgemeinen in jenen Gemeinden, deren Gebiete Venedig unterstellt war oder in jenen, die für das osmanische Heer zu unwegsam waren, kaum Verpflegung der Truppen bot und daher nie wirklich ganz eingenommen werden

konnte (wobei – wie im Geschichtsteil erwähnt – auch das Interesse des Osmanischen Reiches an dieser kargen, schwer erreichbaren Gegend nur begrenzt war).

4.1.2 Religion²

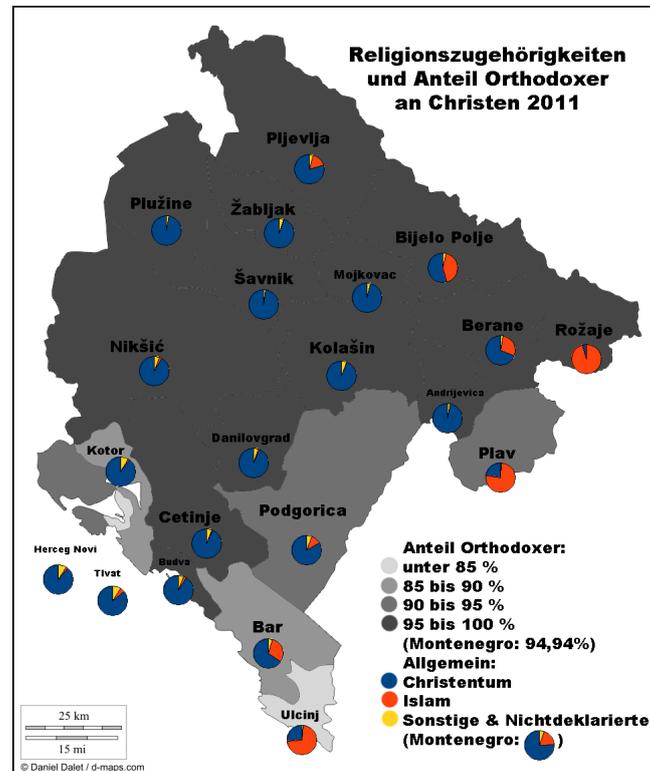


Abbildung 4.4:

Abbildung 4.4 visualisiert die Verteilung verschiedener Religionszugehörigkeiten in Montenegro. Einerseits werden die Anteile der Orthodoxen an den gesamten Christen, andererseits auch die Verteilung auf Religionen insgesamt dargestellt. Bei der Volkszählung 2011 war es möglich, zwischen verschiedenen Glaubensrichtungen und Unterarten davon ebenso wie „Agnostizismus“ und „Atheismus“ zu wählen, man musste sich aber nicht deklarieren. Die meisten Menschen in Montenegro wählten aber christliche oder muslimische Glaubensrichtungen, nur ein relativ kleiner Prozentsatz – der in den westlichsten Küstengemeinden Tivat, Herceg Novi und Kotor im Vergleich zu den anderen Gemeinden am größten ist – gab andere Kategorien an.

Entsprechend meiner zu Beginn aufgestellten Hypothesen wäre anzunehmen, dass der Anteil der Orthodoxen an den Christen im Norden größer ist als entlang der Küste, ebenso wie der Anteil der Muslime an der Bevölkerung. Während sich die erste Aussage bewahrheitet zeigt sich jedoch

² Vgl. Monstat (2011), S. 280 f.

bei dem Anteil der Muslime eher ein Unterschied zwischen Osten und Westen, im Allgemeinen ist er im Osten deutlich höher. Es zeigt sich, dass Muslime in den meisten Gemeinden stark in der Minderheit sind, in manchen aber in der Mehrheit, nämlich in Rožaje, Plav und Ulcinj, wo es vor allem die Albaner sind, die dieses Ergebnis beeinflussen. In Bar, Berane und Bijelo Polje liegt der Anteil der Muslime an allen Einwohnern zwischen einem Viertel und der Hälfte. In Pljevlja und Podgorica beträgt der Anteil immer noch deutlich mehr als in den restlichen Gemeinden, allerdings bereits weniger als der montenegrinische Durchschnitt von 19,11 Prozent.

Der orthodoxe Glaube ist in Montenegro im Allgemeinen am stärksten vertreten und in allen einzelnen Gemeinden bilden sie die Überzahl der Christen. Allerdings sind sie in den meisten Küstengemeinden, in Podgorica und in Plav nicht ganz so stark vertreten wie im Rest des Landes. Man könnte dies als ein Überbleibsel aus früheren Zeiten deuten, in denen west- und mitteleuropäische Mächte einen großen Einfluss auf die Küstenregion hatten, während das Landesinnere eigenständig war oder eher östlich beeinflusst. Den wohl auffälligsten Wert weist Ulcinj auf, wo nur rund 56 Prozent aller Christen orthodoxen Glaubens sind.

4.2 Allgemeine Bevölkerungsstruktur

4.2.1 Bevölkerungszahlen³

Aufgrund meiner Anfangshypothese, die besagt, dass das Hinterland von Abwanderung betroffen ist, bin ich bei der Verteilung der Bevölkerung davon ausgegangen, dass die meisten Menschen wahrscheinlich entlang der Küste und in der Hauptstadt leben. Dies bestätigt sich, die größten Bevölkerungsdichten weisen die flächenmäßig kleinen Gemeinden Tivat und Budva auf, aber auch alle anderen Küstengemeinden haben eine größere Einwohnerdichte als der Großteil der Gemeinden im Landesinneren und der Durchschnitt des Landes. Ein Blick auf die Karte zeigt, dass das Landesinnere im Vergleich zum Küstenstreifen relativ dünn besiedelt ist, hier finden sich auch die Gemeinden mit den wenigsten EinwohnerInnen. Ausnahmen bilden Rožaje und die Region um die Hauptstadt Podgorica mit hohen relativ hohen Bevölkerungsdichten. Tivat ist mit über 300 EinwohnerInnen pro km² mit großem Abstand am dichtesten besiedelt, doch man sollte bei der Betrachtung der Hauptstadt, die rund 186 000 EinwohnerInnen und damit bei weitem die meisten aufweist nicht außer Acht lassen, dass bei der Berechnung der Bevölkerungsdichten nicht nur das städtische Ballungsgebiet, sondern die gesamte Gemeindefläche einfließt. Podgorica hat zwar sehr viel mehr EinwohnerInnen als alle anderen Gemeinden, allerdings auch eine viel größere Fläche und man muss davon ausgehen, dass sich die Bevölkerung nicht gleichmäßig über die Fläche verteilt.

³ Vgl. Monstat (2011), S. 19 und 267 f.

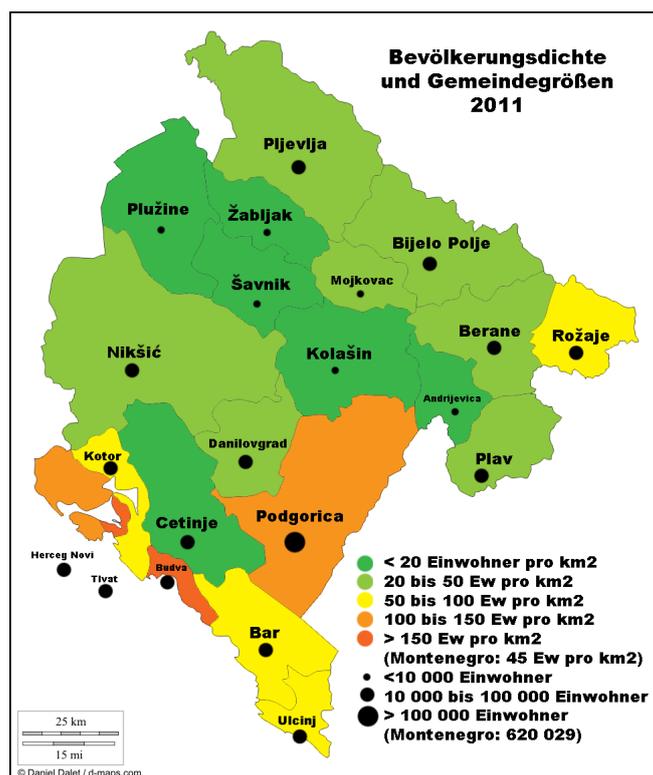


Abbildung 4.5:

Podgoricas Einwohnerdichte ist trotz seiner großen Fläche relativ groß, doch die nördlich und westlich angrenzenden Gemeinden haben wiederum sehr geringe Bevölkerungsdichten. Das lässt vermuten, dass die Bevölkerung in der Gemeinde Podgorica sehr stark auf die Stadt konzentriert ist, worüber jedoch keine Daten vorliegen. Überraschend ist allerdings das Ergebnis der Gemeinde Rožaje: Diese Gemeinde hat trotz ihrer Randlage im äußersten Osten Montenegros eine überdurchschnittliche Bevölkerungsdichte von etwas mehr als 53 Einwohnern pro Quadratkilometer. Allerdings muss hier betont werden, dass Rožaje nicht immer schon diese Randlage hatte.

Die Gemeinde der einstmaligen Hauptstadt Cetinje ist heute (2011) von einer besonders geringen Einwohnerdichte geprägt. Da die Stadt seit dem zweiten Jugoslawien nicht mehr Hauptstadt ist, hat sie viel ihrer einstigen Bedeutung verloren und war im Laufe der letzten Jahrzehnte von einem starken Bevölkerungsrückgang betroffen. Auch in der kargen Gebirgsregion, besonders aber den Gemeinden Plužine, Žabljak, Šavnik, Kolašin und Andrijevica ist die Bevölkerungsdichte nur sehr gering.

4.2.2 Durchschnittliche Haushaltsgrößen⁴

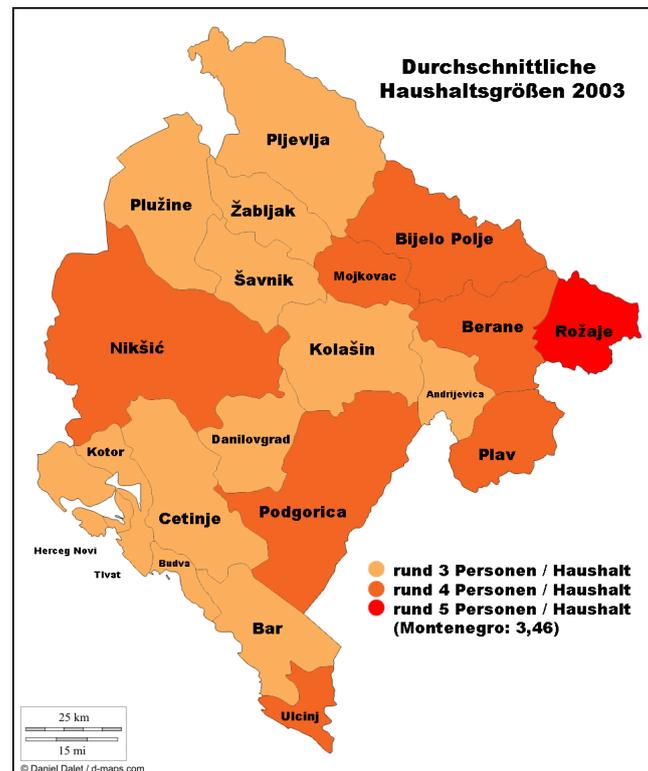


Abbildung 4.6:

Die durchschnittlichen Haushaltsgrößen besagen, wie viele Menschen sich in den jeweiligen Gemeinden im Durchschnitt einen Haushalt teilen. Man kann hierdurch Rückschlüsse über Lebensgewohnheiten der Bevölkerung schließen. Dass in Podgorica eine etwas mehr als durchschnittliche Anzahl Menschen in einem Haushalt zusammenlebt scheint nicht verwunderlich, da in Großstädten die Grundpreise tendenziell höher sind als im Umland und mehr Menschen auf engerem Raum zusammenleben. Im Allgemeinen unterscheiden sich die durchschnittlichen Haushaltsgrößen der verschiedenen Gemeinden Montenegros aber nicht besonders stark untereinander, allerdings mit einer Ausnahme: Rožaje hat hier mit einigem Abstand den höchsten Wert erzielt. Dies wird wahrscheinlich unter anderem daran liegen, dass es in dieser Gemeinde eine besonders hohe Fertilitätsrate gibt. Wo viele Kinder vorhanden sind, da sind logischerweise auch die Haushalte größer, da junge Menschen erst ab einem gewissen Alter selbst einen eigenen Haushalt gründen können und bis dahin auf ihre Familien angewiesen sind.

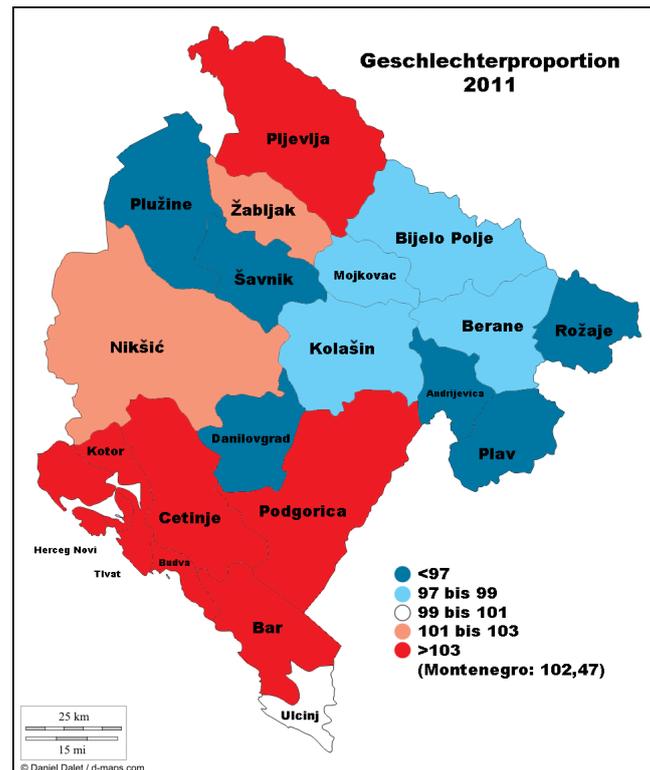


Abbildung 4.7:

4.2.3 Geschlechterproportion⁵

Bei der Geschlechterproportion wird die Zahl der Frauen zur Zahl der Männer in Relation gesetzt. Ein Wert über 100 bedeutet, dass in der betreffenden Gemeinde mehr Frauen als Männer vorhanden sind, ein Wert unter 100, dass die Männer in der Überzahl sind. Je geringer die Differenz zu 100 ist, umso ausgewogener ist das Zahlenverhältnis. In Montenegro ist dieser Wert räumlich dargestellt sehr aussagekräftig, es zeigt sich ein deutlicher Nordost-Südwest-Unterschied in der Häufigkeit der Geschlechter. Während in den südlichen Gemeinden ein deutlicher Frauenüberschuss herrscht, dominieren im Norden und Osten die Männer.

Die meisten Frauen gibt es in den Küstengemeinden, in Cetinje, in Podgorica und interessanterweise auch in Pljevlja. Auch in Nikšić und Žabljak gibt es leichte Frauenüberschüsse. Der Osten ist eher männlich dominiert, aber auch in den Gemeinden Plužine, Šavnik und Danilovgrad sind mehr Männer als Frauen vorhanden. Unterschiedliche Geschlechterproportionen können verschiedene Ursachen haben, zum einen das durchschnittliche Alter einer Bevölkerung. Üblicherweise gibt es in einer jungen Bevölkerung mehr Männer, da etwas mehr Buben als Mädchen auf die Welt kommen. Da Frauen in den meisten Ländern aber eine höhere Lebenserwartung als

⁴ Vgl. Monstat (2011), S. 319 f.

⁵ Vgl. Monstat (2011), S. 267 f.

Männer haben, dreht sich dieses Missverhältnis ab einem bestimmten Alter um. Eine Ausnahme besteht dann, wenn in bestimmten Regionen das Leben für Frauen um einiges beschwerlicher ist und die Sterblichkeit der jungen weiblichen Bevölkerung dadurch erhöht ist, aber auch dann, wenn die Wertschätzung gegenüber Frauen in der Gesellschaft sehr gering ist.⁶ Da in Montenegro heute aber in allen Gemeinden fast alle Geburten mit medizinischer Hilfe geschehen und da es in Montenegro tatsächlich mehr alte Frauen als alte Männer gibt denke ich, dass man davon ausgehen kann, dass das Alter der Bevölkerung in Montenegro tatsächlich einen großen Einfluss auf die Sexualproportion hat und dass Gemeinden mit größerem Frauenanteil vielleicht auch ein höheres Medianalter aufweisen.

Interessant ist auch der „Inselstatus“ von Pljevlja und Žabljak, diese beiden nördlichsten Gemeinden haben ebenfalls einen Frauenüberschuss zu verzeichnen. Da sie der Karte nach derart isoliert von jenen Gemeinden liegen, welche Frauen sonst bevorzugen, sollte man sich die Daten noch einmal genauer ansehen. Hier kann man den Tabellen entnehmen, dass es sich dabei in erster Linie um einen Frauenüberschuss in den höheren Altersgruppen handelt, der zu diesem Ergebnis führt. In beiden Gemeinden sind im Alter zwischen 20 und 39 Jahren die Frauen deutlich in der Unterzahl.⁷ Da es sich bei diesen Altersgruppen um mobile und großteils arbeitsfähige Menschen handelt, kann man davon ausgehen, dass in diesen Gemeinden sowie in den anderen nördlichen Regionen die Bevölkerung im erwerbstätigen Alter eher männlich geprägt ist.

Eine andere Ursache für ein unausgewogenes Geschlechterverhältnis kann auch Migration sein (siehe Abschnitt 4.3). Tabelle 26-17. des Statistischen Jahrbuchs von Montenegro⁸ zeigt, dass aus allen Gemeinden mehr Männer als Frauen in andere Staaten emigrieren.

4.2.4 Natürliche Bevölkerungsbewegung⁹

Die Geburtenbilanzrate ist das Gegenstück zur prozentuellen migrationsbedingten Bevölkerungsveränderung: Sie besagt nicht, wie „produktiv“ eine Bevölkerung ist, sondern beschreibt allgemein die natürliche Bevölkerungsveränderung, die sich aus der Differenz zwischen Geburten und Sterbefällen ergibt. Auch hier spielt das Alter einer Bevölkerung eine große Rolle: Wo mehr junge Menschen sind und Frauen im gebärfähigen Alter sind, da ist auch automatisch die Geburtenbilanzrate eher im positiven Bereich. Wo allerdings mehr alte Menschen leben, weil die jungen beispielsweise abgewandert sind, da gibt es auch weniger Geburten, dafür aber mehr Sterbefälle, was zu einem negativen Wert der Geburtenbilanzrate führt. Aber auch kulturelle

⁶ Vgl. Bähr u.a. (1992), S. 158.

⁷ Vgl. Monstat (2011), S. 267 ff.

⁸ Vgl. Monstat (2011), S. 290.

⁹ Vgl. Monstat (2011), S. 286 f.

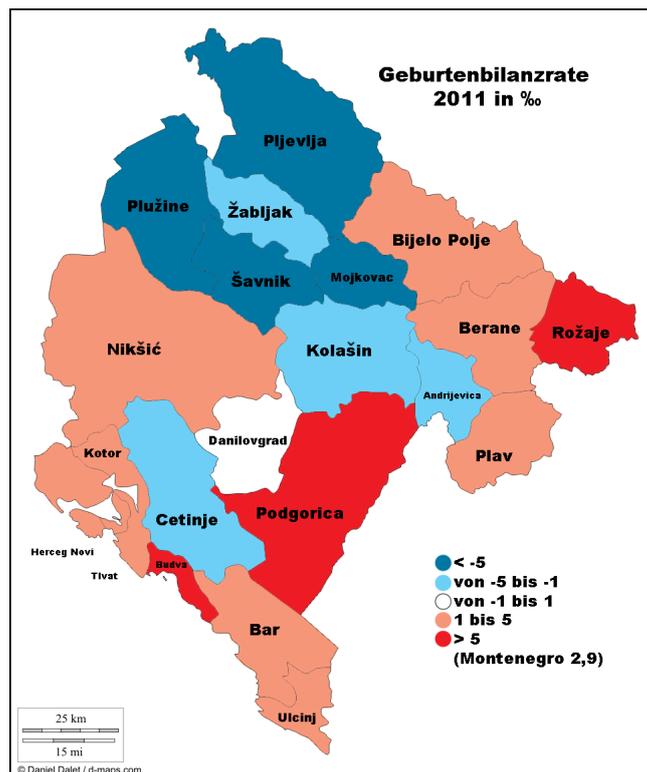


Abbildung 4.8:

Werte einer Bevölkerung haben einen nicht außer Acht zu lassenden Einfluss auf die Geburtenbilanz, denn in manchen Gesellschaften haben kinderreiche Familien eine andere Stellung als in anderen. Man sollte bei der Geburtenbilanzrate allerdings darauf achten, dass es sich hierbei nicht um ein tatsächliches Bevölkerungswachstum, sondern bloß um das natürliche Bevölkerungswachstum handelt. Durch Migration kann sich das Wachstum sehr stark verändern, was hier nicht angezeigt wird. Allerdings kann sich die Geburtenbilanzrate sehr wohl durch vorhergehende Migration ändern. Das heißt, dass sich beispielsweise in einer Region mit starkem Zuzug jüngerer Bevölkerungsschichten wahrscheinlich auch die Geburtenbilanzrate in den Folgejahren erhöhen wird.

Aufgrund meiner dritten und vierten Ausgangshypothesen, die besagen, dass es im Binnenland Abwanderung und an der Küste Zuzüge gibt ist zu vermuten, dass die Geburtenbilanzrate im Hinterland niedrigere Werte ergibt als an den Küstengemeinden. Dies bestätigt sich insofern, als es im gebirgigen Norden des Landes tatsächlich große Defizite der Geburtenbilanzrate gibt. Allerdings gibt es auch im Binnenland Regionen mit einer positiven Geburtenbilanz. Es liegt hier daher die Vermutung nahe, dass innerhalb des Binnenlandes kulturelle Unterschiede existieren, die sich in unterschiedlichen Fertilitätsraten äußern.

4.2.5 Fertilitätsraten¹⁰

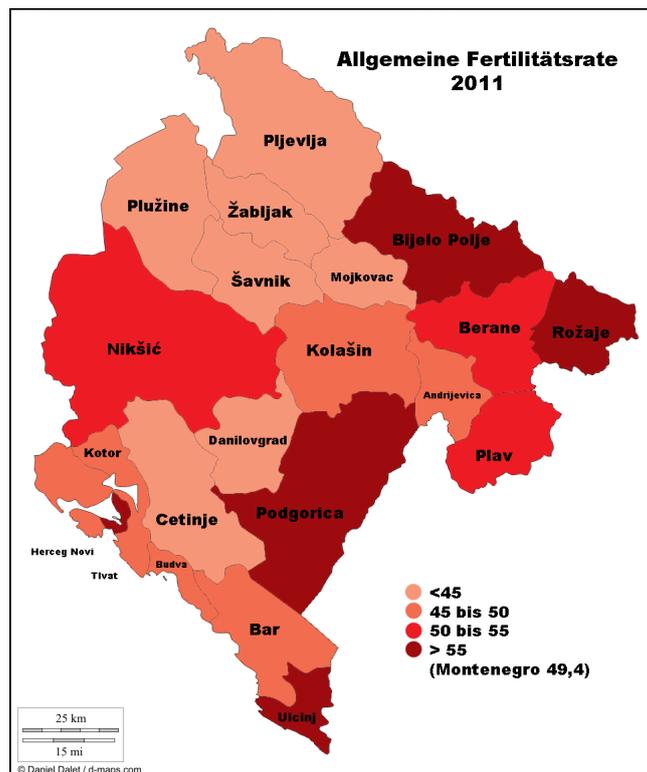


Abbildung 4.9:

Bei der allgemeinen Fertilitätsrate sind die Geburten eines Jahres auf die Anzahl der Frauen im gebärfähigen Alter gerechnet. Die Altersverteilung einer Bevölkerung hat hier keinen Einfluss darauf, wie hoch diese Maßzahl ist. Diese Ergebnisse zeigen an, wo Frauen eher mehr und wo sie eher weniger Kinder haben. Es zeigt sich hier also die grundlegende Einstellung der Bevölkerung gegenüber Nachwuchs. Wahrscheinlich können auch Aussagen über Regionen im Bezug auf dort vorhandene mehr oder weniger begünstigende Faktoren für das natürliche Bevölkerungswachstum getroffen werden, das heißt, dass man Rückschlüsse auf die „Kinderfreundlichkeit“ einer Gemeinde schließen kann, die sich wiederum in Unterstützung für Familien ausdrückt. Die auf der Karte visualisierten Ergebnisse der allgemeinen Fertilitätsraten der montenegrinischen Gemeinden bestätigen meine vorhin geäußerte Vermutung, dass es nicht nur kulturelle Unterschiede zwischen Küstenstreifen und Binnenland, sondern auch zwischen den Binnenlandgemeinden selbst gibt. Besonders Nikšić und die Gemeinden im Osten des Landes zeichnen sich durch hohe Fertilitätsraten aus, aber auch Tivat, Ulcinj und Podgorica weisen hier sehr hohe Werte auf, im Falle Podgoricas wohl durch den Zuzug junger Familien.

Gerade Podgorica ist in den letzten Jahrzehnten so stark gewachsen (siehe Abschnitt 4.3), dass

¹⁰ Vgl. Monstat (2011), S. 267 f. und 286 f.

man hier nicht mehr von kulturellen Eigenheiten sprechen kann. Es gab hier so viel Zuwanderung, dass man von einer sehr gut durchmischten Bevölkerung ausgehen kann. Auch Tivat ist eine Gemeinde, die zumindest 2003 sehr stark von Zuwanderung betroffen war (siehe Abschnitt 4.3), weshalb man hier davon ausgehen kann, dass sich hier auch in anderen Jahren viele Menschen unterschiedlicher (montenegrinischer) Herkünfte getroffen und sich deren Kulturen durchmischen haben. Anders ist dies in Gemeinden, die eher von Abwanderung der Bevölkerung betroffen waren, hier kann man eher davon ausgehen, dass kulturelle Einflüsse früherer Zeiten noch stärker vorhanden sind, weil wenig andere kulturelle Einflüsse hinzugekommen sind. Muslimische und albanische Gebiete weisen im allgemeinen höhere Fertilitätsraten auf.

4.2.6 Altersstruktur¹¹

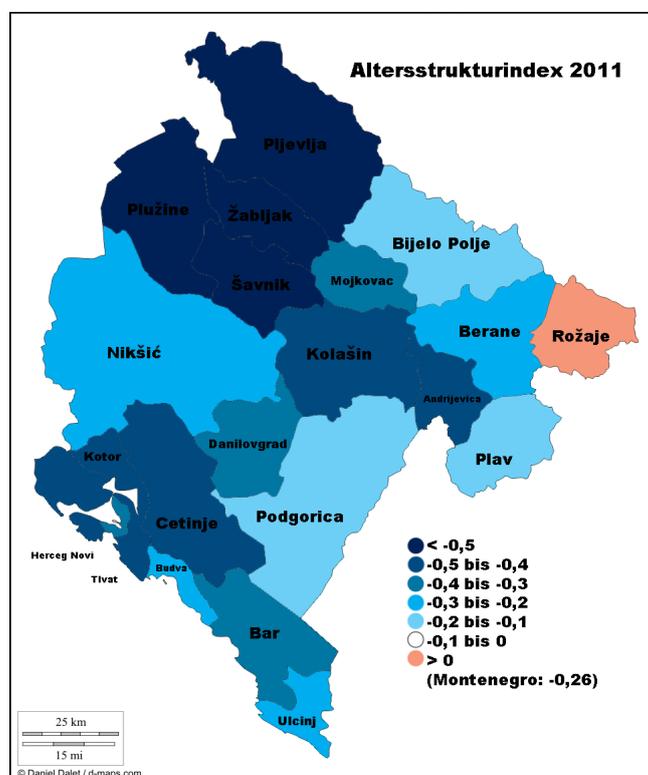


Abbildung 4.10:

Der Altersstrukturindex (nach Billeter 1954) zeigt die Altersstruktur einer Bevölkerung, gemessen in Alterskohorten, an. Es werden dabei die Bevölkerung in nicht reproduktionsfähigen Altersgruppen mit der Bevölkerung im reproduktionsfähigen Alter zueinander in Beziehung gesetzt. Wenn der Wert negativ ist, überwiegt der Teil der Bevölkerung im nicht mehr reproduktionsfähigen

¹¹ Vgl. Monstat (2011), S. 267 f.

higen Alter, ist er hingegen positiv, dann gibt es mehr Menschen im noch nicht reproduktionsfähigen Alter.

Aufgrund der Geschlechterproportion und der Geburtenbilanzrate war anzunehmen, dass der Altersstrukturindex in den nördlichen Gemeinden sehr niedrig ist. Dies bestätigt sich, dieser Indexwert hat in den nördlichen Gemeinden Pljevlja, Žabljak, Plužine und Šavnik die niedrigsten Werte. In diesen Gemeinden gibt es also besonders viele alte Menschen. Hieraus kann man wieder Rückschlüsse auf Wanderungsbewegungen machen, da diese Gemeinden wahrscheinlich eher von Abwanderung als von Zuwanderung betroffen sind, was wiederum die Anfangshypothesen zumindest teilweise bestätigt. Es gibt nur eine einzige Gemeinde in Montenegro, die einen positiven Wert beim Altersstrukturindex aufweisen kann, nämlich Rožaje. Hier kann wieder auf die Fertilitätsrate verwiesen werden, wo diese Gemeinde ebenfalls hohe Werte erzielt.

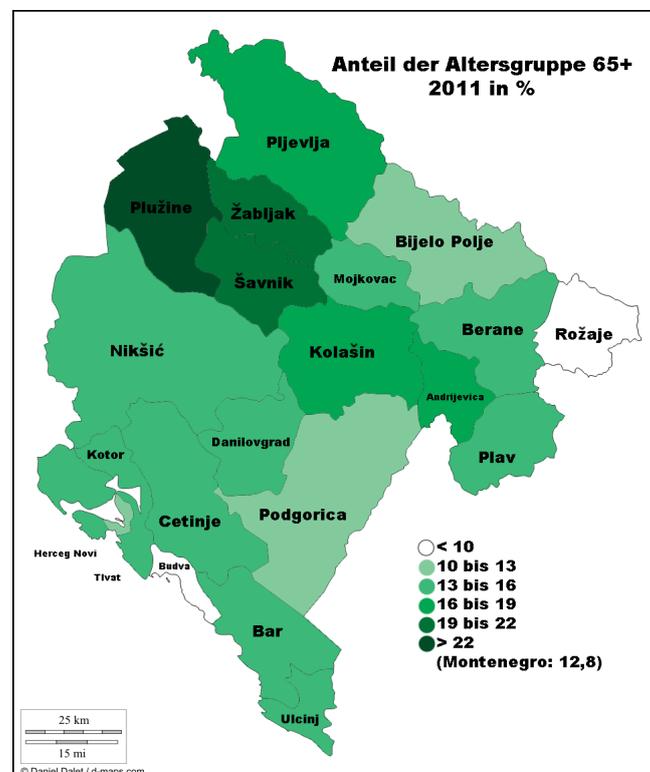


Abbildung 4.11:

Um auch einen Überblick über die Altersstruktur zu erhalten, der losgelöst ist von der Abhängigkeit vom Zahlenverhältnis zwischen ganz jungen Menschen und Menschen mittleren Alters habe ich den Anteil der Bevölkerung der Altersgruppe 65+ dargestellt. Dies hat auch den Sinn, dass hier Aussagen über den Teil der Bevölkerung gemacht werden können, der zum Großteil wahrscheinlich nicht mehr arbeitet. Der Altersstrukturindex ist ja darauf ausgerichtet, Aussagen über die Reproduktionsfähigkeit einer Bevölkerung machen zu können, hier wird nun noch genauer auf die alte Bevölkerung eingegangen, denn schließlich werden Menschen der Alters-

gruppen zwischen 50 und 65 zwar nicht mehr zur reproduktionsfähigen, aber durchaus noch zur arbeitsfähigen Bevölkerung gezählt.

Die Karte bestätigt die Anfangshypothese insofern, als es im Norden Montenegros besonders viele alte Menschen gibt, was einen Hinweis auf Wanderungsbewegungen der jüngeren Bevölkerungsgruppen und Depopulation im Hinterland gibt. Weiters ist hier aber auch ein Unterschied zwischen West und Ost sichtbar, denn im Osten ist der Anteil der älteren Menschen geringer als im Westen. Auffällig sind die Ausreißer Budva und Tivat, doch sie lassen sich durch Migration (wahrscheinlich jüngerer Bevölkerungsschichten) erklären (siehe Abschnitt 4.3).

4.3 Migration

4.3.1 Wanderungssaldo¹²

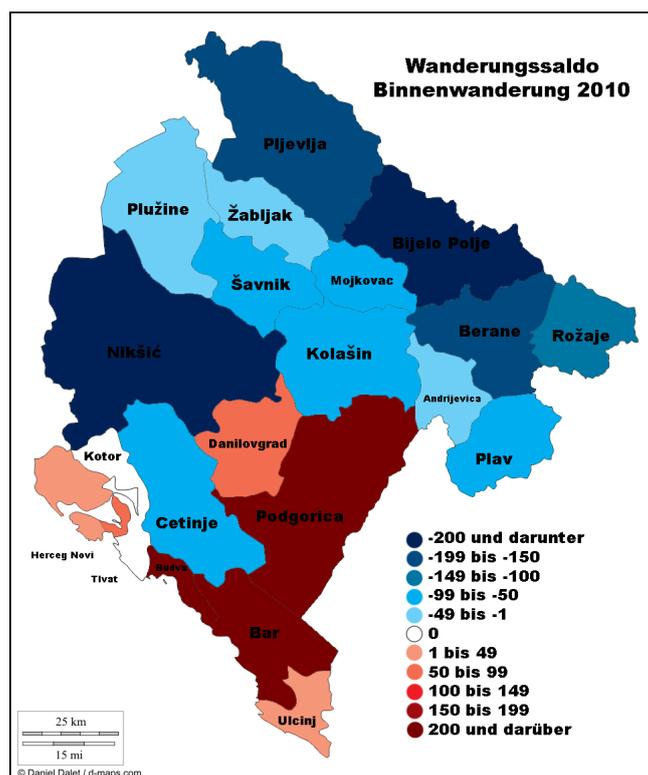


Abbildung 4.12:

Aufgrund der Anfangshypothesen, die besagen, dass die Gemeinden im Süden und an der Küste aufgrund des Tourismus und der damit verbundenen Investitionsanreize mehr Arbeitsplätze

¹² Vgl. Monstat (2011), S. 291 f.

und höheres Einkommen bieten als die Binnenlandgemeinden im Norden des Landes habe ich vermutet, dass die Wanderungsbewegungen innerhalb Montenegros im allgemeinen von Norden nach Süden gerichtet sind. Ich habe vermutet, dass die nördlichen Gemeinden eher von Abwanderung betroffen sind während die Küstengemeinden und die Gemeinde Podgorica einen Überschuss in der Wanderungsbilanz verzeichnen können. Der errechnete Wanderungssaldo bestätigt dies eindeutig.

In Abbildung 4.12 wurde die Binnenmigration von 2010 in absoluten Zahlen dargestellt, das heißt Abwanderungen von Zuwanderungen in den einzelnen Gemeinden subtrahiert. Als Datengrundlage wurden hier alle 2010 registrierten An- und Abmeldungen von Wohnorten genommen. Allerdings wurden in diesen Datensatz nur Wanderungsbewegungen aufgenommen, die innerhalb der Staatsgrenzen vorgenommen wurden, das heißt es ist nur die Binnenwanderung erfasst so dass die Summe der Zu- und Abwanderungen aller Gemeinden den Wert 0 ergibt.

Die stärksten wanderungsbedingten Bevölkerungsverluste gibt es in den Gemeinden Nikšić und Bijelo Polje, die stärksten Zuwächse in Podgorica, gefolgt von Bar und Budva. An der gesamten Küste gibt es keine Gemeinde mit negativem Wanderungssaldo, in Kotor ist der Wanderungssaldo ausgeglichen und liegt bei 0. Mit den Ausnahmen Podgorica und Danilovgrad ist der Wanderungssaldo in allen Binnenlandgemeinden negativ. Da der Wanderungssaldo Podgoricas mit Abstand am größten ist, kann man davon ausgehen, dass es sich hierbei um einen Wachstumspol handelt. Ich gehe daher davon aus, dass die positiven Effekte dieses Zentrums auch in gewissem Maße den umliegenden Gemeinden zugute kommen. Dies würde auch erklären, warum Podgoricas Nachbargemeinde Danilovgrad als einzige Gemeinde des Binnenlandes, die nicht die Hauptstadt umgibt einen positiven Wanderungssaldo aufweist, wobei aber auch Danilovgrad selbst eine neue Industrie aufweist. Wahrscheinlich ist es hier günstiger sich anzusiedeln, weil die Grundpreise wahrscheinlich nicht so hoch sind wie in der Hauptstadt. Da die Entfernung dorthin nicht groß ist, ist es auch wahrscheinlich, dass es viele Pendler gibt, die in Podgorica arbeiten aber in Danilovgrad leben. Interessanterweise kann Cetinje aber von diesen räumlichen Vorteilen nicht in gleichem Maße profitieren, obwohl die Gemeinde sowohl an Podgorica als auch an die beiden anderen Gemeinden mit den größten Bevölkerungszuwächsen, die Küstengemeinden Bar und Budva grenzt. Seit 2000 ein Standort des Gorenje-Konzerns schließen musste, gibt es in Cetinje kaum noch Industrie.

Es ist aber zu beachten, dass man aufgrund der Werte keine getrennten Aussagen über Zu- oder Abwanderung machen kann, denn obwohl Podgorica 2010 insgesamt einen Bevölkerungszuwachs von 751 Menschen erfahren hat sind doch immerhin 513 Menschen von dieser in andere Gemeinden abgewandert, was mehr ist als der gesamte Bevölkerungsverlust jeder einzelnen anderen Gemeinde. Der Wanderungssaldo beschreibt nur allgemeine Wanderungsergebnisse und

zeigt an, welche Gemeinden für Zuwanderung mehr oder weniger attraktiv sind. Die Auswirkungen der migrationsbedingten Bevölkerungsveränderung sind allerdings nicht überall in gleichem Maß spürbar: In bevölkerungsreichen Gemeinden merkt man von einem Bevölkerungsrückgang weniger als in kleinen Gemeinden, wenn dieser hier in ähnlichen absoluten Zahlen stattfindet. Um diesbezüglich Aussagen treffen zu können muss man den Wanderungssaldo prozentuell auf die Bevölkerung rechnen.

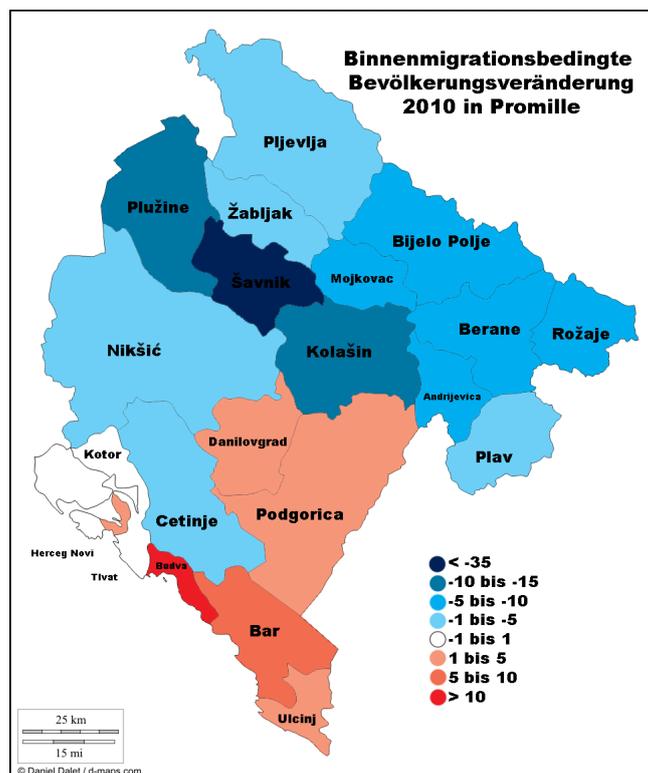


Abbildung 4.13:

In Abbildung 4.13 ist die prozentuelle, durch Binnenmigration verursachte Bevölkerungsveränderung von 2010 erfasst.¹³ Hier wird nun das Ausmaß sichtbar, in dem die einzelnen Gemeinden von Zu- oder Abwanderung spürbar betroffen sind. 2010 hat Budva den stärksten prozentuellen Bevölkerungszuwachs erlebt. Podgorica ist zwar um wesentlich mehr Einwohner gewachsen, allerdings ist dies in Relation zur bereits ansässigen Bevölkerung hier nicht so deutlich wie in Budva, wo sich die Bevölkerung allein durch Zuwanderung aus anderen Gemeinden innerhalb eines Jahres um mehr als ein Prozent gesteigert hat. Die Abwanderung in andere Gemeinden war mit Abstand am deutlichsten spürbar in Šavnik, wo knappe vier Prozent der Bevölkerung ihren Wohnort in andere Gemeinden verlegt haben. Das bedeutet, dass die Abwanderung für Šavnik noch wesentlich drastischere Ausmaße hat als beispielsweise für Nikšić oder Bijelo Polje, die zwar niedrigere Werte bei den Wanderungssaldi aufweisen, da sie in absoluten Zahlen

¹³ Vgl. Monstat (2011), S. 291 f.

größere Wanderungsverluste verzeichneten, allerdings auch eine wesentlich größere Zahl von Einwohnern haben, weswegen diese Verluste nicht so stark ins Gewicht fallen.

4.3.2 Anteil der Emigrierten an der Bevölkerungszahl der Ursprungsgemeinde¹⁴

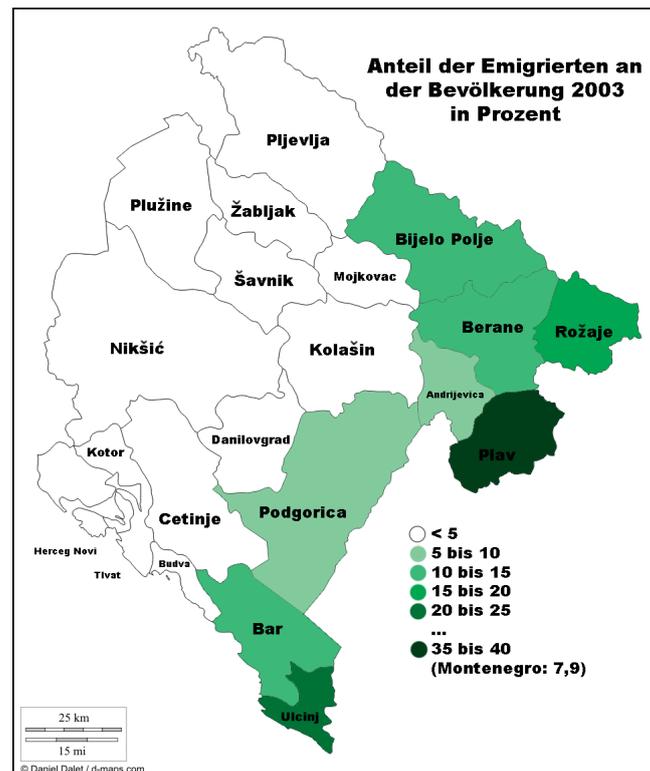


Abbildung 4.14:

Abbildung 4.14 zeigt den Anteil der sich im Ausland befindenden montenegrinischen Bevölkerung an der gesamten Bevölkerung einer Gemeinde plus den Auswärtigen. Der Wert stellt die Emigrierten in Beziehung zur der Bevölkerung der jeweiligen Ursprungsgemeinde, die vorhanden wäre wenn die Menschen nicht ausgewandert wären. Aufgrund der Anfangshypothesen wurde davon ausgegangen, dass sich entweder ein Nord-Süd- oder ein Süd-Nord Gefälle ergeben wird, denn der Anteil der Ausgewanderten sagt einerseits etwas über internationale Kontakte und damit Weltoffenheit einer Gemeinde aus. Wo sich viele Menschen im Ausland befinden, dort findet mehr Austausch mit anderen Ländern statt als an Orten, aus denen wenige Menschen im Ausland leben. Das gilt – wie im Kapitel über Jugoslawien erläutert – besonders stark für Montenegro, da die Montenegriner eine starke Heimatverbundenheit haben und umso mehr, als es sich

¹⁴ Vgl. Monstat (2011), S. 290.

bei den im Ausland befindenden Menschen um solche handelt, die die montenegrinische Staatsbürgerschaft noch nicht aufgegeben haben. Andererseits beschreibt der Wert auch das Bedürfnis der Bevölkerung nach Auswanderung. Wo die Menschen abwandern, da haben sie nicht die notwendigen wirtschaftlichen oder sozialen Voraussetzungen vorgefunden, um dort eine subjektiv hohe Lebensqualität zu erreichen.

Entgegen meiner Annahme, dass sich bei der Verteilung dieses Wertes ein Unterschied zwischen Norden und Süden bemerkbar macht gibt es jedoch viel eher einen Unterschied zwischen dem Westen und dem Osten Montenegros zu beobachten. In den östlichen Gemeinden (mit großem Abstand allen voran die Gemeinde Plav) werden hier viel höhere Werte erreicht als in den westlichen und mittleren Gemeinden Montenegros. Hier liegt daher die Vermutung nahe, dass es nicht nur zwischen Binnenland- und Küstengemeinden, sondern auch zwischen westlichen und östlichen Gemeinden kulturelle und/oder wirtschaftliche Unterschiede gibt. Abbildung 4.14 deutet auch auf einen hohen Zusammenhang mit den Albanern hin. Albaner sind durch ihre Auswanderungstradition und mehrere historische Auswanderungswellen weltweit vernetzt, sodass ihnen Auswanderung logistisch besonders leicht fällt. Beispielsweise gibt es in Italien und den USA große Albanergruppen.

4.4 Bevölkerungsentwicklung 1948 – 2011

Die Daten zur montenegrinischen Bevölkerungsentwicklung sind insofern nur beschränkt vergleichbar, als vor 2003 anders gezählt wurde als seither. Seit 2003 liegt die zeitliche Grenze der An- bzw. Abwesenheit bei einem Jahr. Wer sich seit länger als einem Jahr im Ausland befand wurde nicht gezählt, dafür wurden aber jene Menschen mitgezählt, welche sich seit mindestens einem Jahr in Montenegro befanden aber keine montenegrinischen Staatsbürger sind. Davor wurden Daten über Abwesende über die Familienangehörigen erhoben:

„When using census results, it should be taken into account that definitions of the permanent, i.e. total population are not fully comparable between the Census 2003 and previous censuses. In population censuses 1971, 1981, and 1991, permanent population referred to Montenegrin citizens on a temporary stay abroad, as well as their family members accompanying them. It means that each inhabitant had to be enumerated in the permanent residence place, even if absent at the census time for any reason (trip, education or field work, work abroad, compulsory military service, medical treatment, medical treatment, imprisonment, etc.). Data about absent persons were given by household members. In the 2003 Census, according to international recommendations and

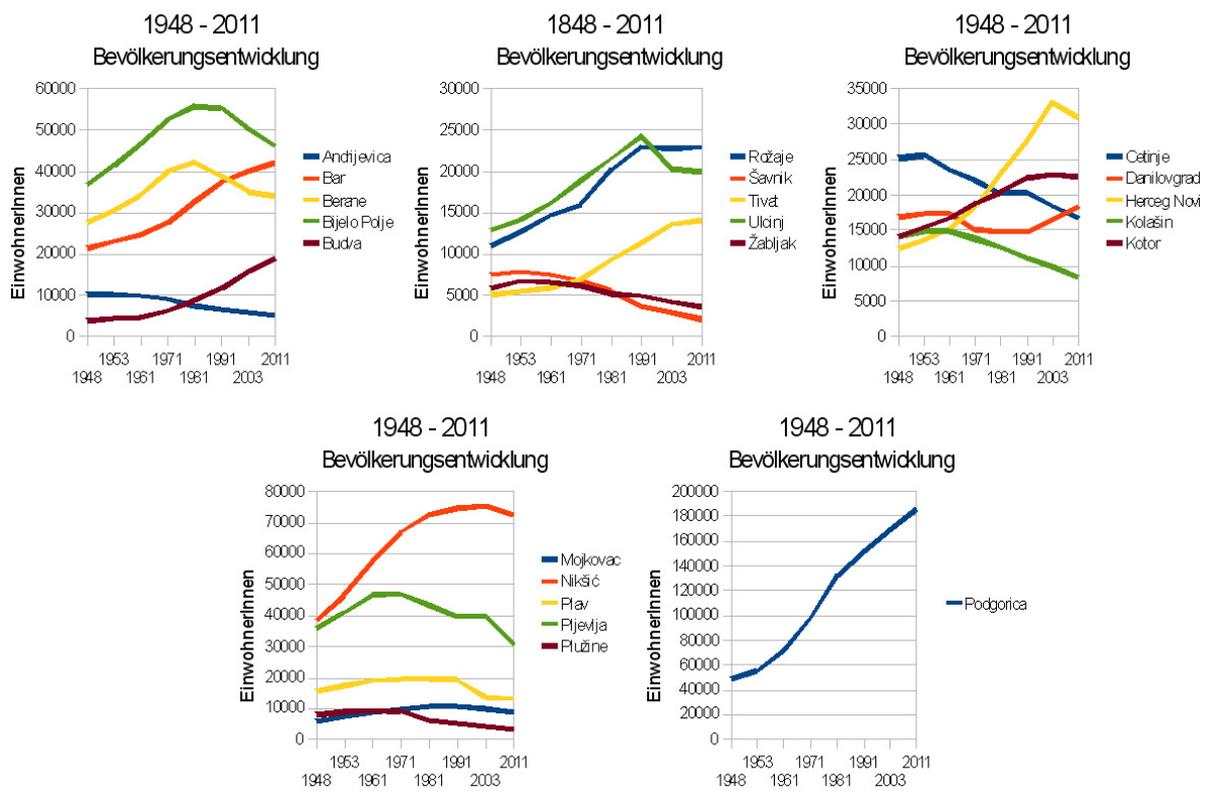


Abbildung 4.15:

standards, total population included, besides the resident population in country, Montenegrin citizens who have resided abroad for less than a year as well as foreign citizens and their family members who have resided in Montenegro for more than a year.¹⁵

Dies ist auch ein (Mit-)Grund dafür, dass ich bei der Veranschaulichung von Karten diesen Zeitabschnitt gesondert betrachtet habe.

Es erscheint mir sinnvoll, die Bevölkerungsentwicklung seit 1948 auch in absoluten Zahlen darzustellen, um die ungefähren Größenverhältnisse aufzuzeigen. In Abbildung 4.15 wurden zur besseren Lesbarkeit der Skalen nur Gemeinden mit ähnlich hohen Einwohnerzahlen gemeinsam abgebildet.

Wie man auch in Abbildung 4.16 erkennen kann, haben in Montenegro die Gemeinden Podgorica, Tivat und Budva seit 1948 am meisten Einwohner in Relation zur ursprünglichen Bevölkerungszahl hinzugewonnen. Aus der Graphik wird ersichtlich, dass dieses Wachstum über die gesamten Zählungszeiträume in diesen Gemeinden relativ konstant vor sich gegangen ist, das heißt, dass es zu keiner Periode einen Rückgang zu verzeichnen gab.

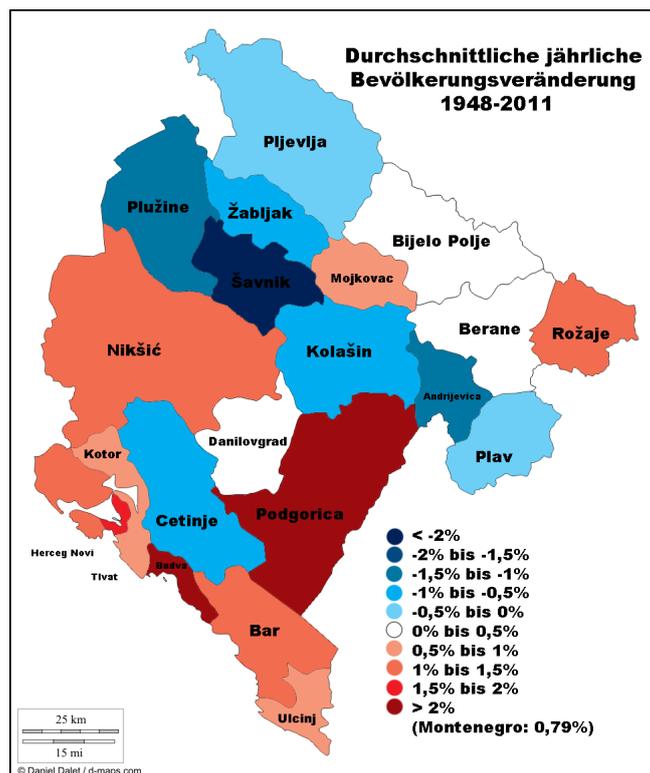


Abbildung 4.16:

¹⁵ Monstat (2011), S. 37.

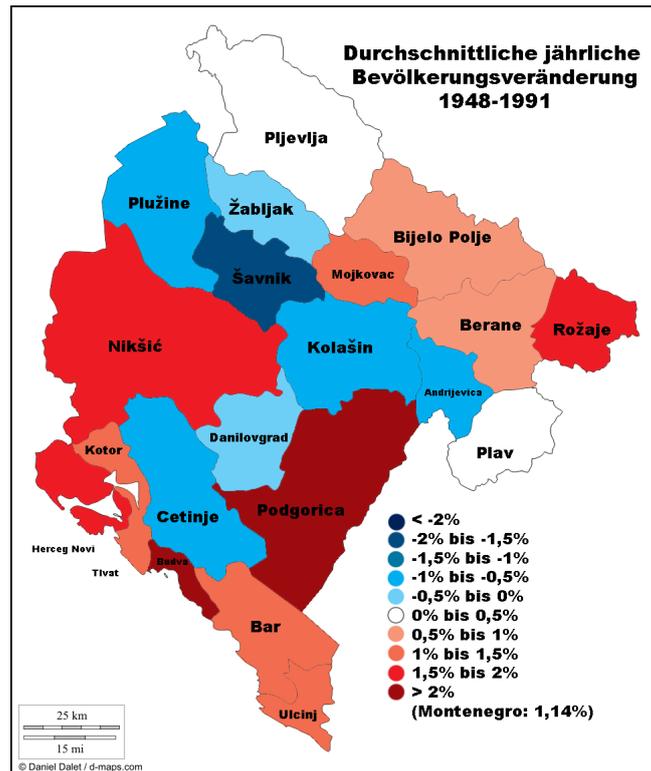


Abbildung 4.17:

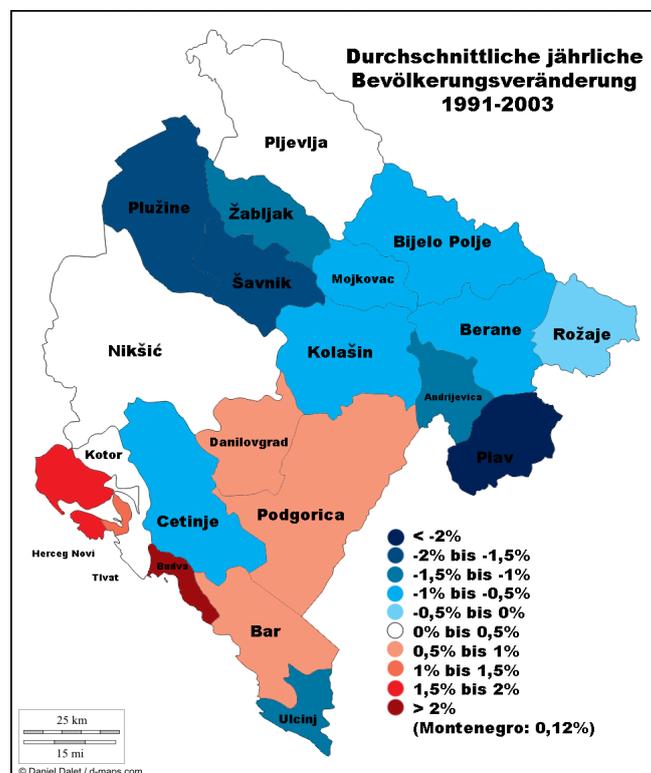


Abbildung 4.18:

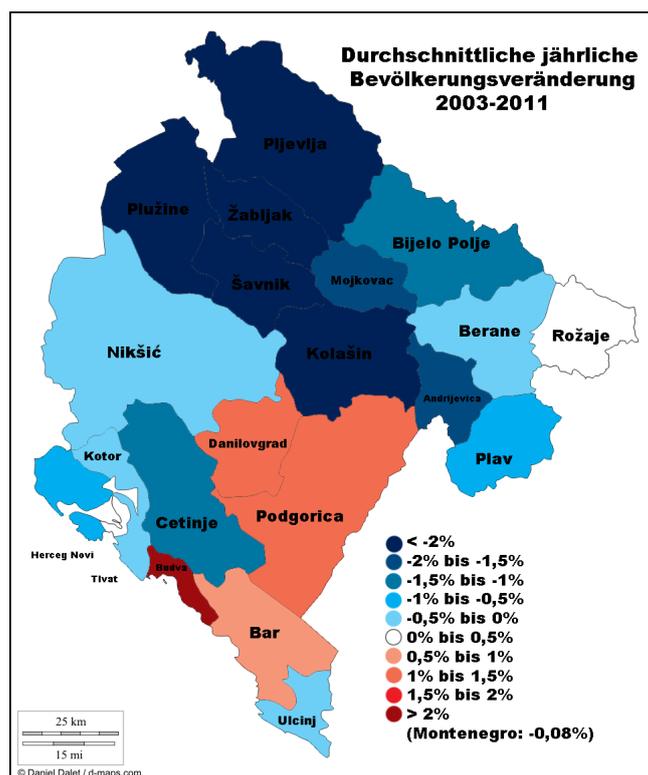


Abbildung 4.19:

Zuerst möchte ich die Methodik klären, wie ich zu diesen Ergebnissen gekommen bin und warum ich sie so berechnet habe. Da die Beobachtungszeiträume unterschiedlich lang sind, kann man hier keine absoluten Werte verwenden, da eine Länge einer Zeitspanne auf die Bevölkerungsentwicklung einen grundlegenden Einfluss hat. Bei der Änderung der Werte zwischen unterschiedlichen Zeitpunkten gibt es nämlich einen Zinseszinsseffekt, der in der Berechnung berücksichtigt werden muss.

Aus historischer Perspektive erscheint es interessant, eine Gliederung des übergeordneten Zeitraums in 3 Perioden vorzunehmen, die sich stark voneinander unterscheiden und diese Phasen getrennt voneinander zu betrachten. Die erste Phase (1948 – 1991) ist die Zeit des zweiten Jugoslawiens, die zweite die Zeit des Staatenverbundes mit Serbien und die dritte Phase habe ich so gesetzt, dass ein Großteil des Zeitraums Montenegro als eigenständiger Staat agierte.

Beim Vergleich der Karten miteinander wird deutlich, dass sich die montenegrinischen Gemeinden im Laufe der neueren Geschichte in den verschiedenen Phasen unterschiedlich entwickelt haben. Insgesamt zeigt sich, dass vor allem die nördlichen Gemeinden – außer Mojkovac und Rožaje – einen Bevölkerungsverlust erlitten haben oder nur schwach gewachsen sind. Weiters sind Cetinje und Danilovgrad von diesen Entwicklungen betroffen. Den größten prozentuellen Verlust an Bevölkerung hat Šavnik erlitten. Im anderen Extrem sticht sofort Budva ins Auge,

das über alle Zeitperioden hinweg ein durchschnittliches jährliches Bevölkerungswachstum von über 2% erzielen konnte. Während die neue Hauptstadt Podgorica zur Zeit des zweiten Jugoslawien das mit Abstand größte Bevölkerungswachstum verzeichnete, nahm die Bevölkerungszahl in der ehemaligen Hauptstadt Cetinje in allen drei Perioden ab. Besonderes Augenmerk verdient die Tatsache, dass manche Gemeinden, die sich zur Zeit Jugoslawiens in Bezug auf das Bevölkerungswachstum stark in eine Richtung entwickelt haben in späteren Perioden eine gegenteilige Entwicklung durchgemacht haben. Im Groben zeigt sich, dass das durchschnittliche jährliche Bevölkerungswachstum zur Zeit des zweiten Jugoslawien größer war als in den Zeitspannen danach. Im Staatenverbund mit Serbien war das durchschnittliche jährliche Bevölkerungswachstum wesentlich kleiner und in der jüngsten Zeitspanne, von 2003 bis 2011 gibt es sogar einen schwachen Rückgang.

4.5 Arbeit

4.5.1 Bevölkerung nach Wirtschaftssektor und Gemeinde¹⁶

Bevor ich auf die Arbeitssituation Montenegros und die Unterschiede zwischen den einzelnen Gemeinden diesbezüglich eingehe, möchte ich eine Einteilung festlegen. Monstat hat in Tabelle 26–9¹⁷ Berufssparten festgelegt, die ich in Tabelle 4.1 in Primär-, Sekundär- und Tertiärsektor eingeteilt habe.

In Abbildung 4.20 wurden Daten der Volkszählung von 2003 verwendet, da keine neueren verfügbar sind. Da aber im offiziellen statistischen Jahrbuch von 2011 mit diesen Daten gearbeitet wurde denke ich, dass sie noch annähernd aktuell und verwendbar sind. Allerdings haben sich die Arbeitslosenraten Gesamtmontenegros in den letzten Jahren stark verändert, sie haben sich erheblich reduziert. Die Karte soll aber zeigen, in welchen Zahlenverhältnissen sich die Gemeinden zueinander um 2003 befunden haben. Zu dieser Zeit hat sich Montenegro zwar noch im Verbund mit Serbien befunden, hatte allerdings schon starke Tendenzen zu einer eigenen Staatsgründung. Die Karte zeigt also, in welcher Ausgangssituation sich Montenegro als entstehender Staat befunden hat.

Die Arbeitslosenquote wurde nach dem internationalen Labour-Force-Konzept berechnet, es wird dabei nur die Erwerbsbevölkerung (also nicht die Gesamtbevölkerungszahlen) zur Berechnung herangezogen. 2003 war die Arbeitslosigkeit vor allem im Nordosten des Landes, in den Gemeinden Bijelo Polje, Mojkovac, Berane, Andrijevica, Plav und Rožaje sehr hoch. Als zweites

¹⁶ Vgl. Monstat (2011), S. 273 und 274 ff.

¹⁷ Monstat (2011), S. 274 ff.

| | |
|----------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Primärsektor | <ul style="list-style-type: none"> „Agriculture, hunting and forestry“ „Fishing“ „Mining and quarrying“ |
| Sekundärsektor | <ul style="list-style-type: none"> „manufacturing“ „Electricity, gas and water supply“ „Construction“ |
| Tertiärsektor | <ul style="list-style-type: none"> „Wholesale and retail trade“ „Hotels and restaurants“ „Transport, storage & communications“ „Financial intermediation“ „Real estate activities, renting“ „Public administration and social insurance“ „Education“ „Public health and social services“ „Other public, social and individual services“ „Private households with employed persons“ „Extraterritorial organizations and bodies“ |

Tabelle 4.1:

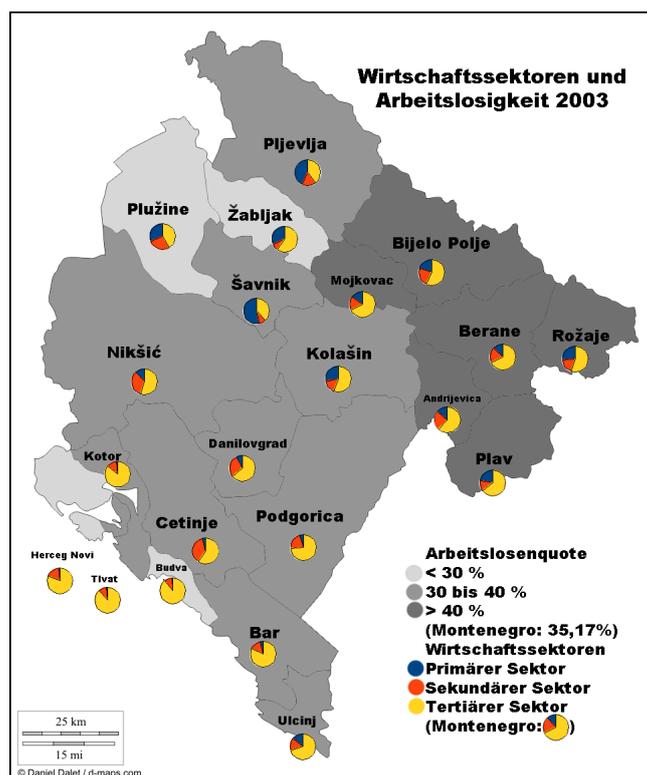


Abbildung 4.20:

Merkmal sind in der Karte die Beschäftigten prozentuell zu den jeweiligen Wirtschaftssektoren verzeichnet. Hier zeigt sich, dass entlang der Küste der tertiäre, auf Dienstleistungen basierte

Sektor am stärksten vertreten ist, was wohl vor allem auf den Tourismus zurückzuführen ist. Es gibt hier nur sehr wenige Menschen, die im primären Sektor tätig sind. Dies ist insofern auffällig, als auch die Fischerei in den primären Sektor fällt. Im Norden ist hingegen die Land- und Forstwirtschaft relativ stark vertreten.

Ein Zusammenhang zwischen den beiden in der Karte verzeichneten Merkmalen ist nicht gleich auf den ersten Blick erkennbar, es zeigt sich jedoch bei näherer Betrachtung, dass der Anteil der Beschäftigten im tertiären Sektor im Allgemeinen im Süden, insbesondere an der Küste größer ist. In den Gemeinden mit den meisten Beschäftigten im Dienstleistungssektor gibt es auch auffällig geringe Arbeitslosigkeit. Die Gemeinden mit der geringsten Arbeitslosigkeit haben also besonders viele Beschäftigte im tertiären Sektor, aber auch in Gemeinden, in denen die Anzahl der im primären Sektor Beschäftigten auffällig groß ist ist die Arbeitslosigkeit nicht besonders groß. Daher ergibt sich die Annahme, dass zwischen der Verteilung der Beschäftigten (und damit auch der Arbeitsstellen) über die Wirtschaftssektoren und der Arbeitslosigkeit ein Zusammenhang besteht.

Es fällt auf, dass die Arbeitsstellen in den einzelnen Wirtschaftssektoren nicht gleichmäßig über die Geschlechter verteilt sind. Frauen arbeiten eher im Dienstleistungssektor, während im primären und sekundären Sektor mehr Männer tätig sind. Wenn man die Abbildungen 4.21 und 4.22 vergleicht, dann kann man erkennen, welche Berufssparten dieses Ergebnis maßgeblich beeinflussen. Bei Finanzdienstleistungen, aber auch im Groß- und Einzelhandel sind Frauen in der Überzahl. Im Immobiliengeschäft ist die Geschlechterverteilung sehr ausgewogen, hier arbeiten in etwa gleich viele Frauen wie Männer. Überraschend erscheint die Tatsache, dass in Berufen, die mit der Ausbildung zu tun haben wesentlich mehr Männer als Frauen arbeiten. Aufgrund der Entwicklung der montenegrinischen Nation aus patriarchalen Stammesgesellschaften (siehe Abschnitt 3.2.7) hätte man vermuten können, dass die Ausbildung der Kinder traditionell eher von Frauen übernommen wird, doch zumindest 2003 schien sich diese Vermutung nicht mehr zu bestätigen.

Aufgrund eines Vergleichs des Anteils der Frauen bei den Beschäftigten 2010 (Abbildung 4.23) und der Anzahl der touristischen Nächtigungen in Montenegro (Abbildung 4.24) könnte sich durch die Erkenntnis, dass dort, wo viel Tourismus ist – also an der Küste – auch viele Frauen unter den Beschäftigten sind, der Eindruck ergeben, dass Frauen eher in touristischen Berufen arbeiten. Dies mag zwar insofern stimmen, als diese Berufssparte eine von den Frauen zwar präferierte ist, allerdings zeigt uns Abbildung 4.22, dass hier immer noch Männer eine leichte Überzahl bilden.

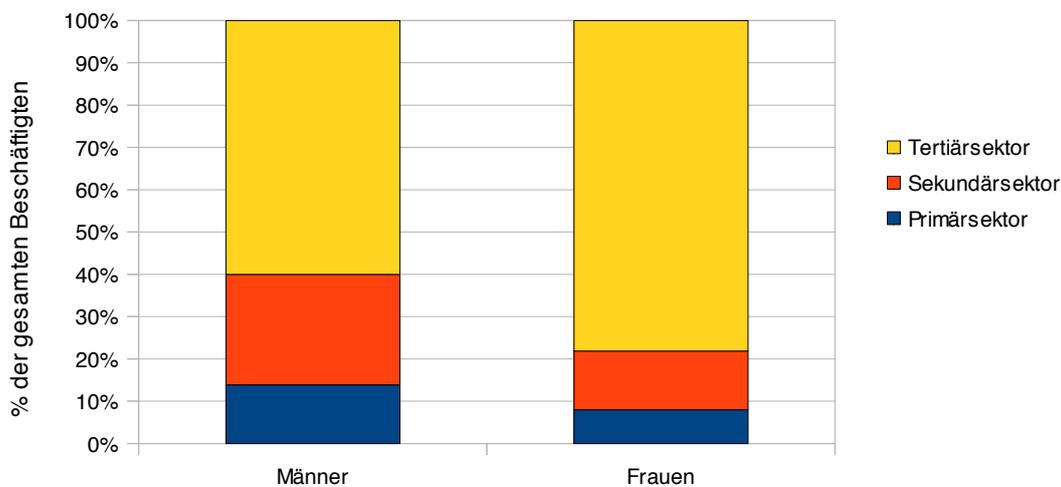


Abbildung 4.21: Beschäftigte in Wirtschaftssektoren (Montenegro 2003)

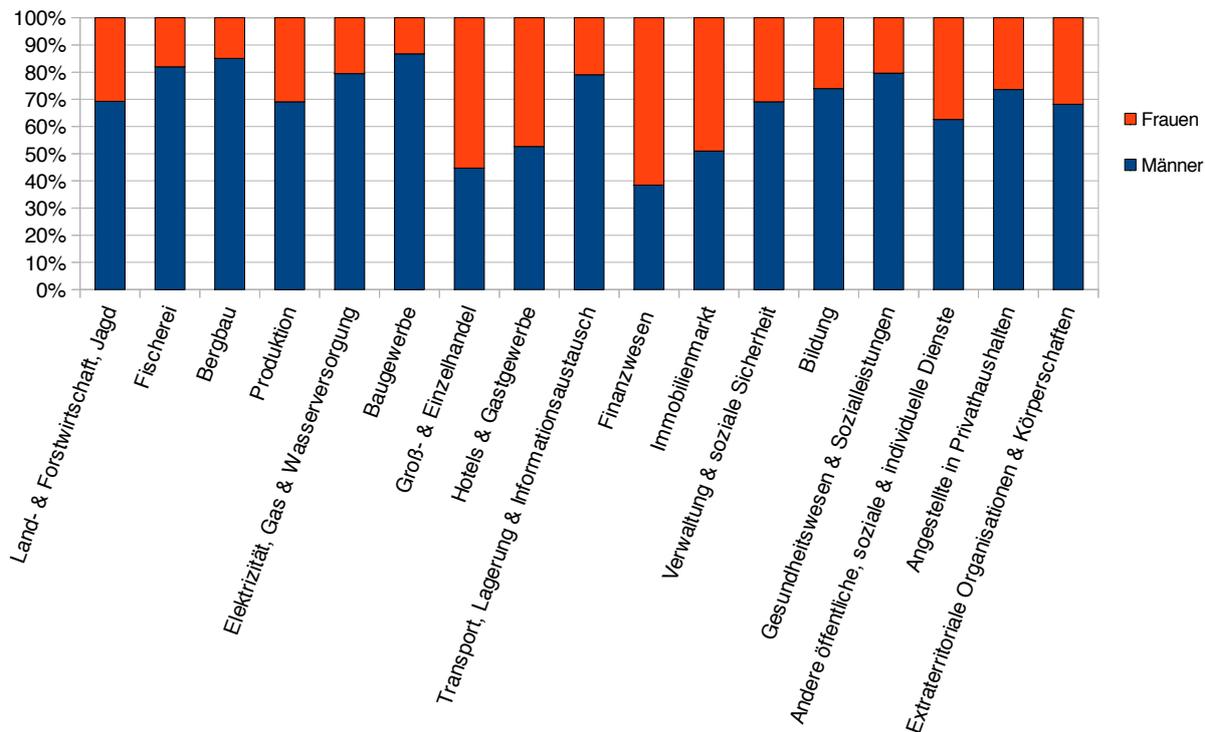


Abbildung 4.22: Berufssparten, Geschlechterverteilung (Montenegro 2003)

4.5.2 Von Frauen besetzte Arbeitsstellen¹⁸

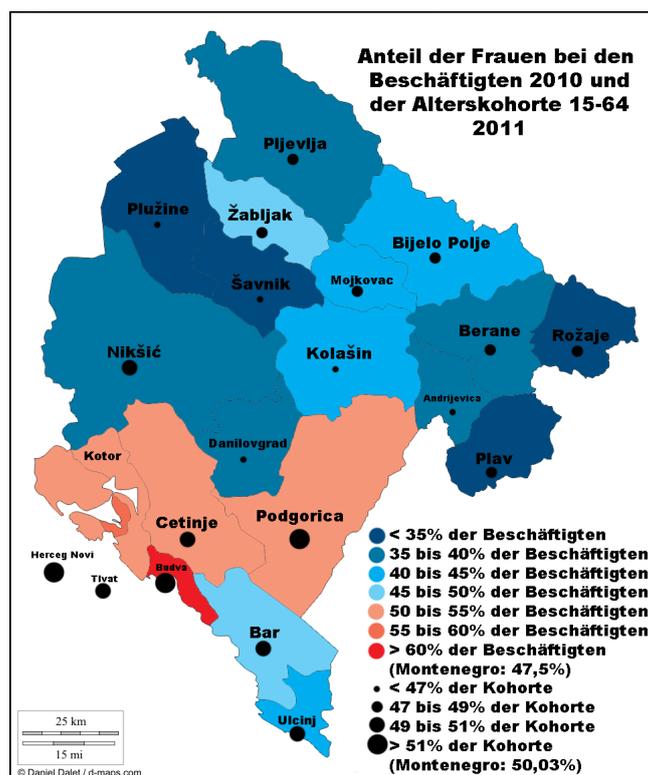


Abbildung 4.23:

Beim Anteil der weiblichen Beschäftigten an den gesamten Beschäftigten zeigt sich ein starker Unterschied zwischen den nördlichen und den südlichen Gemeinden. In Abbildung 4.23 sind Gemeinden mit mehr weiblichen Beschäftigten in Rot- und Gemeinden mit mehr männlichen Beschäftigten in Blautönen dargestellt. Es zeigt sich, dass an den Arbeitsplätzen im Süden, mit Ausnahmen von Bar und Ulcinj, eher mehr Frauen arbeiten während sie in den nördlichen und östlichen Gemeinden an den Arbeitsplätzen in der Minderheit sind. Besonders erwähnenswert wegen den extremen Werten sind hier die Gemeinden Plužine, Šavnik, Plav und Rožaje mit besonders niedriger Frauenerwerbstätigkeit und Tivat und Budva mit besonders vielen beschäftigten Frauen. In Budva sind sogar über 66 % der 2010 Beschäftigten Frauen gewesen. Es zeigt sich im Vergleich mit Abbildung 4.20, dass jene Gemeinden, in welchen Frauen einen höheren Prozentsatz an den Beschäftigten ausmachen auch solche sind, in denen 2003 der Anteil der Arbeitsplätze im tertiären Sektor besonders groß ist.

Es ist auffällig, dass die Unterschiede zwischen den Gemeinden in Montenegro diesbezüglich sehr groß sind. Um diese Unterschiede zu erklären erscheint es auch sinnvoll, die Altersverteilung der besonders stark von Ungleichgewicht betroffenen Gemeinden zu betrachten. Anhand

¹⁸ Vgl. Monstat (2011), S. 293.

der Alterspyramiden kann man erkennen, dass in den Gemeinden Šavnik und Plužine bei den Frauen ein zahlenmäßiges Ungleichgewicht zwischen Alten und Jungen gibt, welches bei den Männern nicht so stark ausgeprägt ist. In diesen Gemeinden gibt es mehr Männer im erwerbsfähigen Alter als Frauen, was sicherlich ein Mitgrund dafür ist, dass der größere Teil der Beschäftigten Männer sind. In der Karte wird auch der Prozentsatz der Frauen der Alterskohorte der 15- bis 64-Jährigen gezeigt – ein Vergleich dieser beiden Kriterien bestätigt die Annahme, dass die geschlechtsspezifische Altersverteilung einer Bevölkerung in Zusammenhang mit ungleicher Beschäftigung steht. Wo Frauen einen hohen Prozentsatz der Beschäftigten ausmachen, da sind sie auch innerhalb der Altersgruppe der arbeitsfähigen Bevölkerung stark vertreten. Dies gibt einen Hinweis darauf, dass bezüglich der Arbeitsplätze und Wohnorte Flexibilität und Mobilität besteht.

Allerdings sollte man sich die Frage stellen, ob diese Altersverteilung wirklich der Grund für den Männerüberschuss bei den Beschäftigten in manchen Gemeinden ist oder ob die Arbeitsplätze eher auf Männer eingerichtet sind und daher die Frauen eventuell zur Migration in andere Gemeinden gebracht werden. Es stellt sich hier die grundsätzliche Frage nach Ursache und Wirkung. Interessant ist auch die Tatsache, dass Frauen in den östlichen Gemeinden Rožaje und Plav, muslimische Gemeinden (im religiösen Sinn), wo nur sehr wenige Beschäftigte weiblich sind in der Kohorte der 15- bis 64-Jährigen relativ stark vertreten sind. Dies könnte auf andere kulturelle Vorstellungen hindeuten, die Frauen andere Plätze in der Gesellschaft zuweisen als in anderen Teilen des Landes.

4.5.3 Tourismus¹⁹

Wenn man die Zahl der Übernachtungen 2010 visualisiert, dann kann man eindeutig feststellen, dass es touristisch mehr beziehungsweise weniger frequentierte Gemeinden in Montenegro gibt. Die an die Küste grenzenden Gemeinden und Podgorica liegen hier deutlich vor den restlichen Gemeinden. Dies scheint plausibel, da das montenegrinische Tourismusangebot zu größten Teilen aus Badeurlaub am Meer ausgerichtet ist. Interessant ist aber der Vergleich mit dem Inlandstourismus, denn hier wird deutlich, dass die MontenegrinerInnen andere Ziele ansteuern als ausländische Touristen. Der Anteil der MontenegrinerInnen an den Touristen ist im Allgemeinen im Norden größer als in den südlichen Gemeinden. Dieses Ergebnis kommt durch die geringen absoluten Zahlen im Norden zustande und sagt kaum etwas über die Urlaubspräferenzen der Montenegriner aus. Es besteht weiters ein Zusammenhang zwischen der allgemeinen Zahl der Nächtigungen und dem Anteil der einheimischen Reisenden, wo besonders oft genächtigt wird, dort sind die Montenegriner unter den Touristen deutlich in der Minderheit. So zeigt

¹⁹ Vgl. Monstat (2011), S. 325 f.

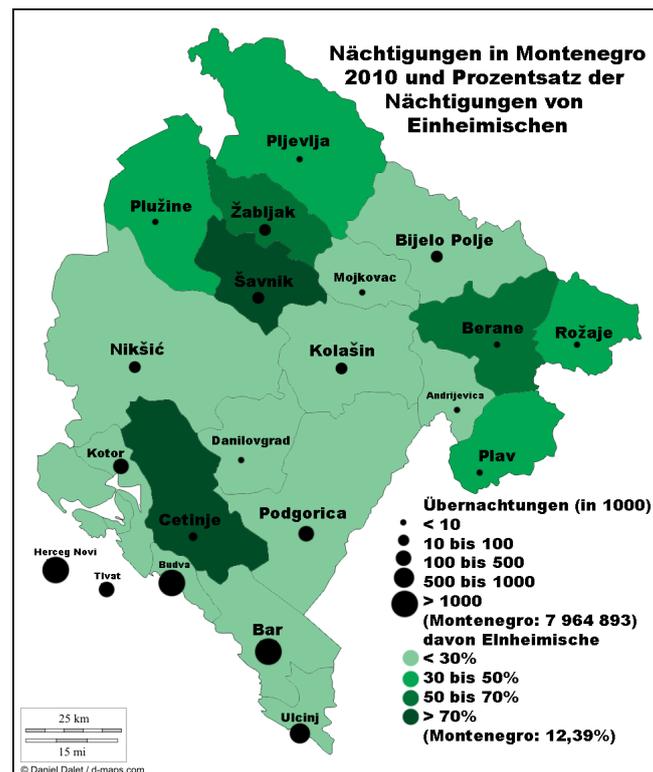


Abbildung 4.24:

sich, dass der internationale Tourismus stark konzentriert auftritt, und zwar entlang der Küste und in Podgorica.

In den Gemeinden Cetinje, Berane, Žabljak und Šavnik sind montenegrinische Touristen allerdings sogar in der Überzahl. Cetinje hat wohl als alte Hauptstadt kulturell viel zu bieten, daher liegt die Vermutung nahe, dass diese Gemeinde touristisch auf Bildungsreisen ausgerichtet ist. Šavnik und Žabljak profitieren touristisch vom nahegelegenen Durmitor-Nationalpark, der offenbar eher von Einheimischen als von Ausländern besucht wird. Auch Berane ist eine Gemeinde, die zwecks Ausflügen in die Berge häufiger von montenegrinischen als von ausländischen Reisenden aufgesucht wird. In der offiziellen Website der Gemeinde werden kaum englischsprachige touristische Informationen geboten, was vielleicht auch ein Grund dafür ist, dass sich kaum ausländische Touristen in diese Gemeinde begeben.²⁰ Hier könnte vielleicht noch effizienter Werbung gemacht werden, um mehr internationalen Tourismus anzulocken.

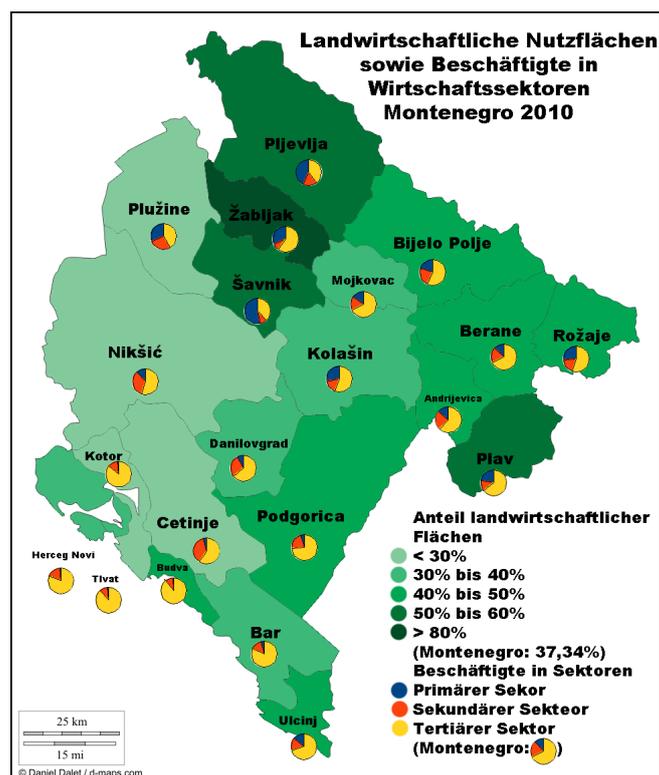


Abbildung 4.25:

4.5.4 Landwirtschaft²¹

In Abbildung 4.25 soll der Anteil der landwirtschaftlich genutzten Flächen und des Grünlandes an den gesamten Flächen der Gemeinden gezeigt und in Zusammenhang mit den Beschäftigten im primären Sektor gebracht werden. Es zeigt sich dabei, dass nicht immer viele in Land- und Forstwirtschaft Beschäftigte mit großen landwirtschaftliche Flächen einhergehen. So hat beispielsweise Plužine im Vergleich zu Podgorica und im Verhältnis zur Gesamtfläche zwar nicht viele Flächen für die Landwirtschaft zur Verfügung, doch gibt es hier einen viel größeren Anteil an Beschäftigten in diesem Sektor als im montenegrinischen Durchschnitt. Dies könnte die Ursache haben, dass in manchen Gemeinden effizienter gearbeitet werden kann als in anderen, entweder durch bessere natürliche Gegebenheiten oder durch eine bessere Ausstattung mit modernen Maschinen. Hier sind aber vor allem auch die absoluten Zahlen wichtig, denn in Gebieten mit wenigen Erwerbstätigen machen schon wenige Landwirte einen relativ großen Anteil aus. In beiden Fällen wird es ohne staatliche Regulierung wohl so sein, dass die Beschäftigten in Podgorica einen höheren Lebensstandard haben als in Plužine, weil sie wahrscheinlich pro Kopf der Beschäftigten mehr produzieren können und dadurch ein besseres Einkommen haben.

²⁰ Vgl. <http://www.berane.me/?jezik=eng> (Stand: 25.01.2013)

²¹ Vgl. Monstat (2011), S. 274 ff. und 294 f.

Es muss aber auch erwähnt werden, dass bei den Beschäftigten im primären Sektor Land- und Forstwirtschaft zusammengefasst sind und bei den landwirtschaftlichen Flächen nicht die Flächen der Forstwirtschaft eingerechnet sind (weil die Forstwirtschaft der einzelnen Gemeinden nicht in Flächenmaßen, sondern in m³ angegeben ist, weswegen hier kein Vergleich möglich ist), allerdings machte der forstwirtschaftlich genutzte Teil Montenegros 2010 nur eine Fläche von etwas über 6 km² aus²², was angesichts der fast 5158 km² sehr gering ist.

4.6 Soziales

4.6.1 Medizinische Versorgung²³

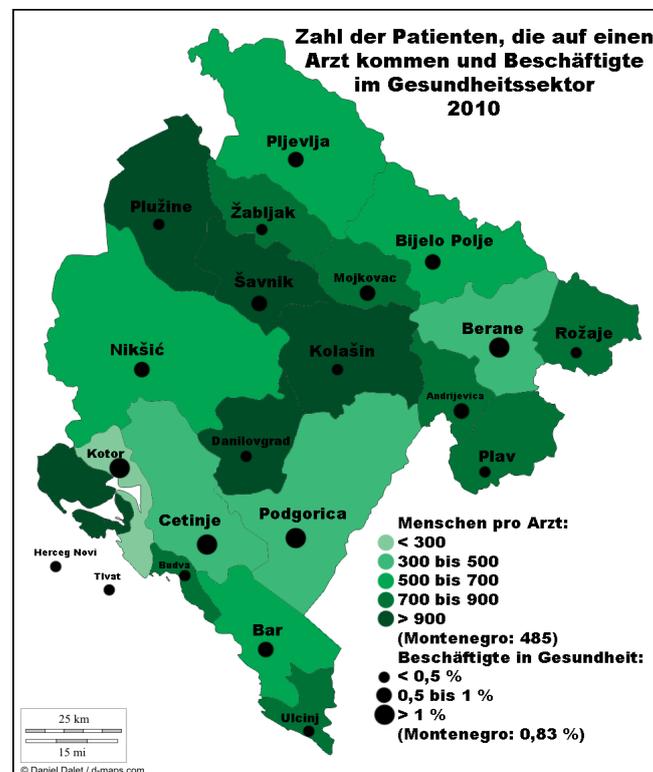


Abbildung 4.26:

Aufgrund der räumlichen Disparitäten in Montenegro habe ich angenommen, dass sich bei einer näheren Betrachtung der medizinischen Versorgung in Montenegro zeigen wird, dass diesbezüglich an der Küste und in Podgorica eine wesentlich bessere Infrastruktur vorzufinden wäre als im Rest des Landes. Diese Annahme hat sich aber nur beschränkt bestätigt. Es bestehen zwar

²² Vgl. Monstat (2011), S. 124.

²³ Vgl. Monstat (2011), S. 332.

räumliche Ungleichheiten in der auf die Zahl der Einwohner gerechneten Zahl der Ärzte, allerdings gibt es hier keine eindeutigen Nord-Süd-Unterschiede festzustellen. In den Gemeinden schwankt die Ärztedichte beträchtlich. Die meisten Ärzte gibt es in Kotor, hier kommt auf 248 Menschen ein Arzt. Das andere Extrem ist die Gemeinde Plužine, wo sich im Durchschnitt 1637 Menschen einen Arzt teilen müssen, aber auch die Nachbargemeinden Kotor, Herceg Novi und Tivat haben nur wenige Ärzte zur Verfügung. Es lässt sich vermuten, dass die Ärzte auch Patienten aus den Nachbargemeinden betreuen, denn die räumliche Distanz zwischen Gemeinden mit sehr wenigen und Gemeinden mit sehr vielen Ärzten ist oft nicht besonders groß und da beispielsweise Kotor keine großen räumlichen Ausdehnungen aufweist und leicht erreichbar ist könnte es hier gut möglich sein, dass die Ärzte auch Menschen aus Nachbargemeinden betreuen. Eventuell besteht in diesen Nachbargemeinden auch gar kein Bedarf an mehr Ärzten, da dieser in Kotor gestillt werden kann.

Anders sieht es aber in Gemeinden aus, die noch nicht so gut mit der nötigen Infrastruktur ausgestattet sind und Gemeinden, deren Bevölkerung alt und nicht mehr so mobil ist. Hier fällt vor allem die Gemeinde Plužine auf, die zwar den größten Anteil der älteren Kohorten hat (siehe Abschnitt 4.2.6), aber die geringste Dichte an Ärzten. Auch in den anderen nördlichen Gemeinden, vor allem Šavnik und Žabljak wird es hier wahrscheinlich große Probleme geben.

4.6.2 Pensionen²⁴

Ich habe in der Karte alle drei Kategorien von Pensionen zusammengefasst: „Old age“, „Disability“ und „Survivors“. Es zeigen sich bei der Verteilung klare räumliche Unterschiede. Die prozentuelle Anzahl der Pensionisten ist in Cetinje mit Abstand am größten, in Rožaje am geringsten, was wahrscheinlich mit der Altersstruktur zusammenhängt. Wenn man die Verteilung mit der Verteilung der Bevölkerung über 56 vergleicht, dann bestätigt sich, dass in Rožaje der Anteil der älteren Kohorten im Vergleich zu den anderen Gemeinden relativ gering ist. Allerdings zeigt sich eine andere Unstimmigkeit: Während der Anteil der älteren Menschen in den nördlichen Gemeinden besonders hoch ist, ist der Anteil der Pensionisten dort niedriger als beispielsweise in Cetinje. Diese Tatsache könnte mehrere Ursachen haben, es könnte sich bei den Pensionisten im Süden beispielsweise zu einem guten Teil um Hinterbliebenen- oder Behindertenpensionen handeln, die vom Alter unabhängig sind. So könnte es beispielsweise sein, dass in Kotor und Cetinje aus irgendwelchen in der Vergangenheit liegenden Gründen (beispielsweise das Erdbeben von 1979) besonders viele Menschen körperlich versehrt sind oder Angehörige verloren haben. Da aber die Anteile an Alterspensionen in Kotor und Cetinje aber mit 55,7 beziehungsweise 44,5 Prozent nahe am und über dem montenegrinischen Durchschnitt (47,3 Prozent) liegen,

²⁴ Vgl. Monstat (2011), S. 335.

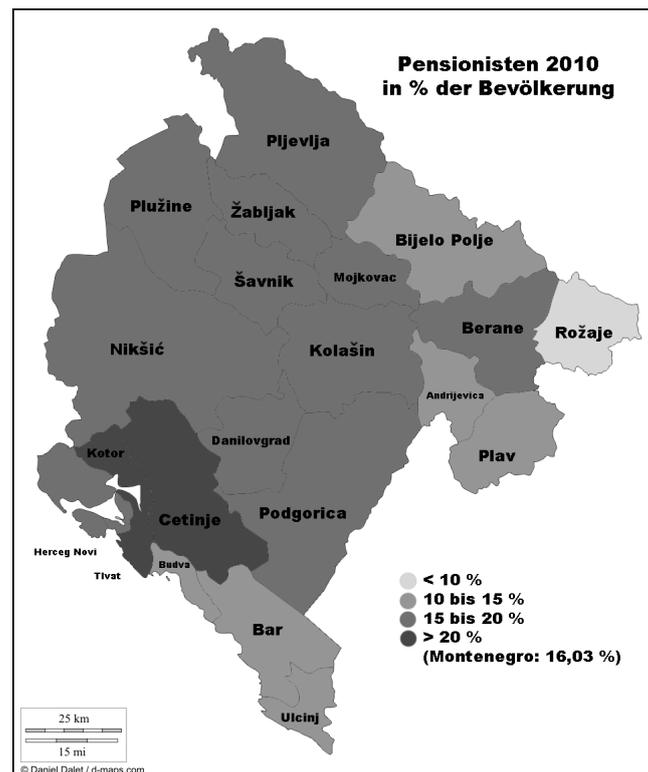


Abbildung 4.27:

kann diese Ursache für Montenegro ausgeschlossen werden. Andererseits könnte es aber auch so sein, dass im Norden viele Menschen informell tätig waren und daher keine staatlichen Pensionen erhalten. Da hier aber verständlicherweise keine Daten vorliegen, muss diese Aussage rein spekulativ bleiben.

4.6.3 Sozialhilfe²⁵

In Montenegro sind die Daten zu Sozialhilfe nicht zu allen Gemeinden einzeln erhältlich, sondern zusammengefasst in Teilräume. In dieser Karte werden alle Typen von Sozialhilfe erfasst, die in Montenegro erhältlich sind. Entsprechend meiner Hypothese, dass der Küstenstreifen wirtschaftlich besser gestellt ist als der Rest des Landes zeigt sich, dass hier 2010 tatsächlich weniger Sozialhilfe empfangen wurde als in anderen Teilräumen, aber auch die Gemeinden Bijelo Polje, Mojkovac, Berane und Andrijevica haben prozentuell wenige Sozialhilfeempfänger. Mit großem Abstand die meisten gibt es in der gesondert betrachteten Gemeinde Rožaje, hier waren 2010 über 30 Prozent der Bevölkerung auf Unterstützung angewiesen, was vielleicht auch daran liegen könnte, dass es in dieser Gemeinde besonders viele sehr junge Menschen gibt, die noch

²⁵ Vgl. Monstat (2011), S. 337.

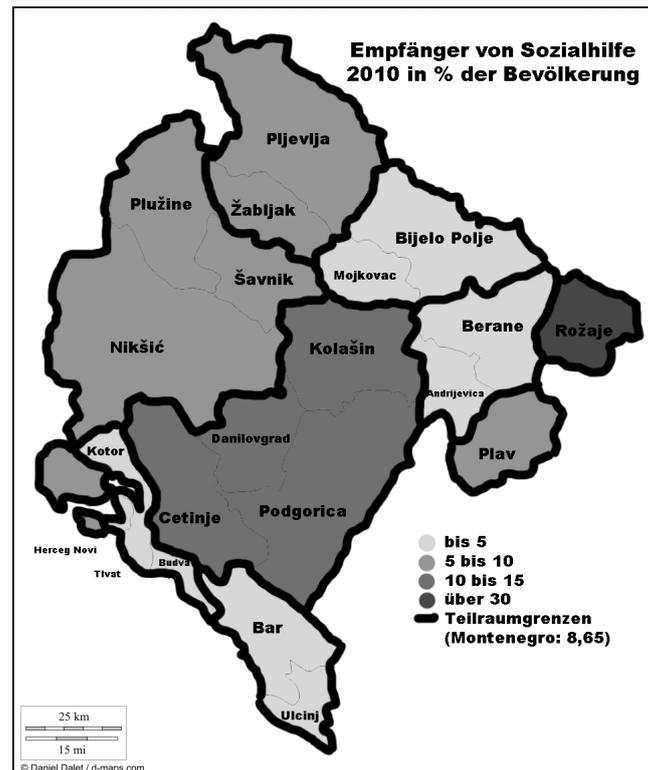


Abbildung 4.28:

kein eigenes Einkommen beziehen können. Ein Vergleich mit der Arbeitslosenquote von 2003 zeigt auch, dass hier zumindest sieben Jahre zuvor die Arbeitslosigkeit ein größeres Maß hatte als viele andere Gemeinden (siehe Abschnitt 4.5.1) und die Daten zur Sozialhilfe geben einen Hinweis darauf, dass sich das wahrscheinlich nicht geändert hat.

4.7 Bildung

In Montenegro besteht allgemeine Schulpflicht bis zum Alter von 15 Jahren. Sekundarschulen werden darüber hinausgehend besucht, sind also nicht verpflichtend.²⁶ Aus diesem Grund ist es aufschlussreich, das Zahlenverhältnis zwischen Buben und Mädchen zu untersuchen, welche Sekundarschulen besuchen. Diese Zahl gibt Auskunft über den Stand der Frauen in der modernen montenegrinischen Gesellschaft, denn eine bessere Ausbildung fördert die Eigenständigkeit und somit die Emanzipation.

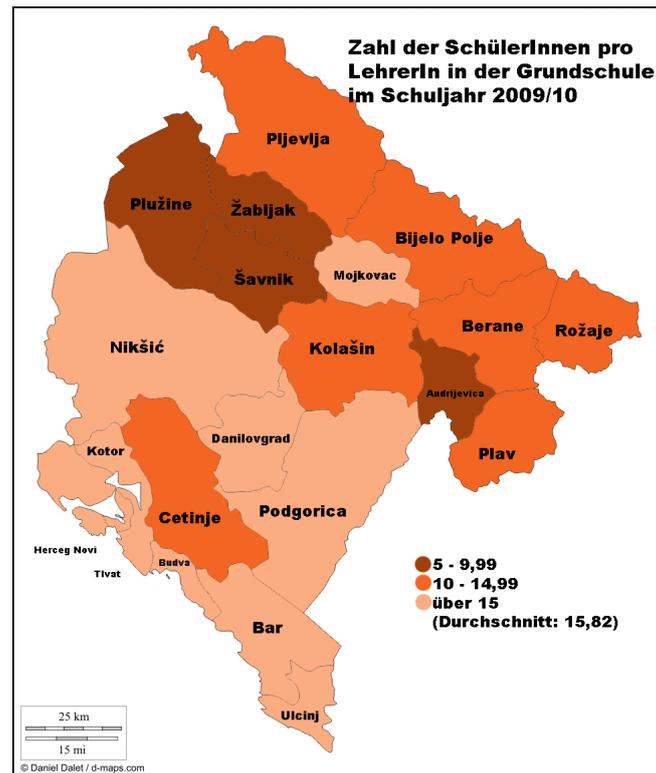


Abbildung 4.29:

4.7.1 Schulen²⁷

Die Zahl der SchülerInnen, die in den Gemeinden auf eine Lehrperson kommen zeigt an, in welchen Gebieten die Schulkinder besonders gut betreut werden können. Sowohl entlang der (wirtschaftlich starken) Küstenlinie als auch um die Hauptstadt Podgorica gibt es im Vergleich zum allgemeinen Durchschnitt ein relativ schlechtes Betreuungsverhältnis. Die Abwanderung junger Bevölkerungsschichten führt zu einem besseren Betreuungsverhältnis vor Ort, denn wenn junge Familien (zum Beispiel aufgrund von Arbeitssuche) abwandern, ältere Lehrer, die ihre fixen Stellen haben aber bleiben, dann verbessert sich automatisch das Betreuungsverhältnis.

Wenn man Grundschulen mit Sekundarschulen vergleicht, dann kann man erkennen, dass in den Grundschulen die Buben zwar noch in der Überzahl sind, in den Sekundarschulen das Geschlechterverhältnis sich aber bereits ausgeglichen hat und ungefähr gleich viele Mädchen wie Buben diese Schulen besuchen. Die Ursache für den Bubenüberschuss der Grundschulen ist wohl die natürliche Bevölkerungsentwicklung mit der Tatsache, dass statistisch leicht mehr Buben als Mädchen geboren werden. So betrug 2011 in Montenegro der Überschuss der männ-

²⁶ Vgl.: (19.12.2012)

²⁷ Vgl. Monstat (2011), S. 328 f.

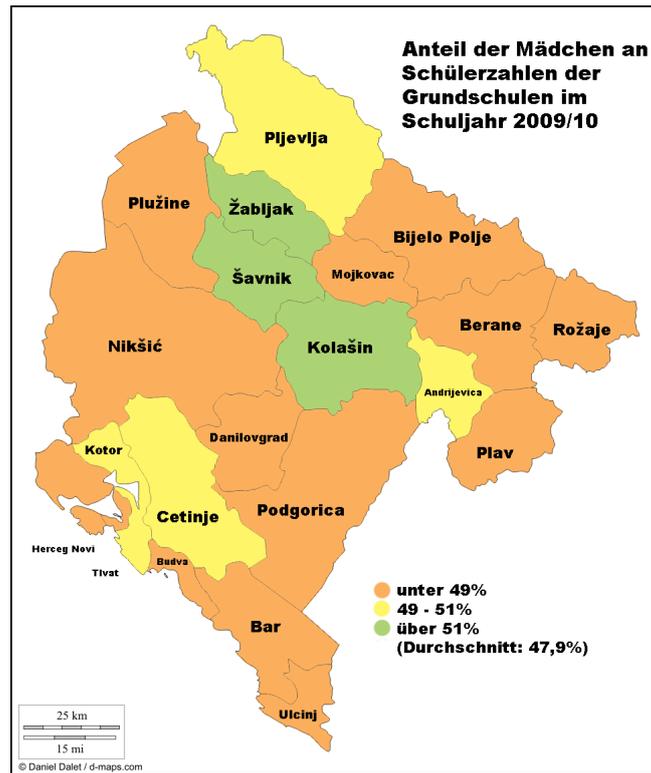


Abbildung 4.30:

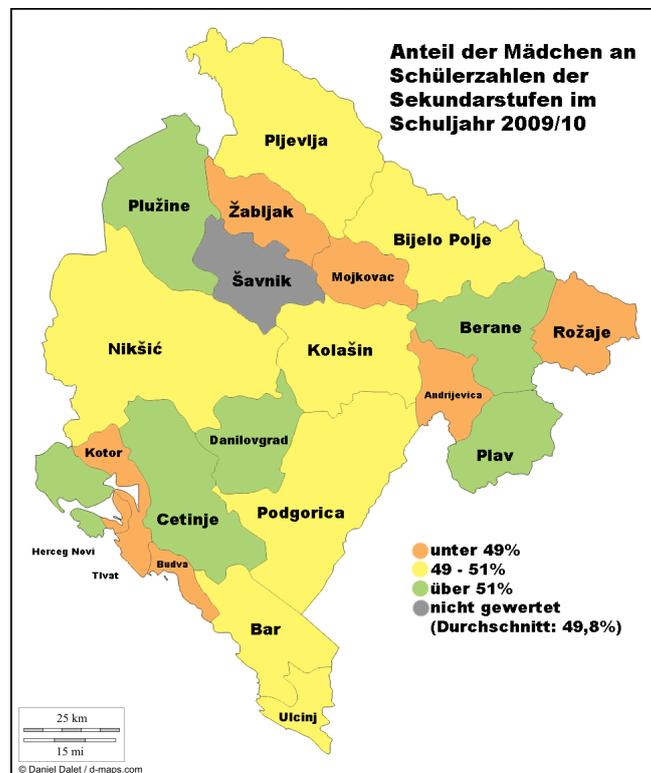


Abbildung 4.31:

lichen gegenüber den weiblichen Neugeborenen mehr als 200.²⁸ Dass dieses zweite, freiwillige Bildungsangebot von Buben wie Mädchen gleichermaßen genutzt wird zeigt, dass die ehemalige patriarchalische Gesellschaftsstruktur durchbrochen werden konnte und sowohl Frauen als auch Männer Zugang zu Bildung gewährt wird. Dies bedeutet potenzielle Macht, denn nur wer eine gute Ausbildung absolvieren konnte, wird im Laufe des Lebens in einflussreichen Stellen eingesetzt werden können. Dass die Gemeinde Šavnik aus der Einzelwertung genommen wurde, liegt daran, dass hier im Schuljahr 2009/10 insgesamt nur 35 SchülerInnen (13 davon Mädchen) die Sekundarschule besucht haben und aufgrund dieser geringen Gesamtzahl keine statistische Signifikanz erreicht werden konnte. In das für den landesweiten Durchschnitt ermittelte Ergebnis fließt diese Zahl aber mit ein.

4.7.2 Studierendenzahlen²⁹

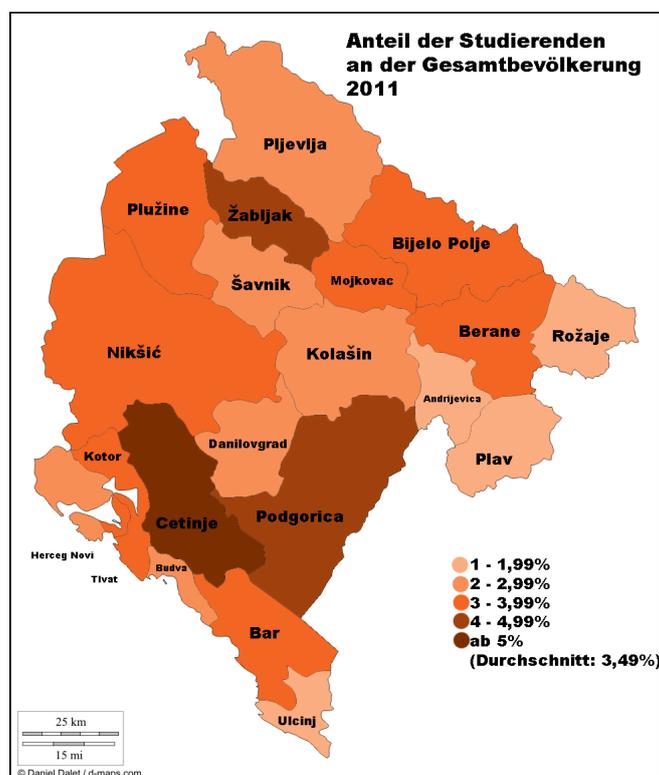


Abbildung 4.32:

Die meisten Studierenden gibt es in den Gemeinden Cetinje und Žabljak, aber auch in Podgorica ist der Anteil der StudentInnen hoch. Besonders niedrig ist der in den östlichen Gemeinden Ulcinj, Plav, Andrijevica und Rožaje. Anhand dieser Ergebnisse könnte man zu dem Schluss

²⁸ Vgl. Monstat (2011), S. 282.

²⁹ Vgl. Monstat (2011), S. 330.

kommen, dass der Standort der universitären Einrichtungen die Verteilung der Studierenden beeinflusst. Sicherlich ist das zum Teil insofern der Fall, als Studierende oft an den Ort der Universität ziehen, wenn die Entfernung vom Wohnort zu groß zum Pendeln ist. Jedoch darf meines Erachtens nicht davon ausgegangen werden, dass der Wohnort in Montenegro entscheidend dafür ist, ob jemand studiert oder nicht, denn im vorigen Abschnitt wurde gezeigt, dass auch in entlegenen Gebieten ausreichend Lehrpersonen vorhanden sind und das Bildungsangebot also keineswegs mangelhaft ist. Vielleicht beeinflusst der Wohnstandort insofern, als ein Umsiedeln zu Bildungszwecken als zu unbequem oder zu teuer erscheint. Man kann auch annehmen, dass ein gewisser Prozentsatz der Studierenden nach Abschluss ihrer Ausbildung wieder an ihren ursprünglichen Wohnort zurückzieht. Aus diesem Grund wäre es auch sinnvoll, den Anteil fertiger Akademiker in den unterschiedlichen Gemeinden zu betrachten (Abbildung 4.33).

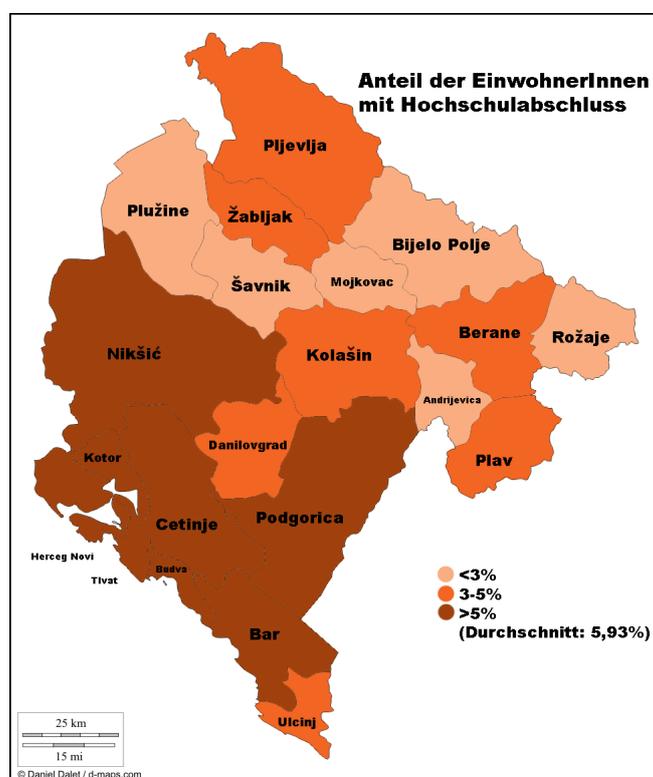


Abbildung 4.33:

In dieser Abbildung sieht man den Anteil der Menschen mit abgeschlossener tertiärer Bildung an der Gesamtbevölkerung der einzelnen Gemeinden. Man kann hier sehr deutlich den Unterschied zwischen den nördlichen und den südlichen Gemeinden sehen, denn im Süden ist der Anteil der AkademikerInnen in der Bevölkerung viel größer als im Norden, nur Ulcinj hat eine etwas niedrigere Akademikerquote. Neben den Küstengemeinden haben noch Nikšić, Cetinje und Podgorica besonders viele EinwohnerInnen mit Hochschulabschluss. Die größte Akademikerdichte hat die Hauptstadt Podgorica mit fast 9%.

Dass sich der gesellschaftliche Stand der Frauen in den letzten Jahrzehnten deutlich verbessert hat, zeigt der geschlechtsbezogene Anteil an Analphabeten in den Alterskohorten:

| Anteil der Frauen an Analphabeten in % | | | |
|----------------------------------------|-------|-------|--------|
| 10–19 | 20–34 | 35–64 | 65+... |
| 51,84 | 57,86 | 76,40 | 90,25 |

Während der Anteil an Analphabeten in der Bevölkerung im Allgemeinen stark zurückgeht, reduziert sich die Zahl der analphabetischen Frauen noch viel stärker. Unter den älteren Frauen ist der Anteil derer, die nicht lesen und schreiben können um ein Vielfaches höher als bei den Männern, während bei den jüngeren Generationen nur noch rund die Hälfte der Analphabeten weiblich ist.

4.8 Medien

4.8.1 Entwicklung der Medienlandschaft

Im zweiten Jugoslawien wurden alle Jugoslawen untereinander immer mehr vernetzt, und zwar über aufkommende Massenkommunikationsmittel. Auch hier gab es von Seiten des Staates viele Freiheiten für die BürgerInnen. Seit Mitte der 1960er Jahre konnten ausländische Sender empfangen werden, was auch genutzt wurde, ebenso wie ausländische Zeitungen. Es gab seit 1960 auch keine Zensur im Vorhinein mehr, so durfte erst einmal alles gedruckt werden und konnte bei Verstößen gegen Regeln erst nach dem Erscheinen sanktioniert werden, was allerdings nur äußerst selten geschah. Das machte die jugoslawische Presse sehr vielseitig.³⁰

4.8.2 Ausstrahlungen von Radiosendungen³¹

Da den Radiosendungen im Statistischen Jahrbuch von Montenegro ein eigener Abschnitt eingeräumt ist, handelt es sich hier wohl um ein sehr wichtiges Medium. Das Angebot an Radiosendern ist in Montenegro im Verhältnis zur Einwohnerzahl relativ groß, wobei nur ein paar Sender staatsweit senden. Insgesamt gibt es in Montenegro 40 Radiosender, wobei fünf als „Republic“ bezeichnet werden, also im ganzen Land empfangen werden können und die restlichen als „Regional“ oder „Local“ und nur eine begrenzte Reichweite haben. Das Programm der montenegrinischen Radiosender ist zu über der Hälfte von Musik dominiert.³² In Abbildung 4.34 wurde

³⁰ Vgl. Calic (2010), S. 211 f.

³¹ Vgl. Monstat (2011), S. 212 und 331.

³² Vgl. Monstat (2011), S. 212.

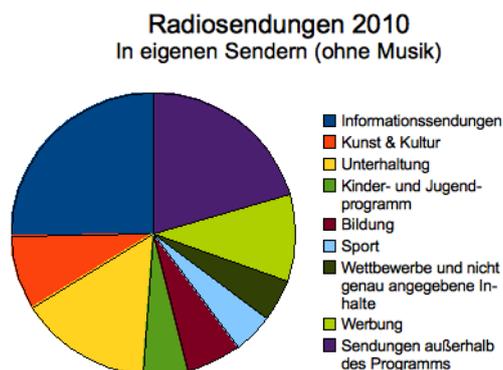


Abbildung 4.34:

der Anteil der Musik ausgeblendet, damit der Rest der Sendungen besser erkennbar ist. Es zeigt sich, dass es ein breites Angebot unterschiedlicher Sparten gibt, wovon Informationssendungen und Dokumentationen knapp über ein Viertel ausmachen. Auch Sendungen, die außerhalb des regulären Programms eingeschoben werden machen einen beträchtlichen Anteil aus. Die drittgrößte Gruppe sind Unterhaltungssendungen, danach kommt Werbung. Auch Kunst und Kultur werden im Radioprogramm regelmäßig vermittelt. Weniger häufig gibt es Kinder- und Jugendsendungen, Bildung und Sport im Radio zu hören.

Um einen raumbezogenen Überblick über die Medienlandschaft in Montenegro zu erhalten, muss man sich mit den Ausstrahlungen von Radiosendungen begnügen, da nur hierüber Gemeindedaten erhoben worden sind. Ich habe in nebenstehender Karte alle ausgestrahlten Radiosendungen in absoluten Zahlen mit dem prozentuellen Anteil von Ausstrahlungen fremder (nicht in der betreffenden Gemeinde stationierter) Sender verglichen. Von einer Betrachtung der Häufigkeit von Sendungen aus fremden Sendern erhoffe ich mir Rückschlüsse über die Vielseitigkeit des Angebots zu erhalten, das heißt wie gut das Radioprogramm in den unterschiedlichen Gemeinden durchmischt ist.

Es gibt in Montenegro drei Gemeinden, die 2010 keinen eigenen Radiosender haben: Plužine, Žabljak und Šavnik. In Podgorica stammt nur ein sehr kleiner Anteil von Sendungen aus „anderen“ Sendern, wahrscheinlich weil hier viele Sender stationiert sind. Völlig auf ihre eigenen Sender zu verlassen scheinen sich die meisten Gemeinden entlang der Küste sowie ein paar Gemeinden im Norden und im Osten. Im Allgemeinen lässt sich sagen, dass Gemeinden mit nur wenigen Radiosendungen eher dazu neigen, Sendungen aus „anderen“ Sendern zu beziehen. Ich vermute, dass dieses Phänomen daher kommt, dass es in manchen Gemeinden keine eigenen oder nur wenige Radiosender gibt, aber Kanäle aus den Nachbargemeinden und „Republic“

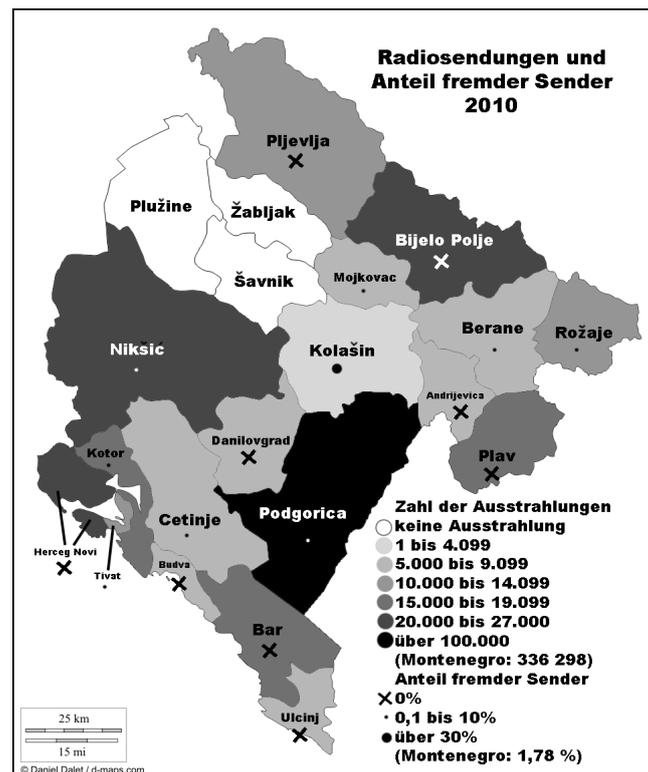


Abbildung 4.35:

empfangen werden können. Den weitaus größten Anteil von Sendungen aus fremden Sendern hat Kolašin, diese Gemeinde hat allerdings insgesamt nur sehr wenige Sendungen übertragen. Da Kolašin neben Podgorica liegt ist es wahrscheinlich, dass viele Sendungen aus dieser Nachbargemeinde in Kolašin übertragen werden.

4.9 Kriminalität

4.9.1 Kriminalität allgemein

Zuerst sollte erwähnt werden, dass Montenegro ein sehr sicheres Land ist und aufgrund der Seltenheit bestimmter Delikte nicht zwischen allen verschiedenen Arten von Straftaten unterschieden werden kann, obwohl sie statistisch einzeln erfasst und Informationen dazu öffentlich zugänglich sind. Monstat veröffentlicht zwar alle Zahlen der einzelnen Deliktarten, allerdings kommen einige davon so selten vor, dass sie keine statistische Signifikanz aufweisen. Auch wenn es interessant wäre, die Häufigkeit bestimmter Straftaten in den Gemeinden zu vergleichen um Kenntnis über die jeweilige Rechtspraxis zu erlangen, so wäre ein Vergleich statistisch nicht aussagekräftig. Daher sind in der Karte zunächst alle Arten von Straftaten zusammengefasst.

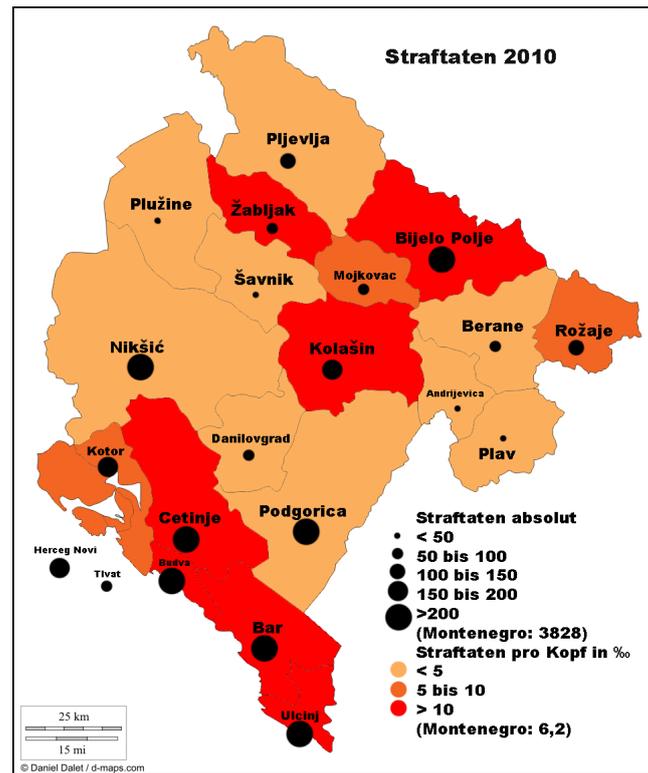


Abbildung 4.36:

Im Großteil des Landes herrscht große Sicherheit. Leicht erhöht ist die Kriminalitätsrate an der Küste und in einigen nordöstlichen Gemeinden, nämlich in Žabljak, Kolašin und Bijelo Polje. Überraschenderweise ist die Kriminalitätsrate (relativ gesehen) trotz großem absoluten Wert in Podgorica sehr gering, normalerweise häufen sich Straftaten um größere Städte. Die Karte zeigt allerdings nur die Häufigkeit der erfassten Straftaten. Selbstverständlich wird die Dunkelziffer der Vergehen wie überall wohl etwas höher sein. Es liegen jedoch keine Daten darüber vor, um wie viel höher die tatsächliche Zahl der Delikte ist.

4.9.2 Eigentumsdelikte

Da Eigentumsdelikte in Montenegro die mit Abstand häufigste Straftat sind, habe ich diese Straftat zum Vergleich gesondert betrachtet. Ich bin davon ausgegangen, dass in touristischen Regionen – also an der Küste – diese Straftaten gehäuft auftreten, da sich hier viele wohlhabende Menschen aufhalten und dies wohl auch die Kriminalität anzieht. Es zeigte sich, dass entlang der Küste die Zahl der Eigentumsdelikte tatsächlich höher ist als in den meisten anderen Gemeinden, allerdings ergibt sich eine ähnliche Verteilung wie bei den allgemeinen Straftaten. Kolašin und Žabljak, Gemeinden im Landesinneren, die im Vergleich zu den umliegenden Ge-

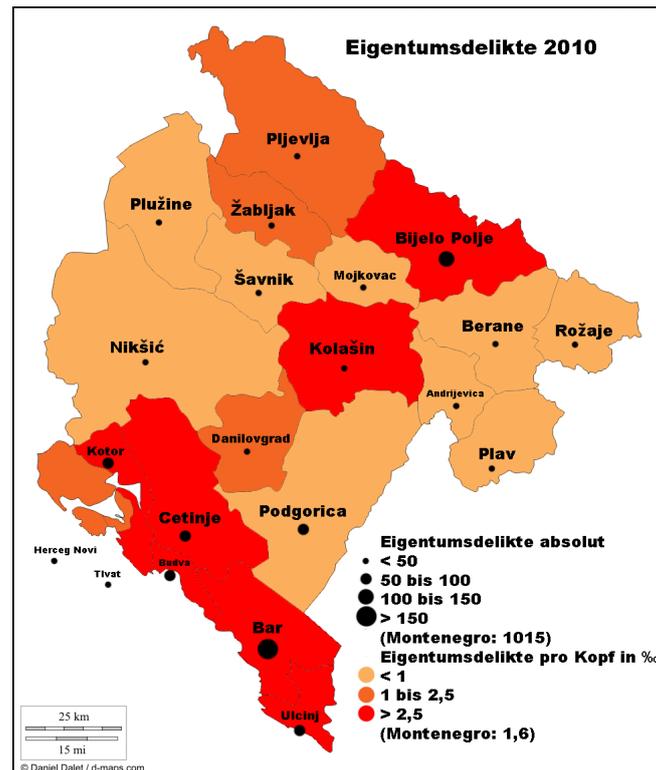


Abbildung 4.37:

meinden relativ gut touristisch erschlossen sind weisen auch eine relativ hohe Kriminalitätsrate auf.

4.10 Zusammenhänge zwischen Verteilungen der einzelnen Merkmale

4.10.1 Allgemeine Zusammenhänge

Grob betrachtet lassen sich folgende Aussagen zur allgemeinen Bevölkerungsstruktur der unterschiedlichen Teilräume machen:

- Im Osten gibt es zwar eine hohe Abwanderung, aber dafür ist die Fertilität hoch, so dass die Bevölkerung relativ stabil ist. Die Geburtenbilanzrate ist dadurch im positiven Bereich, die natürliche Bevölkerungsbewegung schwächt die Effekte der Abwanderung ab und die Bevölkerung ist jung.
- Im Norden gibt es niedrige Fertilität und Abwanderung, wodurch die Bevölkerung stark abnimmt. Die Bevölkerung ist hier „veraltet“. Die medizinische Versorgung ist quantitativ schlecht,

aber das Betreuungsverhältnis an Schulen ist gut.

- Im Süden, also entlang der Küste und in Podgorica gibt es starke Zuwanderung aus den anderen Gemeinden. Die Geburtenbilanz ist positiv und die Fertilität zwar nicht so hoch wie im Osten, aber höher als im Norden.

4.10.2 Ethnische und religiöse Merkmale

| | | | |
|--------------|------|-----------|-------|
| Montenegro | 4,91 | Mojkovac | 0,00 |
| Andrijevika | 0,02 | Nikšić | 0,10 |
| Bar | 5,98 | Plav | 18,88 |
| Berane | 0,21 | Pljevlja | 0,06 |
| Bijelo Polje | 0,12 | Plužine | 0,00 |
| Budva | 0,52 | Podgorica | 5,13 |
| Cetinje | 0,23 | Rožaje | 5,04 |
| Danilovgrad | 0,44 | Šavnik | 0,00 |
| Herceg Novi | 0,13 | Tivat | 0,69 |
| Kolašin | 0,00 | Ulcinj | 70,66 |
| Kotor | 0,45 | Žabljak | 0,00 |

Tabelle 4.2: Anteil der Albaner in %

Tabelle 4.2 zeigt den Anteil der Muslime in den einzelnen Gemeinden. Es zeigt sich, dass jene Gemeinden, die einen besonders hohen Anteil von Albanern aufweisen auch die sind, die besonders viele Muslime haben. Da Albaner, besonders außerhalb Albaniens, in großer Mehrheit muslimisch sind, kann man davon ausgehen, dass diese Merkmale prinzipiell korrelieren. Während aber in Ulcinj und Plav, den Gemeinden mit prozentuell den meisten Albanern, die Albaner wahrscheinlich den Anteil der Muslime signifikant beeinflussen, ist dies wahrscheinlich beispielsweise in Rožaje weniger der Fall, da hier der Anteil der Albaner bei weitem geringer ist als der Anteil der Muslime. In Rožaje sind die meisten Muslime Bosniaken oder „ethnische Muslime“.

Beim Vergleich zwischen den Monstat-Tabellen 26 – 10. und 26 – 11.³³ zeigt sich eine interessante Tatsache, ich habe in Abschnitt 4.1 nämlich folgende Karten erstellt: „Anteil der bei Nationalität als 'Muslim' deklarierten Bevölkerung“ und „Religionszugehörigkeiten“. In gewisser Weise widersprechen sich diese, denn in den Gemeinden Bijelo Polje und Bar wurden bei den Nationalitäten zwar mehr „Muslime“, bei den Religionszugehörigkeiten aber weniger Muslime als in Ulcinj, Plav und Rožaje festgestellt. Das bedeutet, dass sich die Gruppe der Muslime im religiösen Sinn nicht nur aus Muslimen im ethnischen Sinn, sondern auch aus Albanern und Bosniaken zusammensetzt.

³³ Vgl. Monstat (2011), S. 277 ff.

4.10.3 Altersstruktur und medizinische Versorgung

Die Ergebnisse der visuellen Darstellung von (26 – 5.) und (26 – 42.)³⁴ zeigen, dass es eine ungünstige Verteilung von Ärzten gibt, da die medizinische Versorgung älterer Bevölkerungsschichten in manchen Teilen des Landes wahrscheinlich unzureichend ist. Es hat sich gezeigt, dass hier am stärksten Plužine betroffen ist, denn hier gibt es prozentuell zwar die wenigsten Ärzte, aber die meisten Menschen über 65. Einerseits brauchen aber ältere Menschen öfter medizinische Hilfe als junge Menschen, andererseits sind sie aber auch oft nicht oder nicht mehr so mobil und sind daher auf Hilfe vor Ort angewiesen. Insgesamt ist dieses Missverhältnis zwischen älteren Menschen und Ärzten vor allem im Norden ein Problem, neben Plužine noch in den Gemeinden Žabljak, Šavnik, Kolašin, Pljevlja und Andrijevica.

4.10.4 Einflüsse von Altersstruktur, Fertilität und Migration auf die Bildung

Wenn man den Altersstrukturindex mit dem Betreuungsverhältnis an Schulen der Grundschule vergleicht, so wird man feststellen, dass dort, wo mehr ältere Bevölkerungsgruppen und weniger junge Menschen leben, wo also der Altersstrukturindex einen deutlich negativen Wert aufweist, ein besseres Betreuungsverhältnis herrscht als in Gemeinden, wo dieser Wert näher bei 0 liegt. Dies zeigt sich vor allem im Norden, wo sehr viele ältere Menschen leben, die Kinder dafür statistisch gesehen mehr Lehrpersonen zur Verfügung haben. Während das Betreuungsverhältnis aber auch im Osten relativ gut ist, ist es im Süden und den Gemeinden Nikšić, Danilovgrad und Podgorica relativ schlecht. Die aber im Norden besonders deutliche Korrelation zwischen Altersstruktur und Betreuungsverhältnis ergibt sich wahrscheinlich aus einer Kombination von Wanderung und Fertilität. In den nördlichen Gemeinden werden nämlich auch besonders wenige Kinder geboren, und zwar unabhängig von der Altersstruktur, rein auf die Zahl der Frauen im gebärfähigen Alter gerechnet. Weiters ist der gesamte Norden Montenegros von Abwanderung betroffen, Zuwanderungsräume sind die südlichen Gemeinden. Wahrscheinlich führen die Abwanderung vieler Familien und die sehr geringe Fertilität der ansässigen Bevölkerung dazu, dass es in diesen Gemeinden immer weniger Kinder gibt, die nötige Bildungsinfrastruktur aber immer noch vorhanden ist. Insgesamt haben die Kinder der nördlichen Gemeinden also bessere (infrastrukturelle, nicht wirtschaftliche) Voraussetzungen für eine gute Bildung als die Kinder südlicher Gemeinden, was meine Hypothesen relativiert.

³⁴ Vgl. Monstat (2011), S. 267 f. und 332.

4.10.5 Altersstruktur und Arbeit

Aufgrund der Tatsache, dass die Daten von Alters- und Arbeitsstruktur in den montenegrinischen Gemeinden einen zeitlichen Unterschied von etwa acht Jahren aufweisen können folgende Aussagen nur als Vermutungen, nicht aber als Tatsachen aufgefasst werden. Es gibt demnach einen Zusammenhang zwischen der Altersstruktur, der Arbeitslosigkeit und der Aufteilung der Arbeitskräfte auf die einzelnen Wirtschaftssektoren. In Gemeinden, wo es besonders viele ältere Menschen gibt – also in den nördlichen Gemeinden – ist auch der Anteil der im primären Sektor Beschäftigten besonders hoch. Hierbei handelt es sich um wirtschaftlich schwache Gemeinden, in denen es nur wenige Arbeitsplätze (mit Ausnahme in der Landwirtschaft) gibt. Daher wandern viele junge Menschen ab und die Alten bleiben zurück.

Die zweite Korrelation besteht anscheinend zwischen Altersstruktur und Arbeitslosigkeit. Wo die Arbeitslosigkeit 2003 besonders hoch war, da zeigt der Altersstrukturindex von 2011, dass es besonders viele junge Menschen und Menschen im reproduktionsfähigen Alter gibt. Es könnte auch ein Zusammenhang bestehen: Vielleicht haben die jungen Menschen in diesen Gemeinden Probleme, für sie geeignete Arbeitsplätze zu finden und es besteht daher eine hohe Jugendarbeitslosigkeit.

4.10.6 Religiöse Merkmale und Fertilitätsrate

Bezüglich der Fertilität und der Religionszugehörigkeiten lässt sich mit einigen Ausnahmen ein Zusammenhang feststellen. Der Anteil der Muslime an der Bevölkerung ist im Osten besonders hoch und hier ist auch im allgemeinen die Fertilität höher. Ausnahmen sind die Gemeinden Tivat, Nikšić und Podgorica, wo zwar die Fertilität hoch, aber der Anteil der Muslime an der Bevölkerung relativ niedrig ist. Ansonsten weisen aber die Gemeinden mit besonders hoher Fertilität auch einen recht großen Anteil muslimischer Bevölkerung auf. Besonders die Gemeinde Rožaje sticht hier ins Auge, sie hat mit über 72 mit Abstand den höchsten Wert und auch der Anteil der Muslime ist hier bei weitem der höchste. Diesbezüglich nimmt Rožaje eine Sonderstellung ein, denn die Gemeinde erreicht bei vielen Merkmalen extreme Werte, deren Richtung sich meist im ganzen Nordosten des Landes zeigt.

4.10.7 Kein Einfluss von Fertilität auf den Anteil der Frauen an Beschäftigten

Es könnte die Vermutung entstanden sein, dass dort, wo die Fertilität besonders hoch ist der Anteil der Frauen bei den Beschäftigten eher gering ist. Zwischen diesen beiden Merkmalen besteht allerdings kein eindeutiger Zusammenhang. Einerseits ist die Fertilität zwar im Osten

Montenegros relativ hoch, wo auch der Anteil der Frauen mit Arbeitsplätzen gering ist, doch andererseits ist sie besonders gering im Norden des Landes, wo auch deutlich mehr Arbeitsplätze von Männern belegt sind. In manchen Gebieten mit sehr hoher Fertilität wie den Gemeinden Tivat und Podgorica sind Frauen an den Arbeitsplätzen sogar in der Mehrheit. Dies deutet darauf hin, dass sich in Montenegro Familienplanung und Berufstätigkeit nicht unbedingt gegenseitig im Weg stehen. Es kann zwar nicht die Aussage getroffen werden, dass Kind und Karriere gut miteinander vereinbar sind, denn es gibt lediglich Daten über das Geschlechterverhältnis an den Arbeitsstellen, nicht aber die Geschlechtsunterschiede bezüglich der Arbeitsausmaße, doch prinzipiell ist es für Frauen zumindest in manchen Gemeinden gut möglich, trotz Kindern einer beruflichen Tätigkeit nachzugehen.

4.10.8 Geschlechtsabhängige Binnenwanderung

Die Tatsache, dass in den südlichen Gemeinden (ausgenommen Bar und Ulcinj) Frauen den größeren Teil der Arbeitskräfte darstellen als Männer legt die Vermutung nahe, dass die Arbeitssituation hier für Frauen im Allgemeinen besser ist als in anderen Gemeinden. Leider sind die Daten zur Binnenmigration nicht nach Geschlechtern differenziert. Wenn man den vorhin genannten Sachverhalt aber mit den (geschlechtsunabhängigen) Wanderungssaldos der Binnenmigration vergleicht, dann liegt die Vermutung nahe, dass es sich bei den Zuwanderungen in Budva, Tivat, Podgorica und Herceg Novi zu guten Teilen um weibliche Arbeitsmigration handelt. Dies wird durch die Tatsache bestätigt, dass in diesen Gemeinden der Anteil der weiblichen Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter relativ hoch ist. Cetinje hingegen scheint von männlicher Abwanderung geprägt zu sein, denn der Wanderungssaldo ist hier insgesamt negativ und die Frauen sind an den Arbeitsplätzen in der Mehrheit.

5 Aktuelle Bemühungen der Raumordnung

5.1 Einteilung Montenegros in Teilräume

In Montenegro haben viele Gemeinden mit verschiedenen Problemen zu kämpfen, die sich aus der unterschiedlichen Entwicklung der Regionen und wachsenden räumlichen Disparitäten ergeben. Dazu zählen ein hohes Maß an Arbeitslosigkeit, Abwanderungstendenzen mit zugleich ohnehin niedriger Bevölkerungsdichte, Mangel an Infrastruktur, niedrige Einkommen und Lebensqualität sowie eine wenig entwickelte Industrie. Da sich diese Probleme unter anderem auch aufgrund räumlicher Disparitäten innerhalb des Landes ergeben, ist es nicht sinnvoll, Montenegro als eine einheitliche Region zu behandeln.¹ Der politische Übergang hat in Montenegro dazu geführt, dass sich sozio-ökonomische Disparitäten weiter verstärkt haben, sowohl räumlich als auch zwischen sozialen Gruppen. Ressourcen wurden unzureichend und nicht nachhaltig eingesetzt und die Entwicklung ist nicht ausgeglichen geschehen. Montenegro ist erst seit kurzem in Planungs- und Entwicklungsregionen gegliedert, doch es gibt diesbezüglich noch kaum Statistiken. Es gibt den Vorwurf, dass die Unterteilung in Regionen nicht passend ist und Vorschläge, wie sie besser aussehen sollte.²

Eine Möglichkeit der Einteilung Montenegros in Teilräume ist die Dreiteilung, die in etwas abgeänderter Form sowohl von der Regionalentwicklungsstrategie als auch vom Regionalentwicklungsgesetz verwendet wird. Allerdings stellen die Autoren FABRIS und ŽUGIČ (2012) ein eigenes Konzept zur Einteilung Montenegros vor, das im Gegensatz zu den anderen beiden Einteilungen sowohl die topographische Verortung als auch die Wirtschaftsaktivität mit einbezieht. Demnach gibt es eine Küstenregion, die eine relativ einheitliche Wirtschaftsstruktur aufweist und in der Tourismus und Immobiliengeschäfte die wichtigsten Zweige sind. Daneben gibt es die Zentralregion, welche die Hauptstadt und die umgebenden Gemeinden (Cetinje und Danilovgrad) umfasst, die stark von der Nähe zu Podgorica beeinflusst sind. Die restlichen Gemeinden bilden den inhomogenen dritten Teilraum, es gibt hier sowohl Industriestädte wie Nikšić und Pljevlja, frühere Industriezentren (Bijelo Polje und Berane) und landwirtschaftlich geprägte, unterentwickelte Gemeinden. Gemeinsam haben sie, dass sie in der Entwicklung den anderen beiden

¹ Vgl. Fabris und Žugič (2012), S. 54.

² Vgl. Fabris und Žugič (2012), S. 62.

Teilräumen gegenüber weit zurückliegen, wobei aber auch der Küstensaum seit der internationalen Finanzkrise mit Problemen zu kämpfen hat, da die Krise seine Hauptwirtschaftszweige hart getroffen hat.³

Die Binnenlandregion („continental region“) ist schlechter situiert als der Rest des Landes. Das Pro-Kopf-Einkommen ist geringer, die Arbeitslosigkeit höher, die Infrastruktur unzureichend und es gibt wenig wirtschaftliche Aktivität. Auch die demographischen Merkmale sind ungünstig sowie (angeblich) die Verfügbarkeit von Bildung. (Jedoch habe ich in Abschnitt 4.7 festgestellt, dass – aufgrund der Volkszählungsergebnisse offensichtlich – eine gewisse Grundausbildung auch in abgelegenen Teilräumen verfügbar ist.) Andererseits ist es angeblich aber gerade diese Region, die bezüglich der Ressourcen und komparativen Kostenvorteile das größte Potenzial aufweist – es wird bloß nicht ausreichend genutzt und gefördert. Die Politik sollte sich in Zukunft mehr um ausgeglichene Regionalentwicklung bemühen, was nicht heißt, dass die Entwicklung der weiter entwickelten Landesteile behindert, sondern die der rückständigen Teilräume gefördert werden soll. Erreicht werden kann das durch das Schaffen eines dynamischen makroökonomischen Umfelds, direkter Hilfestellung für unterentwickelte Räume und das Anlocken von Investitionen in dieser Region.⁴

5.2 Was Disparitäten in Montenegro bewirken

Die heutige Situation in Montenegro ist noch immer vom Übergang von der zentralen Planwirtschaft hin zur freien Marktwirtschaft geprägt, allerdings wird dieser Prozess von uneinheitlicher Entwicklung begleitet und es werden nicht alle vorhandenen Ressourcen optimal genutzt, deswegen wird das Vorhandensein räumlicher Disparitäten heute nicht mehr bloß auf die Geschichte des Landes, sondern auch auf Fehlentwicklungen der Gegenwart zurückgeführt.⁵

Nach dem Zweiten Weltkrieg haben vor allem zwei Faktoren bei der Vertiefung räumlicher Unterschiede wichtige Rollen gespielt: die revolutionäre Entwicklung von Technologie und der starke Bevölkerungsanstieg. Der technische Fortschritt hat manchen Teilen des Landes unerreichbare Vorsprünge verschafft und andere, die nicht an diesem Prozess teilhatten zurückgeworfen. Diese unterschiedliche Entwicklung hat zu einem sich selbst verstärkenden Prozess geführt, der die Unterschiede zwischen den Teilräumen im Laufe der Zeit immer mehr vergrößert hat. Die industrielle Entwicklung hat vorwiegend auf regionaler, weniger auf nationaler Ebene stattgefunden. Das Problem der weniger entwickelten Regionen ist der hohe Preis der Technologien und der Mangel an qualifiziertem Personal. Dadurch haben diese Regionen gar nicht von selbst

³ Vgl. Fabris und Žugič (2012), S. 55 ff.

⁴ Vgl. Fabris und Žugič (2012), S. 62 f.

⁵ Vgl. Fabris und Žugič (2012), S. 49 ff.

die Chance, ihren Entwicklungsrückstand aufzuholen. Eigentlich wäre es in Bezug auf Disparitätenausgleich besonders wichtig, alle Teilräume in gleichem Maß mit Technologie auszustatten, da Technologie als der treibende Faktor räumlicher Entwicklung angesehen werden kann.⁶

Doch auch die Änderung der Bevölkerungsstruktur verdeutlicht räumliche Disparitäten. Entwickelte Regionen sind industrialisiert und haben einen großen tertiären Sektor, während die Landwirtschaft keine so bedeutende Rolle einnimmt. Der wirtschaftliche Fortschritt basiert auf technischem Fortschritt und Spezialisierung. Durch diese Wirtschaftsstruktur kann die Arbeitslosigkeit verringert werden und es werden mehr Arbeitskräfte gebraucht als vorhanden sind. Auch andere Produktionsfaktoren können voll ausgelastet werden. Die Infrastruktur dieser Regionen ist voll ausgereift und Städte entwickeln sich zu Wachstumspolen, die auch auf die Umgebung ausstrahlen. Dabei entwickeln sich meist (wie in Montenegro) die Hauptstadt und Industriezentren sowie die Küstenregion schneller als andere Gebiete. Auch die Bevölkerung folgt dieser Entwicklung und siedelt sich an den Wachstumspolen an, während die Peripherie mit Abwanderung konfrontiert wird. Es ergeben sich dadurch zahlreiche Probleme wie beispielsweise wachsende soziale Unterschiede (und damit auch Konfliktpotenzial), Rückgang der wirtschaftlichen Aktivität in traditionellen Wirtschaftszweigen wie der Landwirtschaft oder Überlastung der Infrastruktur in großen Städten.⁷

In unterentwickelten Regionen ist der Anteil der Landwirtschaft an der Gesamtwirtschaft meist relativ groß, der Anteil der Industrie hingegen klein und unterentwickelt. Die Landwirtschaft wird extensiv betrieben, es gibt kleine Wirtschaftseinheiten und mehr Arbeitskräfte als benötigt werden, weswegen auch die Einkommen sehr niedrig sind. Dadurch kann kaum Kapital angereichert werden, mit dem die Entwicklung vorangetrieben werden könnte. Damit geht auch ein Mangel an Infrastruktur einher sowie das Fehlen adäquater Ausbildungsmöglichkeiten, Gesundheitsvorsorge (siehe Abbildung 4.26), kultureller Infrastruktur und anderer wichtiger Einrichtungen. Diese strukturellen Schwächen führen zu einem niedrigen Bruttoinlandsprodukt und dem Fehlen unternehmerischer Aktivität. Die Arbeitslosigkeit ist in diesen Regionen hoch und es gibt viel Abwanderung.⁸ In Montenegro ist dies in den nördlichen Gemeinden der Fall, hier gibt es noch vergleichsweise viel Landwirtschaft, während an der Küste und um die Hauptstadt der Dienstleistungssektor dominiert. Auch die Altersstruktur ist eine andere, denn es gibt hier besonders viele alte Menschen. Die Arbeitslosigkeit ist besonders im Nordosten höher als im Rest des Landes, diese Region nimmt aber auch in anderer Hinsicht, nämlich bezüglich der Fertilität eine Sonderstellung ein.

Besondere Bedeutung haben die räumlichen Disparitäten auch für Minderheiten, in Montenegro insbesondere für die Minderheit der Muslime. Minderheiten werden tendenziell in Randgebiete

⁶ Vgl. Fabris und Žugič (2012), S. 52.

⁷ Vgl. Fabris und Žugič (2012), S. 53.

⁸ Vgl. Fabris und Žugič (2012), S. 53 f.

gedrängt, sowohl in die soziale wie auch die geographische Peripherie.⁹ Zwar gibt es am Balkan kein eindeutiges Zentrum dieser Minderheit, doch findet man trotzdem räumliche Konzentrationen, in Abbildung 4.3 sind diese Gebiete dargestellt. BOTTLIK und GYURIS (2010) haben bei der Betrachtung verschiedener Teilräume einen Zusammenhang zwischen dem Anteil der Muslime an der Gesamtbevölkerung und dem Level der (Regional-)Entwicklung feststellen können. Wo der Anteil der Muslime höher als im Durchschnitt ist, da ist meist das Entwicklungsniveau gering. Bei der Analyse der Ursachen für diesen Zusammenhang kommen sie zu dem Schluss, dass Teilräume mit einem höheren Anteil der Muslime an der Gesamtbevölkerung auch diejenigen sind, die „a priori“ eine schlechte Grundausrüstung aufweisen wie eine unzureichende Infrastruktur, ländliche Wirtschaftsstruktur und die Lage in der Peripherie. Vor allem die Bevölkerung armer Gebiete bekehrte sich unter osmanischer Herrschaft zum Islam, denn dann erhielt sie steuerliche Vorteile. Die Benachteiligung der Muslime drückt sich auch in schlechteren Bildungschancen aus, was es dieser Volksgruppe erschwert, ihre Situation zu verbessern und – auch räumlich – deren Siedlungsgebiete abwertet.¹⁰ Insofern wäre es auch in sozialer Hinsicht sinnvoll, sich um Abbau räumlicher Disparitäten zu bemühen, damit die Stabilität und der Zusammenhalt der Gesellschaft gewahrt bleibt und Minderheiten wie in diesem Beispiel den Muslimen die gleichen Lebenschancen zu gewähren wie der Mehrheit der Bevölkerung.

5.3 Aktuelle Bemühungen der Raumordnung

FABRIS und ŽUGIČ (2012) betonen die Notwendigkeit von Umstrukturierungen in großem Ausmaß, damit räumliche Disparitäten ausgeglichen werden können. Als Maßnahmen nennen sie den Ausbau von Infrastruktur, Reduktion der Arbeitslosigkeit und Förderung der Industrie und wirtschaftlicher Aktivitäten.¹¹ Es gibt allerdings kaum offizielle räumlich differenzierte Statistiken für Montenegro, weil Montenegro von der EU als eine einheitliche Region definiert ist und dies 2009 von der montenegrinischen Regierung übernommen worden war. Dies war allerdings keine kluge Entscheidung, da es deutliche geographische Konzentrationen der Entwicklung zu berücksichtigen gibt. Erst seit 2011 gibt es das „Regional Development Law“, welches Montenegro in Planungs- und Entwicklungsregionen einteilt.¹²

So gibt es zwar ein offizielles Gesetz für regionale Entwicklung, doch die entsprechende Politik wird kaum umgesetzt. Es besagt, dass besonderes Augenmerk auf folgende Punkte gesetzt werden soll:¹³

⁹ Vgl. Bottlik und Gyuris (2010), S. 5.

¹⁰ Vgl. Bottlik und Gyuris (2010), S. 15 ff.

¹¹ Vgl. Fabris und Žugič (2012), S. 50.

¹² Vgl. Fabris und Žugič (2012), S. 50 f.

¹³ Vgl. Fabris und Žugič (2012), S. 51 f.

- Eine ausgeglichene Entwicklung soll durch die Anpassung von lokaler und regionaler Entwicklung in Kombination mit Fonds erreicht werden.
- In unterentwickelten lokalen Einheiten soll die Entwicklung beschleunigt werden, indem das Potential optimal genutzt wird und Hindernisse aus dem Weg geräumt werden.
- Außerdem darf dabei der Umweltschutz nicht außer Acht gelassen werden, der durch spezielle Technologien gewährleistet werden soll.

Die regionale Entwicklungsstrategie beinhaltet aber bloß allgemeine Richtlinien und schreibt keine konkreten Handlungen vor. In Zukunft wird es eine wichtige Herausforderung sein, eine zusammenhängende Entwicklungspolitik zu formulieren, indem man Ressourcen optimal nutzt und bei der Entwicklung der Wirtschaft auf Nachhaltigkeit und Wettbewerbsfähigkeit achtet.¹⁴

Durch die politische Transition sind die räumlichen Disparitäten in ganz Jugoslawien stärker geworden, doch in Montenegro wurde bisher kaum etwas dagegen unternommen. Dabei gibt es diesbezüglich viele Ideen, die umgesetzt werden könnten, zum Beispiel Investitionen in Wirtschaftseinheiten oder Infrastruktur sowie das Schaffen administrativer und monetärer Vorteile. Die Ansätze zur Beseitigung räumlicher Disparitäten sind vielseitig. Üblicherweise wird dabei aber vom neoklassischen Wachstumsmodell ausgegangen (welches allerdings durch die Mobilität der Produktionsfaktoren nicht mehr voll anwendbar ist). In der Vergangenheit war der Standortwettbewerb ein Problem, denn die Standorte konkurrierten um ausländische Direktinvestitionen, was die Kluft zwischen den Teilräumen verstärkt hat. Neuerdings konzentriert man sich auf den Wettbewerb zwischen lokal ansässigen Betrieben und die nachhaltige Nutzung örtlich vorhandener Ressourcen. Es gibt die Auffassung, dass Anreize für die Bereitstellung von Produktionsfaktoren (Arbeit und Kapital) geschaffen werden müssen und dass Investitionskostenzuschüsse ein wichtiges Instrument der Regionalpolitik darstellen. Auch die Steuerpolitik kann der Vertiefung räumlicher Disparitäten entgegenwirken, indem Steuern auf Investitionen in unterentwickelten Teilräumen erlassen werden. Dies hat sich als effizienter erwiesen als direkte Entwicklungsanreize. Die OECD hat sehr allgemein drei Strategien gegen räumliche Disparitäten formuliert: Das Schaffen komparativer (Kosten-)Vorteile, eine sozio-ökonomische Transformation und das Aufschließen auf den Stand entwickelterer Regionen.¹⁵

Trotz vorhandener Programme (Regionalentwicklungsstrategie und Regionalentwicklungsgesetz) wurde diese Politik wie bereits erwähnt in Montenegro bisher kaum umgesetzt. FABRIS und ŽUGIČ (2012) schlagen zur Besserung der Situation vor, der Fokus der Politik solle sich mehr auf eine gleiche Entwicklung der Regionen richten, nicht indem die Entwicklung besser

¹⁴ Vgl. Fabris und Žugič (2012), S. 51 f.

¹⁵ Vgl. Fabris und Žugič (2012), S. 58 f.

entwickelter Regionen verlangsamt werden soll, sondern indem Bedingungen geschaffen werden, die es auch anderen Regionen erlauben, Entwicklungsrückstände aufzuholen. Es werden dabei die drei in diesem Modell wichtigsten Grundrichtlinien genannt, hierbei handelt es sich allerdings um sehr vage und allgemein gehaltene Ratschläge: Das Schaffen eines leistungsfähigen volkswirtschaftlichen Umfelds, direkte Hilfestellung für unterentwickelte Regionen und Förderung von Investitionen in unterentwickelten Regionen.¹⁶

Wenn von der Gestaltung eines leistungsfähigen volkswirtschaftlichen Umfelds die Rede ist, dann ist damit das Wirtschaftswachstum des Gesamtstaats gemeint. Damit soll ein stabiler Rahmen für Wirtschaftsaktivität geschaffen werden. FABRIS und ŽUGIČ (2012) nennen Maßnahmen, die Montenegro als Leitlinien für den Kampf gegen räumliche Ungleichheit verfolgen könnte. Dabei sollte sich Montenegro an wirtschaftlich besser entwickelten Staaten orientieren. Das Land müsste sich um Finanzstabilität bemühen, um geringe öffentliche Verschuldung und eine vorhersehbare Handelsentwicklung. In Montenegro müssten die Finanzen gefestigt werden, das heißt die öffentlichen Ausgaben müssten im Rahmen der verfügbaren Möglichkeiten bleiben, das Wachstumsmodell müsste dementsprechend verändert werden, die Wettbewerbsfähigkeit Montenegros müsste verbessert werden und der Staat sollte sich an EU-Kriterien annähern. Reformen sollten ebenso wie Privatisierungen und Deregulierungen (aufheben von Handelsbarrieren) weitergeführt werden und die Anwendung von Gesetzen sollte internationalen Standards entsprechen. Das Rechtswesen sollte effizient funktionieren und rasch durchgeführt werden können. In der Wettbewerbspolitik sind Verbesserungen notwendig, denn Montenegro ist anfällig für monopolistische Tendenzen.¹⁷

Auch direkte Hilfestellung für unterentwickelte Regionen wird als wichtiger Entwicklungsstoß gesehen. In erster Linie muss hier die Infrastruktur im Binnenland verbessert werden, was Abwanderung vermeiden und Investitionsanreize bieten soll. Es soll das Straßennetz verbessert werden aber auch medizinische Einrichtungen, Schulen, Kindergärten, Sport- und Kultureinrichtungen sollen für die Bevölkerung in ausreichendem Maß zur Verfügung stehen. (Siehe Abbildung 4.26: Montenegro hat beispielsweise in manchen Gemeinden eindeutig zu wenig Ärzte zur Verfügung.) Als besonders wichtig wird hier die Rolle der Schulen und anderer Ausbildungsstätten hervorgehoben (vgl. Abschnitt 4.7), denn wenn Schulen geschlossen werden, dann ist eine Folge davon verstärkte Abwanderung. Deswegen sollten Schulen mit geringen Schülerzahlen besonders unterstützt werden. Die Infrastruktur könnte mit Hilfe vorhandener Mittel finanziert werden, beispielsweise Finanzmitteln der EU, die bisher mangelhaft genutzt wurden, weil man unzureichend darüber Bescheid wusste. Die Verbesserung der Lebensqualität in unterentwickelten Gemeinden ist für die Beseitigung räumlicher Disparitäten essenziell. In der Regionalentwicklungsstrategie wird deswegen vorgeschlagen, staatliche Behausungen oder

¹⁶ Vgl. Fabris und Žugič (2012), S. 59.

¹⁷ Vgl. Fabris und Žugič (2012), S. 59 f.

Bauland zu vermieten oder zu übertragen und günstige Bedingungen für den Erwerb einer Immobilie in den betroffenen Gemeinden zu schaffen. Weil in dieser Region die Landwirtschaft der wichtigste Wirtschaftszweig ist, ist es auch anzuraten, hier Impulse in Richtung Produktivitätserhöhung zu setzen, die Bewirtschaftung von Land möglichst frei von finanzieller Belastung zu halten und Subventionen zu vergeben sowie Ressourcen für die landwirtschaftliche Produktion kostenlos zu verteilen. Die Autoren erwägen auch die Möglichkeit, spezielle Stipendien an Schüler und Studierende zu vergeben, die bereit sind, nach ihrer Ausbildung in benachteiligten Regionen zu leben und zu arbeiten.¹⁸ Allerdings sehe ich diesen Vorschlag als nicht umsetzbar an, denn eine Verpflichtung zu einer bestimmten Wohnortwahl würde einen tiefen Einschnitt in persönliche Rechte der Betroffenen bedeuten.

Es sollen weiters Investitionsanreize geschaffen werden. Dazu ist es notwendig, die Vorteile und Schwächen einer Region festzustellen und sich auf Ausrichtungen zu einigen, um regionale Vorteile besser zu nützen. Es sollten dann Programme entwickelt werden, um die Entwicklung eines Unternehmertums zu fördern und spezielle Vorteile für die Betreiber in unterentwickelten Regionen zu schaffen. Exportorientierte Cluster, aufgrund der natürlichen Gegebenheiten besonders in der Lebensmittelbranche, wären eine Möglichkeit für die unterentwickelten Regionen Montenegros, an Einnahmen zu gelangen. Erfolgreiche Kreditgewährungen sind ein weiterer möglicher Weg, räumliche Ungleichheiten zu bekämpfen. Besonderes Augenmerk verdient auch der Zusammenhang zwischen Tourismus und Regionalentwicklung. Einige Teile der Binnenlandregion würden sich gut für Tourismus im Gebirge eignen. Wie auch bereits in Abschnitt 3.3.6 dargestellt, wird dieses Potenzial allerdings kaum ausgeschöpft, denn entsprechende touristische Informationen werden oft nicht in Fremdsprachen angeboten, woraus resultiert, dass nur Einheimische diese Orte zur Erholung aufsuchen. Die unterentwickelte Region kann dabei mit drei Nationalparks aufwarten, einer ist als Biosphärenpark, ein anderer als Weltnaturerbe ausgewiesen. Der Tourismus in dieser Region müsste staatlich unterstützt und ausgebaut werden indem hierfür benötigte Infrastruktur zur Verfügung gestellt wird und auch ausländische Investoren angeworben werden, wobei auch Umweltproblematiken beachtet werden müssen. Da das Ministerium für Umwelt und nachhaltige Entwicklung nicht alle Aspekte der Entwicklung überblicken kann, muss eine integrierte Betrachtungsweise geschaffen werden. Die Umwelt muss noch genauer beobachtet werden, da bisher negative Auswirkungen verschiedener Aktivitäten auf die Umwelt verharmlost wurden.¹⁹

Weitere konkrete Vorschläge zur „Belebung“ der weniger entwickelten Teile Montenegros sind Befreiungen verschiedener Arten von Steuern für einen gewissen Zeitraum, Bereitstellung kostenloser Standorte und freier Zugang zu Ressourcen wie Wasser und Elektrizität. Es sollten ständig Kapazitäten und Pläne für die sozio-ökonomische Entwicklung erstellt werden. Illega-

¹⁸ Vgl. Fabris und Žugič (2012), S. 60 f.

¹⁹ Vgl. Fabris und Žugič (2012), S. 61 f.

ler Bautätigkeit sollte vor allem in geschützten Gebieten vorgebeugt und deren Auswirkungen beseitigt werden.²⁰

²⁰ Vgl. Fabris und Žugič (2012), S. 62.

6 Schlussfolgerungen

Bezüglich der Anfangshypothesen haben sich in meiner Diplomarbeit folgende Erkenntnisse ergeben:

1. Der Küstensaum und die Region um die Hauptstadt liegen wirtschaftlich deutlich über dem Durchschnitt des Landes.

Diese Hypothese hat sich teilweise bestätigt, wenn man die Wirtschaftsstrukturen der einzelnen Gemeinden betrachtet. Die Arbeitslosigkeit ist besonders im Nordosten des Landes relativ stark, jedoch gibt es keine allzu großen Unterschiede in Bezug auf die Arbeitslosigkeit zwischen der Gemeinde der Hauptstadt und den Gemeinden westlich davon. Zwar gibt es entlang der Küste Gemeinden mit sehr geringer Arbeitslosigkeit, allerdings auch – der Anfangshypothese nach überraschend – Gemeinden im Norden, auf die das ebenfalls zutrifft. Eine Betrachtung der prozentuellen Anteile der Sektoren an den Beschäftigten zeigt jedoch, dass sich die Wirtschaftsstruktur in den nördlichen Gemeinden stark von der der südlichen Gemeinden unterscheidet, da hier die Landwirtschaft immer noch große Teile der Arbeitskräfte beschäftigt.

Eine Analyse der Durchschnittseinkommen wäre diesbezüglich aussagekräftig, doch leider stehen diese Daten nicht zur Verfügung. Als Indikator für die Arbeitssituation kann dafür die Binnenmigration verwendet werden. Hier zeigt sich, dass alle Gemeinden Montenegros mit Ausnahme der Küstengemeinden und dem Gebiet um die Hauptstadt unter Abwanderung leiden. Die stärksten Zuwächse gibt es entlang der Küste, vor allem in den Gemeinden Bar und Budva. Dies zeigt an, dass es hier wahrscheinlich die begehrtesten Arbeitsplätze und vielleicht auch Aussicht auf gute Bezahlung gibt.

2. Historische Gründe für die unterschiedliche Entwicklung der Regionen wurden wesentlich durch die Zerteilung des Landes seit der venezianischen Inbesitznahme des Küstensaums grundgelegt. Jüngere Gründe sind die Entwicklung eines Küstentourismus und die Litoralisierungspolitik im zweiten Jugoslawien.

Diese Hypothese hat sich bestätigt. Bereits in der Antike wurde das Land politisch zerteilt zwischen byzantinischer und weströmischer Herrschaft. Kulturelle Unterschiede wurden während der Zeit der osmanischen Herrschaft verstärkt, denn auch während dieser

Zeit war das Land in eine (süd)westliche, teils venezianische und teils eigständige und eine östliche, osmanische Hälfte geteilt. Einen Hinweis auf nachhaltige Einflüsse auf die montenegrinische Bevölkerung gibt die Bevölkerungsverteilung: Auch heute noch ist die Minderheit der Muslime nicht gleichmäßig auf die montenegrinischen Gemeinden verteilt, sondern weist räumliche Konzentrationen auf. Muslime sind in den Gebieten stark vertreten, die einerseits osmanisch besetzt waren, andererseits aber auch hohe Anteile von Albanern und Bosniaken an der Bevölkerung aufweisen. In diesen Gebieten sind andere kulturelle Wertvorstellungen in der Bevölkerung verankert als in Gemeinden, welche nie oder nur sehr kurz von Osmanen beherrscht wurden. Auch in der heutigen Wirtschaftsstruktur der einzelnen Gemeinden kann man noch osmanische Einflüsse erkennen, denn im Osmanischen Reich war die Landwirtschaft eine wichtige Einnahmequelle, während in venezianischen Gebieten eher gehandelt wurde. Auch heute noch ist die Wirtschaftsstruktur der Gemeinden im Norden stark von der Landwirtschaft geprägt, während im Süden und um die Hauptstadt der (traditionell venezianische) Dienstleistungssektor viel stärker ist als im Norden.

Doch auch die naturräumliche Ausstattung des Landes hat zur Ausprägung dieser Verteilung der Wirtschaftsstruktur(en) beigetragen. Einerseits siedelten sich die Osmanen in Gebieten an, die für die Landwirtschaft geeignet schienen, während sich die Montenegriner in das felsige Bergland zurückzogen und die Venezianer die am Meer gelegenen Gebiete bevorzugten. Andererseits wurde in der jüngeren Geschichte die Küste für den Tourismus geöffnet. Dafür wurde auch in Infrastruktur investiert, während andere Landesteile nur unzureichend damit ausgestattet wurden. Unter dem Schlagwort der „Litoralisierung“ wanderten viele Familien an den Küstensaum und das Hinterland verlor große Teile der Bevölkerung.

3. Der Tourismus an der Küste und die Hauptstadtfunktion Podgoricas ziehen Investoren an und bieten damit mehr Arbeitsplätze und höheres Einkommen, was Zuwanderung aus dem Binnenland zur Folge hat.

Der Wanderungssaldo von 2010 (siehe Abbildung 4.13) zeigt deutlich, dass sich in Montenegro der Bevölkerungsschwerpunkt immer weiter in Richtung Küste und Hauptstadt verlegt. Abwanderung im Binnenland wird immer mehr zum Problem, sie drückt sich auch in der Überalterung der Bevölkerung durch Abwanderung vor allem jüngerer Bevölkerungsteile aus. Da der Tourismus ein wichtiger Wirtschaftssektor des Landes ist, wird hier auch viel investiert. Dadurch werden immer neue Arbeitsplätze geschaffen. Da viele neue Arbeitsplätze entstehen und die Nachfrage nach Arbeitskräften viel größer ist als im Norden und in der Landwirtschaft, ist auch die Entlohnung der Arbeit besser, was wiederum einen Anreiz für Zuwanderung aus den Binnenlandgemeinden bietet. Durch den Zuzug

der Bevölkerung kommt es zu neuen Siedlungsstrukturen, die wiederum neue Investitionen erfordern.

4. Die sozialräumlichen Disparitäten zwischen Küste und Hinterland führen zu Depopulation im Hinterland, verstärken aber auch die kulturellen Gegensätze und bergen dadurch Konfliktpotenzial.

Da die Lebensqualität an der Küste besser ist als im Binnenland (durch bessere Verdienstmöglichkeiten), führt die Binnenmigration zu einer Zuwanderung entlang der Küste und in der Nähe der Hauptstadt und zu Abwanderung aus den restlichen Binnenlandgemeinden. Die Altersstruktur verändert sich zu Ungunsten der Binnenlandregion, da eine ältere Bevölkerung in diesen Gemeinden zurückbleibt. Damit verstärkt sich das Ungleichgewicht und es entsteht ein sich selbst verstärkender Prozess, denn da in der ärmeren Region eine überdurchschnittlich alte Bevölkerung lebt wirkt sich dies auch auf die Wirtschaftskraft dieser Region aus. Eine Folge ist das weitere Absinken der Lebensqualität und noch mehr Abwanderung.

Konfliktpotenzial bietet auch die Tatsache, dass viele jener Gemeinden, die von der Minderheit der Muslime bewohnt werden davon betroffen sind. Dies verschlechtert die Lebensqualität dieser Minderheit stark und es könnte die Gefahr sozialer Unruhen entstehen, denn die Chancen auf Verbesserung der Lebensbedingungen für die Bevölkerung der traditionell muslimisch besiedelten Gebiete sinken mit stärker werdenden Disparitäten.

5. Die Politik bemüht sich um Disparitätenausgleich, hat dafür aber nur beschränkte finanzielle Mittel. Der Tourismus als Hauptwirtschaftsfaktor bemüht sich um ein Einbeziehen des Hinterlandes, allerdings fehlt die entsprechende Nachfrage.

Es existieren zwar Gesetze, die den Disparitätenausgleich regeln sollen, doch sie finden in der Praxis nur unzureichend Anwendung. Auch erscheinen sie noch wenig ausgereift und bedürfen einiger Überarbeitungen. Der Disparitätenausgleich scheitert bisher nicht so sehr an den fehlenden finanziellen Mitteln, sondern, viel grundlegender, an der fehlenden Umsetzung vorhandener Regeln und deren zweifelhafter Wirksamkeit. Hier wäre es sinnvoll, Expertengruppen zu bilden, die sich dem Problem umfassend und aus unterschiedlichen Perspektiven nähern, einen Konsens bilden und der Regierung beratend zur Seite stehen.

Das Problem der großen Nachfrage nach Arbeitskräften im Tourismus an der Küste ist die zum Teil unzureichende Qualifikation der Bevölkerung aus dem Binnenland. Da in diesem immer noch wachsenden Wirtschaftssektor viele Arbeitskräfte benötigt werden ist die Entlohnung gut, doch es werden vor allem auch viele Arbeitskräfte mit guter Ausbildung benötigt, die aus dem Hinterland nur schwer zu rekrutieren sind.

Literaturverzeichnis

Bähr, Jürgen, Christoph Jentsch und Wolfgang Kuls: Lehrbuch der allgemeinen Geographie. Bevölkerungsgeographie. Berlin: De Gruyter 1992.

Benz, Arthur: Steuerung regionaler Entwicklung durch Wettbewerb. In: Müller, Bernhard u. a. [Hg.]: Steuerung und Planung um Wandel. Festschrift für Dietrich Fürst. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2004.

Boeckh, Katrin: Serbien Montenegro. Geschichte und Gegenwart. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 2009.

Boeckh, Katrin: Montenegro. In: Roth, Harald [Hg.]: Studienhandbuch Östliches Europa. Band 1: Geschichte Ostmittel- und Südosteuropas. (2., überarbeitete und aktualisierte Auflage). Köln, Weimar u.a.: Böhlau 2009.

Borozan, Dorđe: Montenegro vom 16. Jahrhundert bis 1918. In: Lukan, Walter, Ljubinka Trgovčević u.a. [Hg.]: Serbien und Montenegro. Raum und Bevölkerung – Geschichte – Sprache und Literatur – Kultur – Politik – Gesellschaft – Wirtschaft – Recht. Wien: LIT Verlag 2005. Österreichische Osthefte Jahrgang 47.

Bottlik, Zsolt und Ferenc Gyuris: The connection between the muslim population and regional disparities of economic development in the balkan region. <http://rcin.org.pl>, Stand: 19.3.2013)

Braudel, Fernand: Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II. Zweiter Band. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1990.

Brunotte, Ernst, Hans Gebhart, Manfred Meurer, Peter Meusberger, Josef Nipper [Hrsg.]: Lexikon der Geographie. Dritter Band. Heidelberg, Berlin: Spektrum akademischer Verlag 2002, S. 109.

Büschfeld, Herbert: Jugoslawien. Stuttgart: Klett 1981.

Calic, Marie-Janine: Geschichte Jugoslawiens im 20. Jahrhundert. München: Verlag C. H. Beck 2010.

- Eickhoff, Ekkehard und Rudolf Eickhoff: Venedig, Wien und die Osmanen. Umbruch in Südosteuropa 1645 – 1700. München: Verlag Georg D. W. Callwey 1970.
- Fabris, Nikola und Radoje Žugić: Regionalisation and regional policy of Montenegro. www.gi.sanu.ac.rs, Stand: 29.3.2012
- Glasson, John und Tim Marshall: Regional Planning. Oxfordshire: Routledge 2007.
- Heller, Kurt: Venedig. Recht, Kultur und Leben in der Republik 697 – 1797. Wien, Köln u.a.: Böhlau 1999.
- Hösch, Edgar, Karl Nehring u.a.: Lexikon zur Geschichte Südosteuropas. Wien, Köln u.a.: Böhlau 2004.
- Jordan, Peter: Der Tourismus in Montenegro. In: Lukan, Walter, Ljubinka Trgovčević u.a. [Hg.]: Serbien und Montenegro. Raum und Bevölkerung – Geschichte – Sprache und Literatur – Kultur – Politik – Gesellschaft – Wirtschaft – Recht. Wien: LIT Verlag 2005. Österreichische Osthefte Jahrgang 47.
- Jordan, Peter: Kroatien und die europäische Integration. In: Österreichische Gesellschaft für Wirtschaftsraumforschung [Hg.]: „In der Dienstleistung liegt die Zukunft – persönlich und wissenschaftlich“. Festschrift für Christian Staudacher zum 60. Geburtstag. Wien: Facultas 2005. (Wirtschaftsgeographische Studien 30/31)
- Katsiardi-Hering, Olga: Von den Aufständen zu den Revolutionen christlicher Untertanen des Osmanischen Reiches in Südosteuropa (ca. 1530 – 1821). Ein Typologierungsversuch. Aus: Brunnbauer, Ulf und Konrad Clewing [Hg.]: Südost-Forschungen. Internationale Zeitschrift für Geschichte, Kultur und Landeskunde Südosteuropas. Band 68 (2009). München 2010.
- Kilper, Heiderose: Regionale Disparitäten. Kein Thema von Gestern. In: Müller, Bernhard u. a. [Hg.]: Steuerung und Planung um Wandel. Festschrift für Dietrich Fürst. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2004.
- Kuschnigg, Wolfgang, Wolfgang Sitte und Christian Sonnenberg: Lexikon zur Geographie und Wirtschaftskunde. Für Zehn- bis Vierzehnjährige. Wien 1995.
- Leser, Hartmut [Hrsg.]: Diercke Wörterbuch Geographie. Raum – Wirtschaft und Gesellschaft – Umwelt. 15., überarbeitete Auflage. Braunschweig: Westermann 2011.
- Lilie, Ralph-Johannes: Einführung in die byzantinische Geschichte. Stuttgart: Kohlhammer 2007.
-

-
- Magocsi, Paul R.: Historical Atlas of East Central Europe. Seattle, London: University of Washington Press 1993.
- Malchus, Viktor Frhr. von: Räumliche Disparitäten und Bevölkerungswanderungen in Europa in der raumpolitischen Diskussion. In: Räumliche Disparitäten und Bevölkerungswanderungen in Europa. Regionale Antworten auf Herausforderungen der europäischen Raumentwicklung. Hannover: Verl. d. ARL 1997. S. 1-5. (Forschungs- und Sitzungsberichte / Akademie für Raumforschung und Landesplanung; 202)
- Morrison, Kenneth: Montenegro. A modern history. London, New York: I.B. Tauris 2009.
- Müller, Bernhard: Neue Planungsformen im Prozess einer nachhaltigen Raumentwicklung unter veränderten Rahmenbedingungen – Plädoyer für eine anreizorientierte Mehrebenensteuerung. In: Müller, Bernhard u. a. [Hg.]: Steuerung und Planung um Wandel. Festschrift für Dietrich Fürst. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2004.
- Naumović, Slobodan, Nikola F. Pavković: Zur historischen Anthropologie: Traditionelle rechtliche sowie gesellschaftliche Institutionen und Normen auf dem Gebiet des heutigen Serbien und Montenegro. In: Lukan, Walter, Ljubinka Trgovčević u.a. [Hg.]: Serbien und Montenegro. Raum und Bevölkerung – Geschichte – Sprache und Literatur – Kultur – Politik – Gesellschaft – Wirtschaft – Recht. Wien: LIT Verlag 2005. Österreichische Osthefte Jahrgang 47.
- Rastoder, Šerbo: Montenegro 1914 – 1991. In: Lukan, Walter, Ljubinka Trgovčević u.a. [Hg.]: Serbien und Montenegro. Raum und Bevölkerung – Geschichte – Sprache und Literatur – Kultur – Politik – Gesellschaft – Wirtschaft – Recht. Wien: LIT Verlag 2005. Österreichische Osthefte Jahrgang 47.
- Schmitt, Oliver Jens: Das Venezianische Albanien (1392–1479). München: Oldenbourg Verlag 2001. (Südosteuropäische Arbeiten 110)
- Schmitt, Oliver Jens: Venedig. In: Roth, Harald [Hg.]: Studienhandbuch Östliches Europa. Band 1: Geschichte Ostmittel- und Südosteuropas. (2., überarbeitete und aktualisierte Auflage). Köln, Weimar u.a.: Böhlau 2009.
- Sundhaussen, Holm: Geschichte Serbiens. 19.-21. Jahrhundert. Wien, Köln u.a.: Böhlau 2007.
- Szyszkowitz, Michael: Der Ort und die Form (bezogen auf „Das Zentrum und die Peripherie“). In: Wilhelm, Karin und Gregor Langenbrinck [Hg.]: City-Lights – Zentren, Peripherien, Regionen. Interdisziplinäre Positionen für eine urbane Kultur. Wien, Köln, u.a.: Böhlau 2002.
-

Vukčević, Dragan K.: Der Modernisierungsprozeß in Montenegro: eine verspätete Moderne. In: Lukan, Walter, Ljubinka Trgovčević u.a. [Hg.]: Serbien und Montenegro. Raum und Bevölkerung – Geschichte – Sprache und Literatur – Kultur – Politik – Gesellschaft – Wirtschaft – Recht. Wien: LIT Verlag 2005. Österreichische Osthefte Jahrgang 47.

Internetquellen:

<http://www.policy.hu/bieber/Publications/2007%20Montenegro.pdf> (Stand: 01.10.2012)

<http://www.omnia-verlag.de/weltimwandel/php/start.php?id=553&bc=-3061-4-551-553>
(Stand: 28.11.2012)

[http://www.auswaertiges-
amt.de/sid_07938E5A8760417D78C8167F0216B388/DE/Aussenpolitik/Laender/...
...Laenderinfos/01-Nodes_Uebersichtsseiten/Montenegro_node.html](http://www.auswaertiges-
amt.de/sid_07938E5A8760417D78C8167F0216B388/DE/Aussenpolitik/Laender/...
...Laenderinfos/01-Nodes_Uebersichtsseiten/Montenegro_node.html) (Stand: 19.12.2012)

http://ec.europa.eu/regional_policy/index_de.cfm (Stand: 14.01.2013)

<http://www.berane.me/?jezik=eng> (Stand: 24.02.2013)

http://www.tuerkenbeute.de/kun/kun_leb/OsmanGesellschaft_de.php (Stand: 2.3.2013)

<http://peter-hug.ch/lexikon/cattaro?Typ=PDF> (Stand: 3.4.2013)

<http://www.kuk-fortification.net/?cat=30> (Stand: 3.4.2013)

Grundlage sämtlicher Karten:

http://d-maps.com/carte.php?lib=montenegro_Lankarte&num_car=15005&lang=de (Stand: 12.12.2012)

Kurzfassung

Montenegro hat mit räumlichen Disparitäten zu kämpfen, welche das Land in eine sozioökonomisch stärkere Küstenregion und ein schwächeres Hinterland gliedern. Binnenmigration und Wirtschaftsstruktur zeigen die Auswirkungen dieser Unterschiede, geschlechterabhängige Betrachtung und teilweise auch die Altersstruktur geben dabei auch Einblick in kulturelle Unterschiede, die sich durch die periphere Lage an der Grenze zwischen Großmächten seit der Antike entwickelt haben. Seit der Zeit des zweiten Jugoslawiens wurde zwar Regionalpolitik betrieben, doch die Unterschiede konnten nicht beseitigt werden. Seit Montenegro als eigener Staat anerkannt wird ist noch nicht viel Entwicklung in dieser Hinsicht geschehen, obwohl sich Forscher bereits mit der Problematik befassen. In der Diplomarbeit gehe ich genauer auf die zur Zeit vorhandenen räumlichen Disparitäten ein und stelle sie in Form von Karten graphisch dar.

Abstract

Montenegro fights with regional disparities that divide the nation into a socio-economically strong coastal region and a weaker hinterland. The results of these differences can be seen in migration as well as differences in the economic structures. Gender-sensitive observations and reflections on the age distribution also deliver insights into cultural differences that have been developed due to the circumferential position along the borders of major powers since antiquity. Even though regional policy was pursued since the times of the second Yugoslavia, it was not possible to remove these differences. Since the official recognition of Montenegro as an independent nation, not much change can be seen in this sector, despite the fact that scientists already did research regarding these problems. In this master thesis I will analyze the currently existing regional disparities and illustrate them in the form of maps for a better understanding.

Name: Christine Haager
Geburtsdatum: 28.01.1987
Geburtsort: Wien
Staatsbürgerschaft: Österreich

Ausbildung

2005 – 2013: Studium an der Universität Wien der Fächer Deutsch und GWK Lehramt
seit 2008: Studium Physik Lehramt
2001 – 2005: Oberstufe im Stiftsgymnasium Melk
1997 – 2001: Unterstufe im BG/BRG Wieselburg

Weitere Qualifikationen

Berufsorientierungslehrgang an der Universität Wien
Ausbildungslehrgang zur EU-Expertin
Medienkompetenzlehrgang

Sprachkenntnisse

Deutsch: Muttersprache
Englisch: Verhandlungssicher
Russisch: Grundkenntnisse

Spezielle Kenntnisse

Diverse Office-Produkte, ArcGIS, Adobe Photoshop

Spezielle Tätigkeiten

2009 – 2011: Mitglied der Studienrichtungsvertretung Geographie Lehramt
2007 – 2009: Vorsitzende der Studienrichtungsvertretung Geographie Lehramt